Der oberschlesische

Wanderer

Sonntag, den 27. August 1939
112. Jahrgang / Nr. 235

Amtliches Organ der NSDAP. sowie aller städtischen und staatlichen Behörden

Erscheint wöchentlich siebenmal morgens. — Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Bestellgeld 2,40 RM. Einzelnummer 15 Pfennig, in Polen 35 Groschen. Postbezug monatlich 2.— RM einschließlich 0.53 RM Postgebühren zuzüglich 0,42 RM Postbestellgeld. In Polen 4.50 Zloty. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Schriftleitung und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien GmbH., Zweigverlag Gleiwitz, Teuchertstraße 16. Fernsprech-Sammel-Nummer 3491. Postscheck-Konto Breslau 439 27. — Anzeigenpreise: 1 mm Höhe einspaltig 13 Pf.; Familien-Anzeigen 9 Pf.; Klein-Anzeigen einspaltig bis 60 mm u. zweispaltig bis 15 mm Höhe. Stellengesuche und Stellenangebote 8 Pf.; in Polen 12 Groschen. Anzeigen im Textteil 65 Pf. Nachlässe lt. Anzeigenpreisliste 14. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen. Anzeigenschluß einen Tag vor Erscheinen, 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen: Gleiwitz. Fernsprech-Sammel-Nr. 3491. Postscheckkonto Breslau 439 27

H G

Kriegsvorbereitungen in ganz Polen

Aufständischen-Terror wütet in Ost-OS

Polnische Grenztruppen erschossen Danziger SA- und SS-Mann

Reichsparteitag vertagt

Berlin, 26. August.

Die Reichspressestelle der NSDAP teilt mit: Der für die Zeit vom 2. bis 11. September d. J. angesetzte Reichsparteitag findet nicht statt. Ob seine spätere Abhaltung ins Auge gefaßt werden kann, hängt von den Zeitumständen ab.

Polnisches Blutbad in Teschen

Wieder kämpft ein Volksdeutscher mit dem Tode

Mährisch-Ostrau, 26. August.

In Teschen wurde der aus Schibitz stammende Volksdeutsche Donschik in brutalster Weise von einer Gruppe polnischer Studenten mißhandelt. Sie schleiften den Wehrlosen über den auf die Straße gestreuten Schiefer. Dabei wurde nicht nur seine Kleidung buchstäblich zerfetzt, sondern er trug auch am ganzen Körper schwere Verletzungen davon. Der über und über blutende Donschik wurde schließlich von der Polizei auf die Wache geschleppt und dort erneut von den polnischen Polizisten mißhandelt. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Verschleppungslager in Brest-Litowsk

Für 30 000 Volksdeutsche

Kattowitz, 26. August.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, haben die polnischen Behörden in der Gegend von Brest-Litowsk Verschleppungslager für etwa 30 000 deutsche Volksangehörige eingerichtet, aus denen nicht das Geringste in die Außenwelt dringt. In ihren Mauern schmachten bereits mehrere tausend verschleppte Deutsche aus den Westprovinzen Polens. Die Lager sind besonders für sogenannte Geiselverhaftungen vorgesehen. Wer die Zustände in den polnischen Gefängnissen, die von Dreck und Ungeziefer strotzten, kennt und eine Ahnung hat, welcher Grausamkeit die polnischen Gefängniswärter fähig sind, wird sich ein Bild von den ungeheuerlichen Verhältnissen machen können, unter denen die Deutschen in den Verschleppungslagern in Brest-Litowsk zu leiden haben.

Eisernes Notgeld in Polen

Warschau, 26. August.

Wieweit der Kleingeldmangel in Polen um sich gegriffen und die Regierung zu Notmaßnahmen gezwungen hat, kennzeichnet eine Verordnung im „Dziennik Ustrew", dem polnischen Gesetzblatt. Diese Verordnung berechtigt die Staatliche Münze, jetzt 20- und 50-Groschen-Stücke auch in Eisen auszuprägen.

Ein trübes Ende

Die Abreise der Einkreisungsdelegation aus Moskau

Moskau, 26. August.

Die englische und französische Militärmission hat am Freitag in später Nachtstunde Moskau in Richtung Leningrad verlassen. Ihre Abreise bot einen ziemlich tristen Anblick und zeigte so symbolisch das rauhe Ende der Einkreisungsverhandlungen. Vor 14 Tagen waren die Delegierten mit ihrem großen Stab von Adjutanten und Ordonnanzen im Schmuck ihrer Uniformen und Orden dem Zug entstiegen, um die Einkreisung endlich zustande zu bringen. Nun sammelte sich das Häuflein in unauffälligem Zivil auf dem gleichen Bahnhof, um mit gescheiterten Hoffnungen die Rückreise anzutreten.

Volksdeutsche vogelfrei

Grazynski gab Signal zum Losschlagen

Gleiwitz, 26. August.

In Ostoberschlesien verbreitete sich am Donnerstagabend wie ein Lauffeuer die Nachricht, daß nach einer vertraulichen Sitzung des Wojwoden Grazynski mit den Aufständischen-Kommandanten der bewaffneten Aufständischengruppen das Signal zum allgemeinen Losschlagen gegeben wurde. Es werden blutige Ueberfälle auf die wehrlose deutsche Bevölkerung und Attentate auf deutsche Gebäude befürchtet.

Diese Nachricht von dem allgemeinen Losschlagen hat eine große Panikstimmung ausgelöst. Die deutsche Bevölkerung ist in die Wälder geflüchtet und hält sich vor den bewaffneten Aufständischen verborgen.

Bombenanschläge auf deutsche Gebäude

Nach hiesigen Meldungen erlebte das ostoberschlesische Deutschtum in der Nacht zum Sonnabend eine Schreckensnacht. Die bewaffneten Aufständischen-Horden hatten offenbar auf ein bestimmtes Stichwort von oben her freie Hand erhalten und tobten sich in wüster Weise aus. Während man sich bisher darauf beschränkt hatte, Deutsche zu mißhandeln und blutig zu schlagen, wurden in der vergangenen Nacht sogar Bombenanschläge auf mehrere deutsche Gebäude verübt.

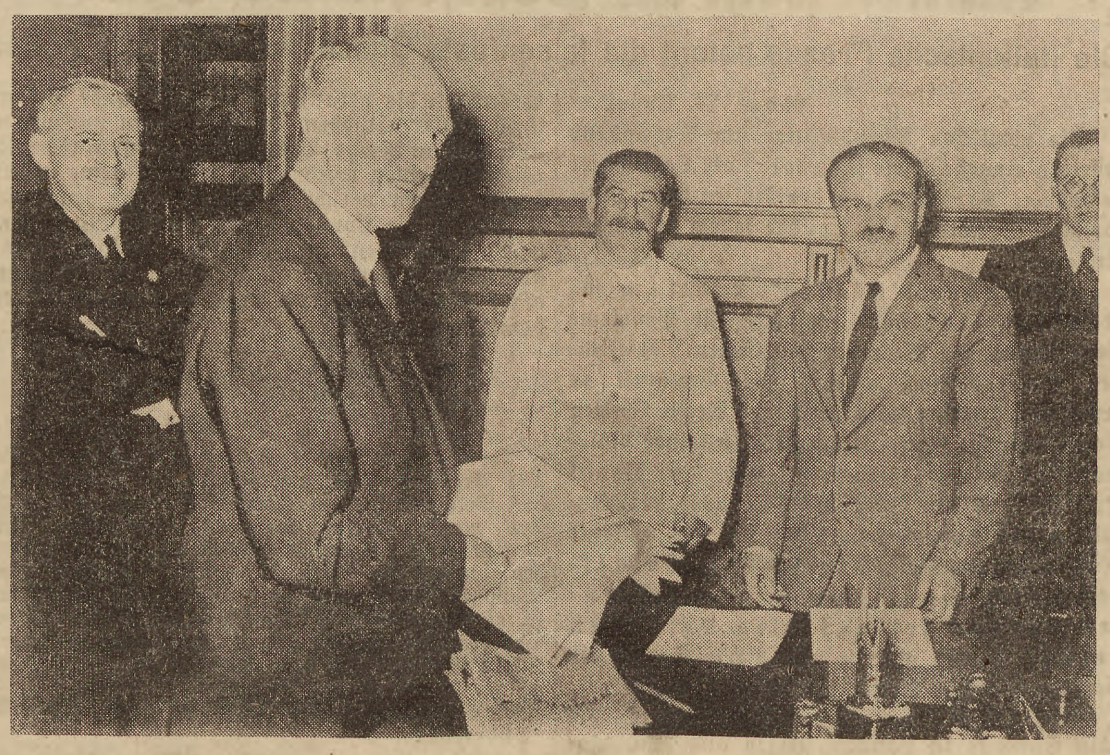
Gegen 2 Uhr nachts wurden die Bewohner von Kattowitz durch mehrere aufeinanderfolgende schwere Explosionen aus dem Schlafe geschreckt. Kein Mensch wagte auf die Straße zu gehen. In den Morgenstunden sprach es sich wie ein Lauffeuer herum, daß gegen die deutsche Volksschule, das Verlagsgebäude und die Druckerei des „Oberschlesischen Kurier" und gegen das Verwaltungsgebäude des Deutschen Volksbundes in Kattowitz Sprengstoffattentate verübt worden waren. Alle drei Gebäude sind schwer beschädigt worden. Besonders schwere Verwüstungen wurden an der deutschen Schule angerichtet, wo die Eingangstür und die Mauern schwer beschädigt wurden. In sämtlichen übrigen Gebäuden wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Auch in vielen anderen Ortschaften tobten sich die Aufständischen aus. In zahllosen deutschen Häusern, in Wohnungen und Geschäften wurden Fenster bzw. Schaufensterscheiben eingeschlagen und andere Beschädigungen vorgenommen. Viele deutsche Einwohner wurden überfallen und mißhandelt. Obwohl es überall von Polizei und anderen Sicherheitsorganen wimmelte, wurde den gehetzten deutschen Einwohnern nirgends Hilfe zuteil. Es muß befürchtet werden, daß die Vorfälle der vergangenen Nacht einen Auftakt zu neuen blutigen Ausschreitungen der bewaffneten Aufständischen-Horden gegen die wehrlose deutsche Bevölkerung bilden.

Neue polnische Verhaftungswelle

Die polnischen Behörden in Ostoberschlesien haben zu einem neuen Schlag gegen die deutsche Volksgruppe ausgeholt. Es wurden erneut unzählige Hausdurchsuchungen durchgeführt und umfangreiche Verhaftungen vorgenommen. Man schätzt die Zahl der im Laufe des Freitag verhafteten Volksdeutschen auf über 300, unter ihnen viele Frauen und Minderjährige. Die Verhaftungen geschahen rein willkürlich und wurden unter dem Gesichtspunkt vorgenommen: „Wer Deutscher ist, ist ein Staatsfeind und muß daher ins Gefängnis".

Die Verhaftungen erfolgten wiederum unter den schwersten Mißhandlungen der gehetzten Deutschen, die wie Tiere behandelt und fortgeschleppt wurden. Ihrer wartet in den polnischen Gefängnissen und im Verschleppungslager Brest-Litowsk ein grausames Schicksal.

In herzlicher Freundschaft wurde der deutsch-sowjetrussische Konsultations- und Nichtangriffspakt unterzeichnet



Dieses Bild spiegelt das herzliche Einvernehmen wider, mit dem in Moskau der Konsultations- und Nichtangriffspakt zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjet-Union unterzeichnet wurde. — Man sieht von links: Reichsaußenminister von Ribbentrop, Unterstaatssekretär Gaus, Stalin und Außenkommissar Molotow.

Unsere Rechnung mit Grazynski

Von Peter Jäntsch

Der Kattowitzer Wojewode Grazynski hat das Signal zum Losschlagen gegeben. Wie in den blutigsten Wochen des Mai und Juni 1921 ziehen bewaffnete Aufständischen-Horden durch die Straßen von Ostoberschlesien, wehrlose Deutsche werden gejagt, gefoltert und niedergeschlagen, Frauen und Kinder mißhandelt und die Wohnungen der Deutschen geplündert. Es sind die alten, bestialischen Haßinstinkte der polnischen Insurgenten, die man in all den Jahren sorgsam gepflegt und wachgehalten hat und die sich nun — nach dem Willen Grazynskis — zum letzten vernichtenden Schlag gegen alles Deutsche hemmungslos austoben sollen.

Von all den Nachrichten über die entfesselte Kriegswut der Polen zeigen die grausamen Deutschenverfolgungen in Ostoberschlesien am allerdeutlichsten, was heute in Warschau geplant wird. Wir kennen den maßlosen Deutschenhaß und die rücksichtslose Brutalität des Wojewoden Grazynski seit vielen Jahren, und wir kennen den unheilvollen Einfluß, den er stets auf die Warschauer Regierung auszuüben verstanden hat. Unter den polnischen Kriegstreibern, die unter Ausnutzung der englischen Blankovollmacht seit Wochen zielbewußt den militärischen Ueberfall auf das Deutsche Reich, auf Danzig, auf Ostpreußen und Oberschlesien vorbereitet haben, steht der Aufständischen-Häuptling Grazynski an erster Stelle.

Fanatischer Deutschenhaß, maßloser Ehrgeiz und eine mit echt polnischem Größenwahn gemischte Brutalität sind die Wesenszüge dieses Mannes. Es hat Zeiten gegeben, in denen er seinen eigenen Freunden und selbst der Regierung in Warschau unheimlich wurde. Bezeichnenderweise ist der vor kurzem gestorbene Bandenführer Korfanty sein schärfster Konkurrent um die Herrschaft in Ostoberschlesien und damit aber auch zugleich sein Todfeind gewesen, den er bis zur letzten Stunde gehaßt und verfolgt hat. Noch vor wenigen Monaten wurde im Laufe eines Prozesses in Kattowitz durch Zeugenaussagen erwiesen, daß Grazynski im Jahre 1921 von der damaligen polnischen Regierung vorübergehend verhaftet worden war, weil die von ihm befohlenen viehischen Grausamkeiten der Insurgenten selbst den Warschauer Drahtziehern zu weit gingen und sie befürchteten, die englischen Besatzungstruppen könnten am Ende „verstimmt" werden. Heute sind das ja überflüssige Sorgen, solange Herr Chamberlain es ganz in der Ordnung findet, wenn Volksdeutsche heimtückisch überfallen und in polnischen Gefängnissen zu Tode gemartert werden, nur weil sie sich zu ihrem Volkstum bekennen.

Im übrigen aber hat der Wojewode Grazynski — ob mit oder ohne Billigung der Warschauer Regierung — ohnehin stets getan, was er wollte. Auch in den Jahren, in denen sich das Deutsche Reich aufrichtig um eine Verständigung mit Polen bemühte, hat er seinen Vernichtungskampf gegen das Deutschtum planmäßig und Schritt für Schritt weitergeführt. Nach dem Tode Pilsudskis hat es in Warschau niemanden mehr gegeben, der Autorität genug besessen hätte, um sich dem Kattowitzer Wojewoden gegenüber durchsetzen zu können. Im Gegenteil, er hat der Warschauer Regierung und auch den Militärkreisen um Rydz-Smigly immer mehr seinen Willen aufgezwungen. Und dieser Wille war zu allen Zeiten ausschließlich auf die Ausrottung der deutschen Volksgruppe und darüber hinaus — getreu den Zielen des von ihm geführten Westmarkenverbandes — auf den Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland gerichtet.

Wir haben nichts von dem vergessen, was unsere deutschen Brüder und Schwestern jenseits der Grenze entgegen allen von den Polen übernommenen Verpflichtungen und heiligen Versprechungen unter der Knute dieses Deutschenhassers erduldet haben. Es ist eine lange Rechnung, eine einzige furchtbare Anklage! All das schreiende Unrecht, das hier im Laufe vieler Leidensjahre an deutschen Menschen begangen worden ist, hat immer lebendig vor uns gestanden. Tausende und aber Tausende deutscher Familien, deren Ernährer um Arbeit und Brot gebracht oder ins Gefängnis geworfen wurden, sie unter dem Grazynski-System erbarmungslos dem Hunger und der Not preisgegeben worden, ungezählte Tausende wurden aus der Heimat ihrer Väter vertrieben, wurden beraubt und entrechtet. Und auch alle die jahrelangen niederträchtigen Schikanen, durch die den deutschen Kindern der Besuch deutscher Minderheitenschulen unmöglich gemacht und den verfolgten und gepeinigten Deutschen jeder Rechtsweg abgeschnitten wurde, sind nicht vergessen!

Bezeichnend für die Geistesverfassung des Herrn Grazynski ist ja das Schreckensregiment, das über die Olsa-Deutschen hereinbrach, als er am 2. Oktober des vorigen Jahres mit den polnischen Truppen seinen Einzug in Teschen und Oderberg hielt. Alle kulturellen Einrichtungen der deutschen Volksgruppe, die hier noch bestanden, wurden mit einem Schlage vernichtet. Grazynski befahl die Entfernung aller deutschen Aufschriften und riß selbst eine Reihe deutschsprachiger Ladenschilder herunter. Das war der Dank dafür, daß es den Polen allein durch deutsche Hilfe möglich geworden war, das Teschener Gebiet zu besetzen! Anstatt den dort lebenden Deutschen, die vielfach wie in Oderberg und anderen Orten die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ausmachten, ihr Los zu erleichtern, ließ Herr Grazynski durch seine Aufständischen die gleichen Terrormethoden anwenden, wie sie seit Jahren gegen die Deutschen in Ostoberschlesien geübt worden waren.

Es konnte nicht zweifelhaft sein, wie die englische „Garantie-Erklärung" und die von London fortgesetzt betriebene Aufmunterung der polnischen Raubgelüste auf notorische Kriegshetzer vom Schlage Grazynskis wirken mußte. Sie sahen die Stunde gekommen, in der ihre Saat aufgehen sollte. Sie erinnerten sich ihres mit Hilfe der Westmächte verübten Raubzuges vom Jahre 1921 und mobilisierten die Aufständischen, um im Bunde mit der von den gleichen Kriegsgelüsten erfüllten polnischen Armee-Führung und mit Unterstützung derselben Westmächte einen neuen Raubzug zu beginnen. Sie täuschen sich nur in einem: das Deutschland von 1939 ist nicht mehr das Deutschland von 1921, das den polnischen Insurgenten nur einige notdürftig bewaffnete Freikorps entgegenstellen konnte. Und die Regierung Adolf Hitlers hat auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit jenem Kabinett Wirth, das es nach entsprechendem Druck von englischer Seite fertig brachte, den siegreich vorstürmenden Selbstschutzkämpfern in den Rücken zu fallen.

Hinter unserem oberschlesischen Grenzland steht heute genau so wie hinter Ostpreußen und dem deutschen Danzig die zusammengeballte Kraft einer geeinten Nation, steht die stärkste Wehrmacht der Welt, ausgerüstet mit den modernsten Waffen und aufs beste geschult. Wir möchten es Grazynski und seinesgleichen nicht raten, auch nur den Versuch zu unternehmen, deutsches Land durch einen Handstreich an sich zu reißen. Die unendliche Geduld, die das Großdeutsche Reich bislang bewiesen hat, kennt ihre Grenzen. Durch die täglichen Terrorakte der Aufständischen und durch die grauenhaften Mordtaten, die an Volksdeutschen begangen wurden, ist eine völlig unhaltbare Lage geschaffen. Das ganze deutsche Volk weiß sich mit seinem Führer einig in der festen Entschlossenheit, die ungeheuerlichen Provokationen der Polen, deren Divisionen angriffsbereit vor unseren Grenzen stehen, nicht länger zu dulden. Das mag man in Kattowitz und Warschau ebenso zur Kenntnis nehmen, wie in London und Paris.

Die Opposition in Polen rührt sich

Versammlungswelle angekündigt

Warschau, 26. August.

Die oppositionelle bäuerliche Volkspartei kündigt für die nächsten Tage im ganzen Lande außerordentliche Versammlungen an, auf denen zur gegenwärtigen politischen Lage Stellung genommen werden soll.

Auch Daladier redet an den Problemen vorbei

Pathetischer Appell an die Franzosen

Paris, 26. August.

Der französische Ministerpräsident Daladier richtete am Freitag abend über alle französischen Sender eine zwölfminütige Ansprache an das französische Volk. In seinem Appell versuchte er, das französische Volk davon zu überzeugen, daß er alle Anstrengungen darauf gerichtet habe, den Krieg zu verhindern. Er gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß sich alle Probleme in freien Verhandlungen lösen ließen. Er behauptete weiter, daß man „vor der Frage der Freiheit und des Lebens Polens" (!) stehe und daß Frankreich gegenüber anderen Völkern Verpflichtungen eingegangen sei.

Er unterstrich dann sehr nachdrücklich, daß Frankreich gemeinsam mit England alles getan habe, um die Moskauer Besprechungen zu einem Erfolg zu führen, beklagte sich über den Kurswechsel der Moskauer Politik und schloß pathetisch mit einem Appell an den Mut und die Willenskraft der Franzosen.

1,5 Millionen Polen mobilisiert

Fieberhafte Kriegsvorbereitungen in ganz Polen

Warschau, 26. August

Ganz Polen befindet sich heute im Zustand der Kriegsvorbereitung. Die Stärke der mobilisierten Truppen wird auf 1,5 Millionen Mann geschätzt. Im Grenzgebiet Westpommerellen wurden Männer bis zu 50 Jahren eingezogen, z. T. auf Grund mündlicher Gestellungsbefehle.

Im gesamten polnischen Staatsgebiet sind jetzt so gut wie alle Wagen, Pferde und Autos requiriert, wobei die Militärbehörde auch die Personen- und Lastautos Reichsdeutscher mit Beschlag belegt habe, die geschäftlich in Polen sind. An die polnisch-Danziger Grenze gehen ununterbrochen Truppentransporte mit polnischen Verstärkungen.

In Lissa sind alle Kasernen, Turnhallen und öffentlichen Gebäude überfüllt, weil fünf neue Jahrgänge zu den Waffen gerufen worden sind, obwohl alle aktiven Truppen Lissa bereits vor einigen Tagen verlassen haben. In Tirschtiegel sind starke Einheiten der polnischen Luftwaffe eingetroffen.

Durch Dierschau marschieren polnische Soldaten mit Liedern des Inhalts durch die Straßen, sie würden in einigen Tagen in Berlin sein und Deutschland aufteilen.

Im Kreis Wirsitz sind die Jahrgänge 1901 bis 1917 eingezogen worden. In Lodz herrscht Panikstimmung infolge der überstürzten offensiven Kriegsvorbereitungen. Dort wurden gestern 48 Munitionstransportwagen, die in Richtung auf deutsche Reichsgrenze fuhren, gezählt, Lodz selbst ist vollgepfropft mit Militär. Die drei größten Fabriken der Stadt wurden für die Militärbelegung geräumt. Die Maschinen wurden abmontiert und auf die Straße gestellt, die Arbeiter mit Knüppeln aus der Fabrik gejagt.

In Gdingen wurden aus den Häusern und Bauernhöfen, Pferde, Wagen und sogar Fahrräder herausgeholt und für das Militär beschlagnahmt.

In Bromberg stehen 40 000 abmarschbereit.

In Ostoberschlesien herrschen seit gestern chaotische Zustände. Die Bahnhöfe sind vollkommen verstopft, Gepäck kann nicht mehr aufgegeben werden. Die begüterten Familien in Ostoberschlesien verlassen fluchtartig Kattowitz mit hochbepackten Lastautos. Der Run auf die Banken hält an. Die Kommunalsparkasse von Kattowitz hat heute ihre Kassen geschlossen. Die polnischen Hütten sind heute unterminiert worden.

Auf Lastkraftwagen werden aus den Grubengebieten die dort noch wohnenden Deutschen, denen die Flucht über die Grenze nicht gelungen ist, in das Innere Polens verschleppt.

Im Rahmen dieser offensiven Kriegsvorbereitungen der polnischen Armee spricht eine Stimme des „Illustrowany Kurjer Zachodny Lesjno" für sich selbst, in der es heißt, das polnische Land müsse in polnische Hände kommen. Bei den heutigen Verhältnissen und bei der heutigen Lage müsse alles daran gesetzt werden, um diesen beunruhigenden Stand der Dinge zu liquidieren.

Feiger Ueberfall auf Danziger Gebiet

SA-Mann und SS-Mann erschossen — Feuer aus dem Hinterhalt

za. Danzig, 26. August.

In der Nacht zum Sonnabend gegen 22,45 Uhr kam es zu einer neuen Grenzverletzung auf Danziger Gebiet durch polnische Soldaten, und zwar in der Nähe der Danziger Grenzstation Steinfließ. Polnische Soldaten hatten etwa 100 Meter die Grenze überschritten und verübten auf Danziger Gebiet einen feigen Feuerüberfall auf eine Danziger Streife. Die Danziger Feldposten wurden beim Beziehen einer Feldwache beschossen, die sich in einer Kiesgrube befindet. Der Ueberfall der polnischen Soldaten auf die Danziger Feldposten ging völlig überraschend von statten, zumal sie sich in Deckung befanden. Der Danziger Feldposten, und zwar der SA-Mann Johann Rusch aus Schnakenburg erhielt einen Brustschuß. Die Schußverletzung war sofort tödlich. Ein zweiter Danziger Feldposten, und zwar der Schütze der Danziger Landespolizei Dyran, erhielt einen Oberarmschuß und wurde später in schwer verletztem Zustande ins Städtische Krankenhaus überführt.

Bei einem zweiten Feuerüberfall wurde ein Danziger SS-Mann von polnischen Soldaten tödlich verletzt. In beiden Fällen kamen die Danziger Streifen nicht zum Feuern.

Ganz Ostoberschlesien ein Heerlager

Fast alle männlichen Einwohner von den Polen zum Kriegsdienst gepreßt

Kattowitz, 26. August.

Ostoberschlesien gleicht zurzeit einem riesigen Heerlager mit auf- und abwogenden Truppentransporten. Fast alle männlichen Personen sind zum Kriegsdienst gepreßt worden, während Frauen und Kinder sich in den Häusern verborgen halten. Die führenden Persönlichkeiten haben mit ihren Familien Ostoberschlesien bereits im Stich gelassen. Ebenso sind fast alle Ausländer, darunter besonders die englischen Direktoren der Giesche-AG. und die französischen Leiter der französischen Industriegesellschaften mit ihren Familien aus Ostoberschlesien geflüchtet. Koffer, Körbe und andere Packmittel sind nicht mehr zu haben. Auch Transportmittel, wie Kraftwagen und Fuhrwerke sind selbst gegen phantastische Preisangebote nicht mehr aufzutreiben.

Der Verkehr ist fast völlig stillgelegt. Ueberall macht sich bereits ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln bemerkbar, obwohl Polen ein Agrarland ist. In besonders großem Elend leben die Tausende von Familien, deren Ernährer seit Wochen beim Militär sind. Diese Familien erhalten von den Behörden keinerlei Unterstützung, oder manchmal nur so wenig, daß sie praktisch zum Hungertode verurteilt sind. Frauen und Kinder werden unter Androhung schwerster Kerkerstrafen zu Schanzarbeiten gepreßt und müssen unter der Knute der bewaffneten Aufständischen, die selbst keinen Finger krumm machen, schwerste Erdarbeiten verrichten.

Sämliche Einwohner der Grenzorte bis einschließlich der Nordstadt von Königshütte haben die strenge Anweisung erhalten, ab 19,30 Uhr nicht mehr ihre Häuser zu verlassen.

Seit zwei Tagen räumen auch bereits zahlreiche Aemter und Behörden ihre Amtsstellen. Akten und Möbel werden auf Lastwagen verpackt und ins Innere des Landes geschafft. Der auf Mindestmaß beschränkte Bereitschaftsdienst erfolgt ausschließlich unter militärischen Gesichtspunkten.

Italien steht an Deutschlands Seite

Die italienische Presse betont die felsenfeste Geschlossenheit der Achse

Rom, 26. August.

Die römischen Abendblätter am Sonnabend erörtern eingehend die internationale Lage unter besonderer Hervorhebung der italienischen militärischen Bereitschaft gegenüber jedem möglichen Ereignis.

„Giornale d'Italia" erklärt u. a., Adolf Hitler habe versucht, alle Probleme klarzustellen, um die verantwortlichen Regierungen Europas noch einmal zur Vernunft zu ermahnen. Italien stehe an seiner Seite. Italien werde bis zum letzten Augenblick in seiner diplomatischen Aktion fortfahren, um die Politik Europas auf den Weg der Vernunft zurückzuführen und Europa den Sinn für das verletzte Recht wiederzugeben. Die Achse stehe mitten im europäischen Sturm felsenfest da und sei auf alle Lösungen gefaßt, die so oder so zur Verteidigung der wohlbegründeten Rechte führen würden.

Bezeichnend seien die innerhalb und außerhalb Europas in London, Paris und Washington mehr und mehr in Erscheinung tretenden Strömungen, um Polen den Weg diplomatischer Verhandlungen mit Deutschland nahe zu legen. Es sei derselbe Weg, den Italien rechtzeitig und in einem viel günstigeren Augenblick vorgeschlagen habe. Man frage sich allerdings, wie der Direktor des halbamtlichen Blattes abschließend betont, ob die verantwortlichen Männer Polens ihre Fehler einsehen, den Tatsachen zustimmen und auf unnötige Provokationen und Gewalttaten verzichten werden, die die Probleme in den letzten Tagen verschärft hätten. Man frage sich ferner, ob die Londoner und Pariser Regierungen die deutschen Ansprüche und darüber hinaus die übrigen von der Achse gestellten Probleme als berechtigt und wohl begründet anzuerkennen bereit seien.

Ruhige Lage in Belgien

Brüssel, 26. August.

In Belgien herrscht weiterhin ziemliche Ruhe. Die Bevölkerung ist zuversichtlich und glaubt nicht, daß Belgien in einen Konflikt hineingezogen wird. Die vorübergehende Schließung der Lokale um 21 Uhr ist mit guter Stimmung aufgenommen worden. Infolge der Teilmobilmachung herrscht Benzinknappheit. In den Kasernen und an den Bahnhöfen ist eine rege militärische Tätigkeit zu beobachten. Panzerwagen, Artillerie usw. bewegen sich in langen Zügen nach den Ost- bzw. Südgrenzen.

Passagierdampfer von England nach Amerika überfüllt

London. Alle von englischen Häfen nach Amerika auslaufenden Schiffe sind mit Fahrgästen überfüllt.

Reichsmodetag in Hamburg fällt aus

Hamburg. Der Reichsmodetag des Herrenschneiderhandwerks, der am morgigen Sonntag im Hamburger Zoologischen Garten stattfinden sollte, wird nicht durchgeführt.

Einschränkung des Luftverkehrs

Ueber deutschem Hoheitsgebiet

Berlin, 26. August.

Durch Verordnung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe ist der gesamte Luftverkehr mit inländischen und ausländischen Luftfahrzeugen über dem deutschen Hoheitsgebiet mit sofortiger Wirkung verboten.

Diese Verordnung findet keine Anwendung auf Luftfahrzeuge im Dienste der deutschen Wehrmacht. Für diese Luftfahrzeuge gilt eine Sonderregelung. Sie findet ferner keine Anwendung auf Regierungsflugzeuge und dem Fluglinienverkehr. Für das Befliegen der Flughäfen Berlin-Tempelhof und Königsberg-Devau gelten besondere Anflugbestimmungen.

Weitere Ausnahmen bedürfen der Genehmigung des Reichsministers und Oberbefehlshabers der Luftwaffe. In jedem Falle — ausgenommen bei Flügen im Dienste der Wehrmacht — ist bei Erdsicht nicht über 500 Meter über Grund zu fliegen. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

10tägige Postsperre für Teile des Heeres und der Luftwaffe

Berlin, 26. August.

Von heute ab (26. 8. 1939) tritt eine Postsperre für die außerhalb der Standorte befindlichen Teile des Heeres und der Luftwaffe von etwa 10tägiger Dauer ein. Die Bevölkerung wird dringend gebeten, von Postsendungen aller Art zur Entlastung der Post während dieser Postsperre Abstand zu nehmen.

Die Freigabe des Postverkehrs wird zeitgerecht durch die Presse veröffentlicht werden.

Betriebseinschränkungen bei der Reichsbahn

Berlin, 26. August.

Die Reichsbahn sieht sich aus betrieblichen Gründen gezwungen, von Sonntag ab eine erhebliche Anzahl von Zügen ausfallen zu lassen. Dagegen wird Sonnabend und Sonntag ein verstärkter Werktagsverkehr durchgeführt. Auf die Anschläge auf den Bahnhöfen wird aufmerksam gemacht.

Das Bessere
ist schon das Beste,
auch beim Rauchen!

ATIKAH 5 Pf

Militärische Besprechungen beim Duce

Rom, 26. August.

Einer amtlichen Verlautbarung der Agenzia Stefani zufolge hat Mussolini um 10 Uhr Außenminister Graf Ciano, den Verkehrsminister Benni, die Generalstabschefs des Heeres, General Pariani, der Marine, Admiral Cavagnari, und der Luftwaffe, Fliegergeneral Valle, sowie General Favagrossa im Palazzo Venezia empfangen, mit denen er sich über Fragen der militärischen Vorbereitungen unterhielt.

Pariser Lebensmittelläden teilweise ausverkauft

Rundfunkerklärung gegen Panik

(Von unserem Pariser Mitarbeiter)

j. b. **Paris**, 26. August

Die zunehmende Unruhe in der Pariser Bevölkerung hat sich im Laufe des Freitag in einem Sturm auf die Lebensmittelgeschäfte ausgewirkt, die teilweise völlig ausverkauft wurden. Die Regierung sah sich daher gezwungen, durch den Rundfunk bekannt zu geben, daß keinerlei Anlaß zu derartiger Panik bestehe, weil die Lebensmittelversorgung von Paris gesichert sei. Das hat jedoch nichts an der Tatsache geändert, daß vor allem die kleineren Lebensmittelläden aus Angst, auf ihren Waren sitzen zu bleiben, sich nicht mehr neu eindeckten.

Henderson 4 Stunden bei Chamberlain

Abendsitzung des Kabinetts über den Empfang

London, 26. August.

Der Berliner englische Botschafter Henderson hatte heute im Hause Downing-Street 10 eine vierstündige Unterredung mit Ministerpräsident Chamberlain. Außenminister Halifax nahm an diesen Besprechungen während der ersten drei Stunden teil. Anschließend begab sich Henderson in den Buckingham-Palast, wo er sofort vom König empfangen wurde.

Das Kabinett trat Sonnabend abend zusammen, um den Bericht Hendersons entgegenzunehmen.

Diplomatische Empfänge in Paris

Paris, 26. August.

Der diplomatische Hochbetrieb in Paris hielt auch heute im Laufe des Tages an. Wie Havas berichtet, hat Daladier zunächst den Senatspräsidenten Jeanneney und dann den Vorsitzenden des Außenausschusses der Kammer, Mistler, empfangen. Außenminister Bonnet hatte längere Unterredungen mit dem Vorsitzenden des Auswärtigen Senatsausschusses Beranger und sodann mit dem polnischen Botschafter Lukasiewitz.

Ueberfichtskarte von Weftpolen

Wo England zu kämpfen wünscht

Die Tragik der englischen Politik ist es, daß sie nicht nur einen Stein falsch gesetzt hat, sondern die Anlage ihres ganzen Spiels von Grund auf nichts anderes als Fehlschüsse zeigt. In Osteuropa ist John Bull schachmatt gesetzt. Seine verwegenen Hoffnungen sind über Nacht wie Seifenblasen zerplatzt. Eine effektive Möglichkeit, dem immer herausfordernder und dreister werdenden polnischen „Bundesgenossen" Waffenhilfe zu gewähren, gibt es nicht. Die Stimmung in Frankreich selbst — dem zweiten Vorspann des englischen Kriegswagens — ist äußerst gedrückt und alles andere als kriegslüstern. Frankreich hat den gleichen Fehler begangen wie verschiedene andere Mächte in Europa, die allerdings schon eine Schwenkung in letzter Stunde mit vollen Segeln vorzunehmen im Begriffe sind. Niemand bedroht Frankreich und seine Lebensinteressen. Es ist bestenfalls die von den französischen Staatsmännern dem eigenen Volke selbst zugemutete Rolle, noch einmal in der Geschichte den „Festlandsdegen" Englands zu spielen, die zur Tragödie der französischen Nation zu werden droht.

John Bull seinerseits rüstet in Gibraltar und läßt die Flaks auf Malta und in den anderen Stützpunkten im Mittelmeer in Stellung gehen. Ein hoffnungsloses Beginnen, wie ein Blick auf die Karte zeigt. Nicht Italien, sondern die Streitkräfte und Stützpunkte Englands sind die „Gefangenen des Mittelmeeres"!

Die Alarmnachrichten kommen aber nicht nur aus Europa, sondern sie kommen nicht minder aus dem Nahen Osten. England weiß, daß die Stunde, in der nicht mehr die ganze Kraft Großbritanniens zur Knechtung von mehreren 100 Millionen Menschen außerhalb Europas zur Verfügung steht, jene Stunde ist, auf die alle diejenigen seit Jahren warten, die in Ketten leben und die nach Freiheit dürsten. England kämpft in Palästina einen unerbittlichen Vernichtungskampf gegen die arabische Welt. Diese Welt beschränkt sich nicht nur auf Palästina, sondern sie zählt Millionen und abermals Millionen. Aus dem Nahen Osten kommen Sturmzeichen, und kein geringerer als der englische „Manchester Guardian" selbst schreibt, daß Indien selbst schon bedroht sei.

Im Fernen Osten darf der Krieg, den die Staatsmänner Englands frivol genug sind, in Europa auf ihre mit allergrößter Verantwortung beladenen Schultern zu nehmen, schon als verloren angesehen werden, bevor er überhaupt begonnen hat. Die machtpolitische Position Englands im Fernen Osten kann als eine einzige Tragödie für diejenigen bezeichnet werden, die sie mit ihren Waffen zu sichern haben. In den sogenannten Internationalen Niederlassungen in China stehen im Raume von Tientsin bis Hongkong auf eine Entfernung von mehreren 1000 Meilen einige tausend Mann englischer Infanterie mit so gut wie keinerlei schwerem Kriegsmaterial. Die Zahl der Japaner im gleichen Raume ist weit mehr als hundertfach überlegen.

Jeder Kenner der fernöstlichen Verhältnisse weiß, daß in der Stunde, in der England auch dieses Risiko auf sich nimmt, kein Engländer mehr, der die Waffe zum Schutze eines ehemals großen und starken Weltreiches zu erheben gewillt ist, leben wird. Hongkong, die am weitesten vorgeschobene Bastion des britischen Weltreiches über Singapore hinaus, ist keine Festung in modernem Sinne, sondern ein Friedhof für diejenigen, die sie fälschlicherweise für etwas anderes halten. Wie die Meldungen besagen, hat Japan an der Grenze der britischen Kronkolonie Hongkong mehr als 30 000 Mann konzentriert. Stadt und Hafen sind nach militärischen Gesichtspunkten kaum drei Tage zu halten, selbst wenn England das mehrfache der Effektivbestände zur Verfügung hätte, die in Wirklichkeit heute zur Verfügung stehen. In der September-Krise des vergangenen Jahres haben die in Hongkong stationierten britischen Kreuzer pünktlich und ebenso eilig mit allem, was irgendwie Wert hatte, den Hafen in Richtung Singapore verlassen.

Die Streitkräfte, die in Singapore selbst stehen, genügen zwar zur Verteidigung der Festung selbst, aber sie sind auf Singapore beschränkt. Vor ihnen liegt der Indische Ozean mit seiner riesigen Ausdehnung. Oestlich von Singapore beginnt die Einflußzone Japans und das größte aller Meere, der Pazifische Ozean. In tönernen Phrasen haben vor Wochen englische Blätter damit gedroht, die gesamte Homefleet „zur Vernichtung Italiens" in das Mittelmeer zu entsenden. Wo soll sie sonst noch gleichzeitig auftreten? In der Nordsee, im Atlantik, im Roten Meer, im Indischen Ozean, im Pazifik, im Südchinesischen und im Japanischen Meer ... ???

England ist im Begriffe, ein Spiel zu spielen, das sich selbst nicht mehr als „Verzweiflungsakt" rechtfertigen läßt. Es ist noch niemals die Aufgabe wahrhafter Staatsmänner gewesen, Verzweiflungsakte zu begehen, sondern das Vertrauen, das ihre Völker in sie setzten, beruhte zu allen Zeiten in jener klaren Einschätzung der eigenen Kräfte, die es ausschließt, daß irgendwelcher Phrasen oder eines verhängnisvollen Irrtums wegen Millionen Menschen und zuletzt das Schicksal eines ganzen Volkes geopfert wird.

Wer die Reden des Führers noch einmal nachblättert, wird immer wieder finden, daß in ihnen vor nichts mehr gewarnt worden ist als vor jener „Automatik" gewisser Methoden, die England heute zu seinem Schicksal zu machen im Begriffe ist. Der Fehler der Vorkriegsdiplomatie war es, daß sie Bündnissysteme schmiedete, die ganze Völker in das Verderben reißen mußten, wenn es einem Einzigen gefiel, die „Automatik" der Verpflichtungen durch eine unverantwortliche Handlung in Gang zu bringen. England ist diesen Methoden, obgleich alle entscheidenden Ereignisse der Nachkriegszeit eindringliche Lehren waren, treu geblieben und es hat Jahre hindurch versucht, sie in Genf zur Doktrin der Welt überhaupt zu erheben.

Das letzte Glied in dieser Kette schwerwiegender Irrtümer war der Blankowechsel, den Polen erhielt und der es heute dem englischen Volke — man begreife das ganze Ausmaß dieses Wahnsinns — zur Pflicht machen soll, die Verbrechen des entfesselten, blutgierigen polnischen Chauvinismus mit dem Leben von 40 Millionen Engländern zu decken.

Es gibt keine andere Erklärung mehr für diesen Wahnsinn — wenn die Besinnung in letzter Stunde nicht doch noch wiederkehrt — als daß England niemals vorhatte, für Polen zu kämpfen, sondern daß die englische Politik zielbewußt den polnischen Chauvinismus dazu benutzen wollte, einen Angriffskrieg in Europa zu führen. Dieser Angriffskrieg sollte, wie immer bei allen Rezepten, die John Bull auf dem Kontinent im Laufe der Geschichte anzuwenden pflegte, im wesentlichen — von anderen geführt werden.

Dieses Rezept verkannte nur von Anfang an die militärische Stärke Deutschlands. Es empfing dann zuletzt den Todesstoß durch die Weigerung Sowjetrußlands, sich für die Geldsäcke der Londoner City auf die Schlachtbank führen zu lassen.

Wenn man deshalb heute sagt: „Wir können nicht anders" — so ist das das letzte und vernichtendste Eingeständnis einer Staatsführung, die ihr Spiel aber auch restlos verspielt hat. Was zu retten ist — ist heute nicht mehr der polnische Größenwahn und nicht mehr die Orgie eines entfesselten Chauvinismus, es ist bei weitem mehr: Es ist der berühmte gesunde britische Menschenverstand, der seit zwei Jahrzehnten einen Dauerschlaf zu schlafen scheint und der sich unter Beweis zu stellen anschickt, daß mit einem Wiederaufwachen für immer nicht mehr zu rechnen ist.

Rudolf Heß antwortet Chamberlain

Der Stellvertreter des Führers sprach vor den Auslandsdeutschen

Graz, 26. August.

Die 7. Reichstagung der Auslandsdeutschen wurde am Freitag abend mit einer Großkundgebung auf dem Trabrennplatz in Graz eröffnet. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die unter stärkster Beteiligung der Grazer Bevölkerung vor sich ging, stand eine Rede des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß.

Rudolf Heß, der von den Auslandsdeutschen und den Volksgenossen des gastgebenden Gaues Steiermark immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen wurde, unterstrich die beispiellose Langmut, die Deutschland Polen gegenüber an den Tag gelegt habe und erinnerte an das großzügige Angebot des Führers, das den Frieden zwischen Polen und Deutschland gesichert hätte. „Ein Angebot, daß Herr Chamberlain vergessen zu haben scheint. Denn er sagt, er habe nichts davon gehört, daß Deutschland versucht hätte, gewisse akute Fragen durch friedliche Erörterungen zu lösen — was war denn das deutsche Angebot anderes als dieser Versuch?!"

„Polen", so fuhr der Stellvertreter des Führers fort, „hätte aber nicht einmal den Versuch unternommen, über dieses Angebot auch nur zu verhandeln. Im Gegenteil, es beschimpfte Deutschland, hetzte zum Kriege, fordert neues deutsches Land bis über die Oder hinaus, beging Grenzverletzungen über Grenzverletzungen und beschoß deutsche Verkehrsflugzeuge. Der Verantwortliche für die Unverantwortlichkeit Polens ist England.

„Und wenn der englische Ministerpräsident", so rief Rudolf Heß aus „von angeblichen Mißhandlungen in Polen lebender Deutscher spricht, wenn er es auffallend findet, daß diese Behauptungen starke Aehnlichkeit mit ähnlichen Behauptungen im letzten Jahre hätte, so können wir feststellen: Die Haltung Englands hat in diesem Jahre leider auch eine starke Aehnlichkeit mit seiner Haltung im vergangenen Jahre! Und die Haltung wurde in diesem Jahre wie im vergangenen Jahre als Freibrief aufgefaßt, Deutsche, die unter fremden Volkstum leben, zu mißhandeln, ihres Hab und Gutes zu berauben, aus dem Lande zu verjagen. Gehen Sie hin, Herr Chamberlain, in die Flüchtlingslager, und Sie werden mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören: Es handelt sich nicht nur um „angebliche" Mißhandlungen, es handelt sich um grausame Wirklichkeit! Es fließt Blut, Herr Chamberlain. Es gibt Tote, unschuldige Menschen sterben, Sie können sich davon überzeugen. Sie werden dann noch mehr begreifen, was Sie in Ihrer Rede zum Ausdruck brachten, daß nichts in einem Lande so viel Empörung hervorzurufen vermag, als die Mißhandlungen eigener Volksgenossen in einem anderen Lande."

Verantwortlich dafür aber sei England, das vom Frieden rede und zum Kriege schüre. England, das alle Vorschläge des Führers für den Frieden in all den Jahren rundweg abgelehnt habe. Es habe diese Vorschläge nicht nur abgelehnt, sondern vor und nach dem Münchener Abkommen eine Bedrohung Deutschlands durch Aufrüstung der Tschecho-Slowakei geschaffen. Als der Führer diesen Brandherd beseitigt hatte, habe England Polen bewogen, den Friedensvorschlag des Führers nicht anzunehmen, um als neue Bedrohung Deutschlands von Osten her in Erscheinung zu treten.

„Je mehr Gründe England hinausschreit, seine Feindseligkeit gegen Deutschland zu begründen, desto weniger glauben wir ihm. Es gibt nur einen wirklichen Grund: Juden und Freimaurer wollen den Krieg gegen dieses verhaßte Deutschland, gegen dieses Deutschland, in dem sie ihre Macht verloren haben.

Trotz aller Bemühungen Englands sei es ihm nicht gelungen, Sowjetrußland dazu zu bringen, die Einkreisung der Agressoren zu vervollständigen. Deutschland und Sowjetrußland haben mit ihrem Nichtangriffs- und Konsultationspakt ihren Beitrag geleistet für den Frieden der Welt.

„Wir Deutsche", so schloß der Stellvertreter des Führers seine mit Begeisterung aufgenommene Ansprache, „blicken ruhigen und festen Mutes in die Zukunft, was sie uns auch bringen möge! In vergangenen Jahren war alles, was kam an Gutem oder Bösem, notwendig für das Leben und für den Aufstieg unseres Volkes. Und wir haben den Glauben, daß es auch künftig so ist.

Wir wissen, daß alles, was gegen das neue Deutschland und seinen Führer unternommen wurde, sich immer auswirkte für das neue Deutschland und für den Führer. Es wird auch künftig so sein; denn wir haben den Glauben, daß der Höchste mit Deutschland ist und seiner gerechten Sache. Denn wir haben den Glauben, daß der Höchste uns den Führer gesandt hat, zur Rettung aus tiefster Not. Indem wir zum Führer stehen, erfüllen wir den Willen dessen, der uns den Führer gesandt.

Wir Deutsche: wir stehen zur Fahne des Führers — komme, was da wolle!"

Die Sowjetpresse zum Paktabschluß

Ironische Abrechnung mit dem versteckten Spiel der englischen Diplomatie

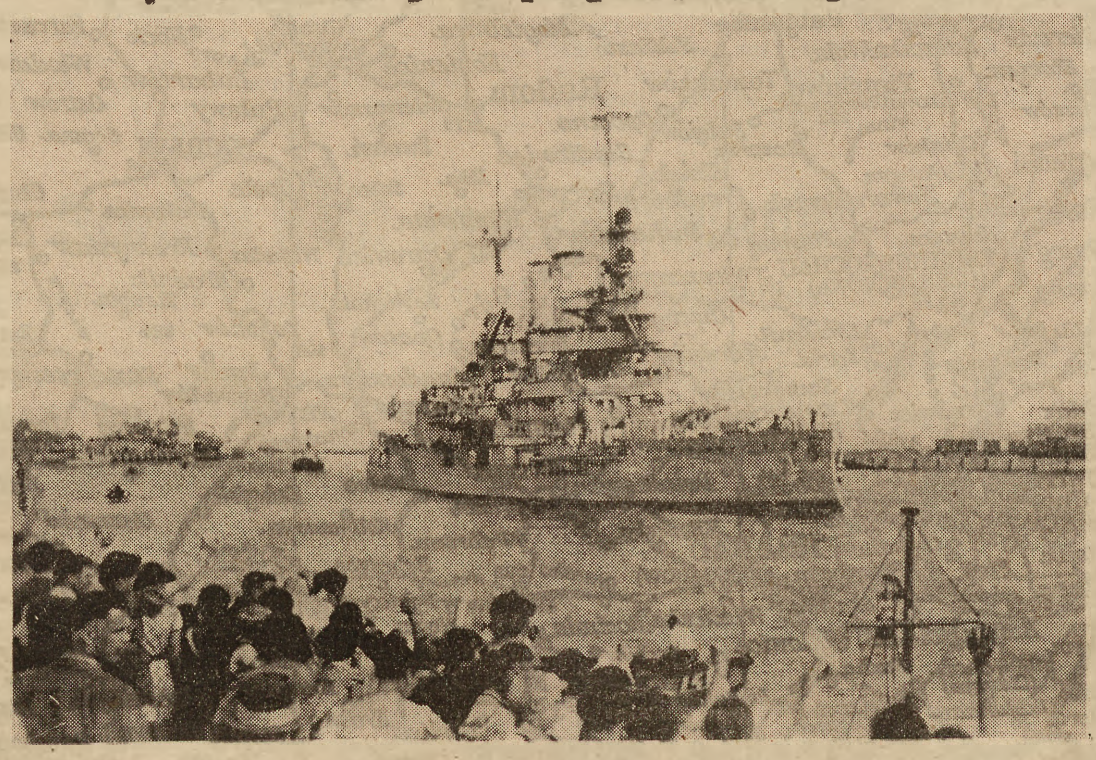
Moskau, 26. August

Die Wiedergabe ausländischer Pressestimmen zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Konsultationspakt nimmt auch am Sonnabend in den Moskauer Blättern breitesten Raum ein. Eine Berliner Taß-Meldung hebt den starken Widerhall hervor, den das Vertragswerk weiterhin in der deutschen Presse findet, u. a. auch die römischen Pressestimmen zum Vertragsabschluß werden mit offensichtlicher Genugtuung zitiert.

Die Moskauer Presseorgane, die nach der durch den hiesigen Ruhetag am Freitag bedingten Unterbrechung am Sonnabend wieder vollständig erschienen sind, stehen völlig im Zeichen des deutsch-sowjetischen Vertragswerkes. Fast alle Blätter, so zum Beispiel die Moskauer Zeitung „Moskowski Bolschewik", das Gewerkschaftsblatt „Trud", das Blatt der Schwerindustrie (Industria), der Kriegsflotte „Krasny Flot" und andere drucken an hervorragender Stelle den maßgeblichen Leitartikel der „Prawda" vom 24. 8. zum Vertragsabschluß ab und geben in entsprechender Aufmachung die Nachricht über die Einberufung der außerordentlichen Tagung des Obersten Sowjet wieder, ferner Berichte über die Abreise von Ribbentrops aus Moskau sowie das Echo der Auslandspresse zu der deutsch-sowjetischen Verständigung. Die sonstigen Auslandsberichte der Moskauer Presse sind sehr knapp gehalten. Der deutsch-polnische Konflikt wird nach wie vor in kurzen sachlichen Meldungen erwähnt. Etwas breiteren Raum nimmt der Bericht über die Unterhausdebatte vom 24. 8. ein. In diesem Bericht der amtlichen Taß-Agentur wird die Enttäuschung und Verwirrung, die der Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Vertrages in politischen Kreisen Londons hervorgerufen hat, mit deutlicher Ironie verzeichnet. Es habe sich jetzt plötzlich erwiesen, so heißt es u. a. in dem Bericht, daß die meisten Mitglieder des Unterhauses hinsichtlich der englisch-französischen Verhandlungen in Moskau während ihrer ganzen monatelangen Dauer „systematisch hinters Licht geführt worden seien" und daß sie Zeitungen Glauben geschenkt hätten, die immer von dem bevorstehenden erfolgreichen Abschluß dieser Verhandlungen gefaselt hätten.

Diese Zeitungen hätten damit das versteckte Spiel der englischen Diplomatie gedeckt, die sich auf jede Weise bemüht habe, die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu verschärfen. Deshalb seien, wie der Taß-Bericht schließlich feststellt, die Ursachen der in London herrschenden Verstimmung leicht zu begreifen: Diejenigen Elemente, die um jenes Kulissenspiel der britischen Diplomatie wußten und es billigten, seien mit Recht unzufrieden, der deutsch-sowjetrussische Vertrag mache ihren Plan zuschanden, der darin bestand, Deutschland gegen die Sowjetunion aufzustacheln.

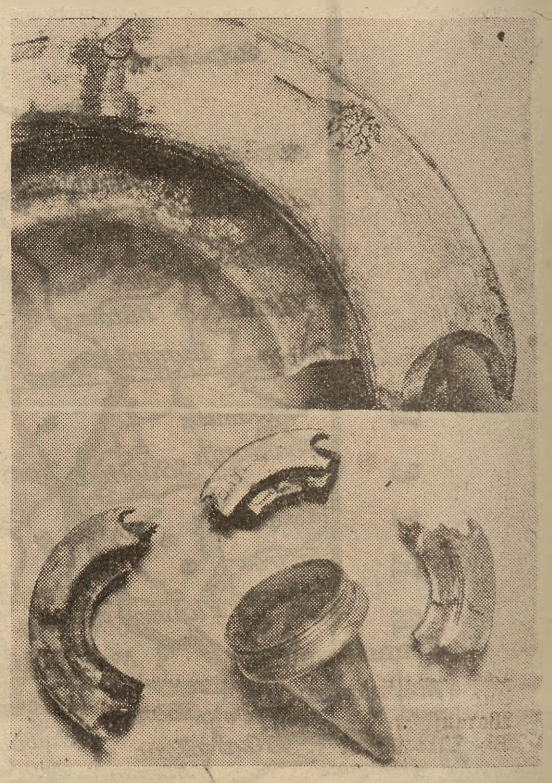
Der Jubel der Danziger empfing die „Schleswig-Holstein"



Am Freitagmorgen lief unter dem stürmischen Jubel der den Hafen dichtgestaffelt säumenden glücklichen Bevölkerung Danzigs das Schulschiff der deutschen Kriegsmarine „Schleswig-Holstein" in den Danziger Hafen ein, wo es im Hafenkanal gegenüber der Westerplatte festmachte.

Scherls Bilderdienst

Die Beweise einer neuen unerhörten polnischen Provokation



Scherls Bilderdienst

In Zoppot konnten die Splitter der Geschosse sichergestellt werden, die polnische Flak von der polnischen Seite aus auf ein Danziger Sportflugzeug abgegeben hatten, das schließlich noch aus der Gefahrenzone heraus in Richtung der Stadt Danzig entkommen konnte. Die Detonationen der Beschießung, die schwarze Rauchwolken hinterließen waren so stark, daß in der Hauptstraße Zoppots zahllose Fenster zersplitterten. Die Sprengstücke wiesen, wie man sieht, Prägungen des polnischen Adlers auf

Molotow: Bulgarien braucht Zugang zum Aegäischen Meer

22 Sobranje-Abgeordnete in Moskau

(Von unserem Belgrader Mitarbeiter)

hö. Belgrad, 26. August.

Einer Meldung aus Sofia zufolge ist die aus 22 Abgeordneten bestehende Delegation der Sobranje in Moskau eingetroffen und wurde zu einer 2½stündigen Aussprache empfangen. Der Leiter der sowjetrussischen Außenpolitik soll in dieser Aussprache den bulgarischen Revisionsansprüchen das größte Verständnis entgegengebracht haben, wobei er besonders hervorhob, daß Bulgariens Forderung nach einem Zugang zum Aegäischen Meer eine Lebensnotwendigkeit für das bulgarische Volk sei.

In Sofia mißt man dieser Äußerung Molotows angesichts der neuen internationalen Lage allergrößte Bedeutung bei. In politischen Kreisen wird in diesem Zusammenhang auf das freundschaftliche Verhältnis hingewiesen, das seit der Befreiung von der Türkenherrschaft am Ende des 19. Jahrhunderts zwischen dem russischen und bulgarischen Volk herrsche. Man hat auch heute in Bulgarien nicht vergessen, daß der siegreiche Kampf gegen den Islam im Jahre 1878 nur mit russischer Hilfe möglich war.

Grenze nach der Slowakei abgeriegelt

Von drei Eisenbahnlinien zwei eingestellt — Flüchtlingsströme aus Polen abgeschnitten

(Sonderbericht der NS-Presse)

rd. **Preßburg**, 26. August

Die Polen haben in der Nacht zum Sonnabend alle Grenzen zur Slowakei abgeriegelt. Selbst der kleine Grenzverkehr ruht. Von drei Eisenbahnlinien, die aus der Slowakei nach Polen führen, sind zwei Nebenlinien aufgelassen worden. Die internationalen Züge Preßburg — Warschau müssen an der Grenze halten und die Fahrgäste in polnische Wagen umsteigen. Diese Maßnahme ist aber überflüssig, da die internationalen Züge die Grenze leer passieren.

Während noch am Freitag über 300 Flüchtlinge in der Slowakei eingetroffen sind, kam am Sonnabend vormittag kein einziger Flüchtling mehr über die Grenze. Die Hirten können ihr Vieh nicht mehr auf ihre Weiden jenseits des slowakischen Gebietes führen, da die Polen überall Drahtverhaue errichtet haben.

Aus der oberschlesischen Heimat

Wochenkino

Oberschlesisches Allerlei

Teure Fasanen!

Ein Warn- und Lehrgedicht für „wilde Jäger"

Im Wald und auf der Heide
Da dampft der Nebel jetzt schon früh,
Und über gelbe Stoppelfelder
Erklingt des Jägers Melodie —
Wohl wird sie selten ausgeblasen,
Doch wissen's Hühnervolk und Hasen.

Ein Jäger ist heut nicht, wer schießt —
Das ist einmal fast so gewesen —
Als es noch „Sonntagsjäger" gab
Mit großem „Schuß" und kleinen „Spesen":
Der Jäger heut, das ist ein Heger,
Des Wildes Freund, des Wildes Pfleger!

Sein größter Feind, das ist der Wildrer,
Zugleich ein Feind auch der Natur,
Der roh im Wildbestande räubert,
Ohn' Mitleid mit der Kreatur —
Denn selten wagt so'n Kerl zu knallen,
Viel lieber lockt er's Wild in Fallen

Der Albert war ein solcher „Held",
Den lockte es auf Wilddieb-Bahnen;
Denkt: zwischen Gleiwitz—Hindenburg,
Am Stadtwald, „jagte" er Fasanen!
Doch nicht mit Pulver und mit Schrot —
Im Eisen quälte er sie tot.

Er hatte schlau sich's ausgedacht,
Die scheuen Vögel anzulocken —
Den „Tierfreund" spielte er zunächst
Und streute eifrig Futterbrocken,
Worauf das Wild vertraulich kam —
Bis Albert es „in Obhut" nahm.

Nun sitzt der Albert selber fest,
Vier Monat' tat's Gericht ihm schenken,
Gab so dem „Jäger" reichlich Zeit,
Darüber gründlich nachzudenken,
Ob's lohnt, zu „jagen" vor der Stadt,
Sofern man keinen Jagdschein hat.

Da grade jetzt die Jagd beginnt
Und noch manch Albert spitzt auf „Braten",
Sei dieses Beispiel angeführt,
Ihm volle Freundschaft abzuraten!
Fasanen sind sehr „teuer" dann,
Stellt hiermit fest der

Kurbelmann

Richtfest bei der Reichsbahndirektion Oppeln

Oppeln, 26. August.

Am 25. August wurde das Richtfest für den neuen Teil des Geschäftsgebäudes der Reichsbahndirektion Oppeln an der Deich- und Hindenburgstraße begangen. An der festlich geschmückten Baustelle fand nach altem Handwerkerbrauch eine kleine Feier statt, bei der der Polier den Richtspruch verlas. Bei dem anschließenden Richtschmaus ergriff der Bauherr, Reichsbahndirektionspräsident Pirath, das Wort, um allen Beteiligten im Namen der Reichsbahn für ihre Arbeit zu danken und einen Rückblick über die Geschichte des Baues zu geben. Seine Ausführungen klangen in ein dreifaches Sieg Heil auf den Führer aus.

Ueber 15000 Flüchtlinge kamen nach Hindenburg

Zehnköpfige Familie konnte über die rettende Reichsgrenze — Tausende Familien wurden zerrissen

Hindenburg, 26. August.

Die Grenzstadt Hindenburg stand auch am Sonnabend im Zeichen des unablässigen Flüchtlingszustromes. Schon sind es weit über 15 000 Männer, Frauen und Kinder, die auf gefahrvollen Wegen aus Polen nach Hindenburg flüchteten. Es ist fast wie ein Wunder, daß es einigen Volksdeutschen, obwohl ihnen die polnischen Schergen ständig nachspüren, immer noch gelingt, reichsdeutschen Boden zu betreten. Mit viel Glück gelangte gestern sogar eine zehnköpfige volksdeutsche Familie über die grüne Grenze nach Hindenburg. Das große Grauen, das diese Menschen unter dem blutigen Terror der fanatischen Polenhorden Tag und Nacht umgab, hat manche Männer und Frauen in wenigen Stunden um viele Jahre altern lassen.

Vom Mißgeschick verfolgt wurde auf der Flucht nach Deutschland eine Frau aus Bujakow, Kreis Rybnik. In der Angst und Aufregung merkte diese Volksdeutsche erst nach geraumer Zeit, daß sie ihr Wickelkind, das sie in der Schürze festgebunden hatte, weil sie in beiden Händen einige Pakete mit wenigen Habseligkeiten trug, im Makoschauer Wald verloren hatte. Verzweifelt lief sie wieder in den Wald zurück und irrte suchend durch das Dickicht, bis sie endlich ihr Söhnchen wieder fand. Auf dem weiteren Fluchtweg gelangte sie dann bei Kunzendorf ungehindert auf deutschen Boden. Sie konnte schließlich dem Hindenburger Flüchtlingslager zugeführt werden, wo sie von der Frauenschaft durch liebevolle Behandlung ermutigt wurde und vor einem drohenden Nervenzusammenbruch bewahrt werden konnte. Das Kind, ein pausbäckiges Kerlchen, hatte keinerlei Schaden genommen und kam vorübergehend in die Obhut von Säuglingsschwestern.

Eine andere volksdeutsche Frau, die am Sonnabend früh in der Flüchtlings-Auffangstelle Dorotheenstraße in Hindenburg eintraf, weinte vor Freude darüber, daß es ihr gelungen war, heil die Reichsgrenze zu überschreiten. Am Freitag hatte sie die Aufforderung erhalten, sich zum Ausheben von Schützengräben zu melden. „Ich wäre wahnsinnig geworden, wenn ich weiter in Polen hätte bleiben müssen", gestand die Frau, die die ungeheuren Strapazen der Flucht nicht so schnell überwinden wird. Fast ausschließlich sind es volksdeutsche Mütter, die zu diesen Zwangs-Schanzarbeiten zu zwingen. Fast ausschließlich sind es volksdeutsche Mütter, die zu diesen Zwangsarbeiten herangezogen werden, deren Männer in Deutschland arbeiten.

Eine der in den letzten Stunden den polnischen Häschern entflohene Frau erzählt, daß in Ostoberschlesien hochgradigste Panikstimmung herrscht. Die Panikstimmung wird erhöht durch die sich von Tag zu Tag immer spürbarer auswirkende Verknappung der Lebensmittel. Manche Waren sind nur noch unter der Hand zu haben und auch nur gegen wesentlich erhöhte Preise. Die polnischen Beamtenfamilien wurden ins Innere Polens geschafft.

Wie es um die Lage in Ostoberschlesien bestellt ist, ergibt sich aus dem Bericht von zwei Volksdeutschen aus dem Kreise Pleß. Sie waren am 23. August dem Gestellungsbefehl zwangsweise nachgekommen und meldeten sich in Teschen beim 4. Gebirgsschützen-Regiment. Den ganzen Tag warteten sie hier auf ihre Einkleidung. Da sich jedoch niemand um sie kümmerte, nahmen sie die günstige Gelegenheit wahr und ergriffen die Flucht, die ihnen auch glückte.

Vielen Flüchtlingen bleibt nichts anderes übrig, als sich Schmugglern anzuvertrauen, die sie gegen gute Bezahlung bis zur Grenze bringen. Eine der nach Hindenburg entkommenen Frauen mußte sich mit dem Schmuggler viele Stunden zwischen Garben und in Kartoffelfeldern verborgen halten, ehe ihr der letzte Weg auf reichsdeutsches Gebiet glückte. Der polnische Grenzer hatte sie im letzten Augenblick entdeckt und schoß hinter ihr her, doch verfehlten die Kugeln glücklicherweise ihr Ziel.

Sogar zwei schulpflichtige Kinder aus einem anderen Ort wagten sich am Sonnabend ganz allein über die Grenze. Ihr Vater arbeitet als Grenzgänger auf der Guidogrube in Hindenburg, hat es aber in der letzten Zeit nicht mehr gewagt, zu seiner Familie zurückzukehren. Die Mutter der beiden Kinder, eines elfjährigen Jungen und eines 13jährigen Mädchens, hat die Flucht nach Deutschland bis jetzt noch nicht wagen dürfen, da sie ständig bewacht wird.

Unsagbar ist das Elend, in das der polnische Terror die Volksdeutschen in Ostoberschlesien hineingetrieben hat. Tausende Familien wurden zerrissen. Viele Flüchtlinge sind über die Ungewißheit von dem Schicksal ihrer Angehörigen schwermütig geworden. Ein junger Mann, der vor längerer Zeit nach Deutschland flüchten konnte und jetzt in Westfalen arbeitet, ließ sich dieser Tage beurlauben, um seine in Polen zurückgebliebene Frau abzuholen. Da er es nicht wagen durfte, nach Ostoberschlesien zurückzukehren, war seine Frau davon verständigt worden, daß sie von ihrem Manne an der Grenze erwartet werde. Zweimal unternahm dann die Frau den Versuch, auf deutschen Boden zu gelangen, beim letzten Mal fiel sie den polnischen Häschern in die Hände und der Ehemann befürchtet nun das schlimmste.

Im Hindenburger Flüchtlingslager trafen auch einige verletzte Frauen ein. Sie hatten auf der Flucht durch das Wasser des Schwarzbaches und über Zäune zunächst gar nicht die sich hierbei zugezogenen Verwundungen bemerkt, erst im Lager stellte man fest, daß sie unverzügliche Hilfe gegen die Gefahr einer Blutvergiftung brauchten.

Auch aus Lodz trafen in Hindenburg wieder mehrere Flüchtlinge ein. Es handelte sich hierbei überwiegend um Frauen. Eine Achtundfünfzigjährige, deren Tochter von den Polen festgenommen worden war, hatte 300 Zloty bezahlen müssen, um von einem Menschenschmuggler an die deutsche Grenze gebracht zu werden. In anderen Fällen mußten sogar bis zu 1000 Zloty aufgebracht werden. Die aus Lodz geflüchtete Frau versicherte immer wieder, wie unsagbar glücklich sie sei, sich in Deutschland zu wissen.

Man kann es diesen verfolgten, gemarterten und mit dem Tod bedrohten Menschen deutschen Blutes nachfühlen, wie beruhigend die deutsche Umgebung auf sie wirkt. Hier endlich sind sie vor dem Bandentum geschützt, hier können sie endlich wieder die Ruhe gewinnen, die ihnen seit langem durch das gewissenlose Treiben der polnischen Deutschenhasser genommen worden war.

N.

Aufnahme: Nitschke

Neben dem erschütternden Bild von volksdeutscher Not in Polen, das uns Tag für Tag die Leidenszüge der ins Reich strömenden Flüchtlinge zeigt, lassen sich an den oberschlesischen Grenzübergangsstellen auch Szenen von dem Flüchtlingselend reichsdeutscher Familien feststellen, die oft Stück für Stück ihrer Habe von polnischer Seite auf deutschen Boden tragen müssen, weil die Transportfuhrwerke nur bis zum polnischen Grenzbaum fahren dürfen. Bis der Weitertransport des Flüchtlingsgutes erfolgen kann, müssen die Gegenstände, wie dieses an der Grenzstelle Hindenburg-Poremba zeigt, unter freiem Himmel lagern.

Brände durch Blitzschläge

Oppeln, 26. August.

In der Umgebung von Oppeln ging ein Gewitter nieder, das durch mehrere Blitzschläge erheblichen Schaden anrichtete. In Gumbertsdorf und Neudorf wurden die Scheunen der Landwirte Graß und Skowronek völlig eingeäschert. In beiden Fällen verbrannten auch die wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen. Zur selben Zeit schlug ein Blitz in die Scheune des Besitzers Paul Herrmann in Johannsdorf (Kolonie Proskau). Die Scheune mit der gesamten Ernte und den landwirtschaftlichen Maschinen wurden ein Raub der Flammen.

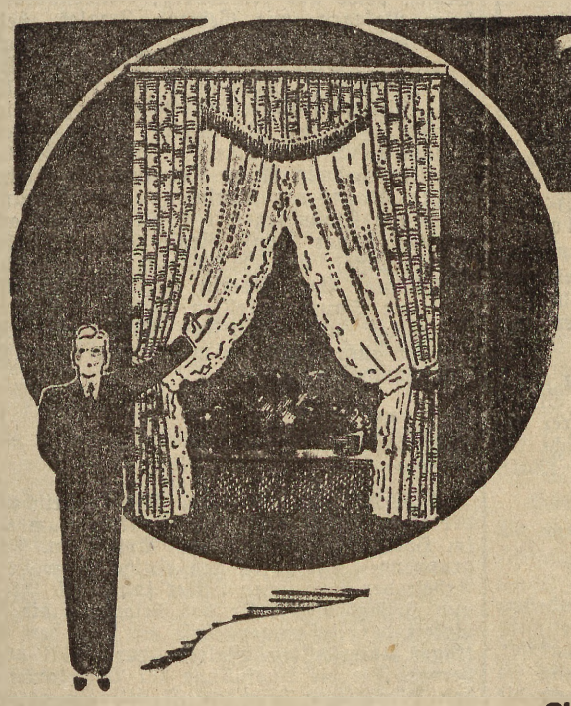
Wie wird das Wetter?

Die Ostströmung hält über Schlesien an. Infolgedessen ändert sich die Witterung nur wenig. Die Tagestemperaturen überschreiten allgemein 20 Grad, während nachts die tiefsten Werte vielfach bei 10 Grad liegen.

Die Wetterwarte des Flughafens Gleiwitz meldet am Sonnabend eine Höchsttemperatur von 20 Grad Celsius und eine Mindesttemperatur von 11,5 Grad Celsius in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend. Die Bodentiefsttemperatur betrug in der gleichen Nacht 5,5 Grad Celsius.

Aussichten für Oberschlesien für Sonntag:

Leichter bis mäßiger östlicher Wind, heiteres, nur vorübergehend wolkiges Wetter, Temperaturen wenig verändert.

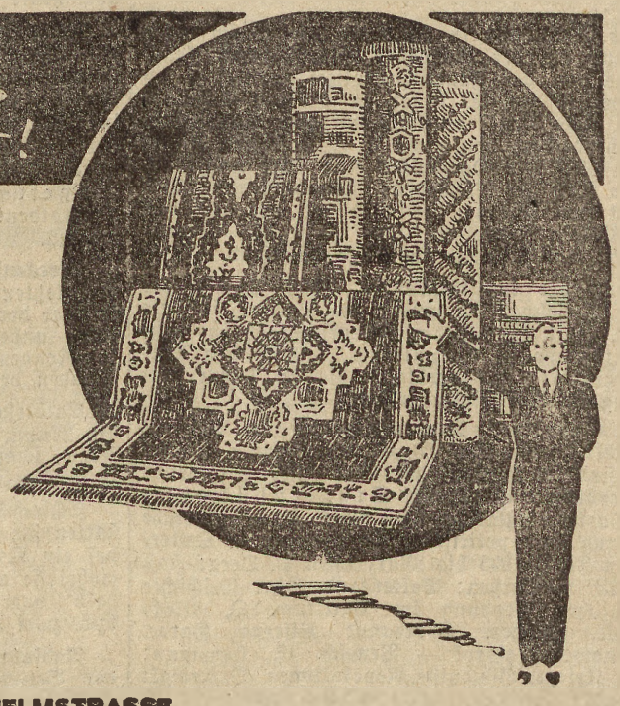


Zwei Spezial-Abteilungen
bitten um Ihre frdl. Aufmerksamkeit!

Wir eröffnen Montag, den 28. August, unsere mit besonderer Sorgfalt hergerichtete

Gardinen-Sonderschau

die in einer Fülle interessanter Neuschöpfungen einen Überblick über die Mannigfaltigkeit neuzeitlicher Dekorationskunst bietet, und zeigen gleichzeitig in einem Spezialfenster einige nach Entwürfen von Professor von Weech geschaffene Teppiche, welche auf Anregung vom Amt „Haus und Heim" der Deutschen Arbeitsfront herausgebracht wurden, die in Geschmack, Qualität und Preis den hohen Ansprüchen unserer Zeit Rechnung tragen und trotz ihrer Neuartigkeit in Form und Farbgebung so zurückhaltend sind, daß sie sich jedem Wohnstil gleich gut anpassen.



GEORG WIEDERSUM KG

GLEIWITZ — FÜHRENDES LEINENHAUS — WILHELMSTRASSE

Gleiwitzer Beobachter

Abschied vom Rucksackkoffer

Ach, als ich vor ein'gen Wochen
dich vom Schrank herunternahm,
fühlt' ich meine Pulse pochen,
denn die Zeit des Urlaubs kam!

Tausend schöne Träume packte
ich in deines Bauches Bucht,
daß ich schier zusammensackte
unter deiner Schwere Wucht.

Und dann fuhren wir ins Weite,
du mein guter Kamerad,
und du gabst mir das Geleite
bis ins Ferien-Pensionat!

Du betreutest meine Hemden,
meine Socken, meine Schuh',
vor der Welt, der fernen, fremden,
schlossest du die Augen zu!

Doch warst du da draußen immer
von zuhause mir ein Stück,
immer lag auf dir ein Schimmer
vom vertrauten Heimatglück.

Jetzt, wo Abschied wir genommen,
trägst du Schilder auf dem Bauch,
die du draußen mitbekommen
aus der Ferne Gruß und Hauch!

Wenn die Schilder ich betrachte,
wird mir erst so richtig klar,
welch ein Sommerglück mir lachte
und wie schön der Urlaub war!

Und, weiß Gott, ich seufze leise — —
Alter Koffer, habe Dank!
Bis zur nächsten Urlaubsreise
schlaf dich aus auf meinem Schrank!

Wau-Wau.

Ab 1. Oktober neue DAF-Beitragsmarken

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1939 gibt die Deutsche Arbeitsfront neue DAF-Monatsbeitragsmarken aus. Die zurzeit gültigen Marken werden daher mit Ablauf des 30. September d. J. außer Kraft gesetzt. Die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront werden im eigensten Interesse aufgefordert, die Annahme alter Beitragsmarken nach dem 1. Oktober d. J. abzulehnen und gegebenenfalls der zuständigen DAF-Verwaltungsstelle Meldung über das Vorhandensein derartiger Marken zu machen. Etwa vorhandene Beitragsrückstände müssen bis zum 30. September unter Verwendung der jetzt gültigen Marken aufgeholt sein, und zwar in der Höhe des in den betreffenden Monaten erzielten Gesamtbruttoeinkommens gemäß den „Bestimmungen über die Zugehörigkeit zur Deutschen Arbeitsfront". In diesem Zusammenhang wird nochmals darauf hingewiesen, daß ein Beitragsrückstand von mehr als drei Monaten die Deutsche Arbeitsfront zur Streichung der Mitgliedschaft unter Verlust aller erworbenen Anwartschaft berechtigt.

Ihr Brillenfachmann Optikus
WILHELMSTR. 47 — J. KALDER —
Sehprüfungen werktäglich von 8—19 Uhr

Frauen auf der Schulbank?

Ja, das ist Wahrheit, aber gar nicht so tragisch! Frauen verlassen Beruf und Familie, um für ihr Amt im Luftschutz genügend vorgebildet zu werden. Eine Woche lang dauert die Ausbildungszeit in der fremden Stadt. Geradezu eine Erholungszeit scheint das den meisten Hausfrauen. Sie führen acht Tage lang ein ganz neues Leben. Sie brauchen sich nicht mit Alltagssorgen zu befassen, sie brauchen nicht am Herd zu stehen. Für sie wird gekocht. In der Luftschutzschule erhalten sie Essen, Wohnung unentgeltlich, sogar ein kleines Taschengeld gibt's obendrein. Und wie zur Schulmädelzeit sitzen sie wieder vergnügt auf der Schulbank und lassen sich über technische Dinge belehren. Aber nicht nur theoretisch lernen sie, auch praktisch müssen sie üben, z. B. Verbandanlegen, erste Hilfe bei Unglücksfällen und viele andere Dinge, die sie auch sonst sehr gut brauchen können.

Nur frohe Gesichter entdecken wir unter diesen Schülerinnen. Sie lernen eifrig und wollen als gute Helferinnen heimkehren. Sie nehmen darum auch Alle Lose der Geldlotterie des Reichsluftschutzbundes mit, um sie bei ihren Bekannten zu verkaufen. Sie wissen am besten, daß sie damit den Reichsluftschutzbund in seinen Bestrebungen unterstützen. Sie wissen aber auch, daß dieses Los viel Glück bringen kann, denn am 11. September ist bereits Ziehung. 104 712 Gewinne und zwei Prämien, 250 000 Mark kommen zur Verlosung. Mit einem Einzellos zu 50 Pfennig kann man schon 25 000 Mark gewinnen.

*

Im Büro Brieftasche mit 130 Mark gestohlen. Aus dem Büro einer Firma wurden eine Brieftasche mit 130 Mark, ein Jackett, eine Herrenarmbanduhr und ein Führerschein der Klassen 1 und 3, auf den Namen Alfred Seppnik lautend, gestohlen.

Altes Wohnhaus in Flammen. In einem alten Wohnhaus auf der Raudener Straße brach Feuer aus, das von der Feuerschutzpolizei rechtzeitig gelöscht werden konnte, bevor es größere Ausmaße annahm. Das Feuer entstand auf dem Hausboden. Das Schindeldach von etwa 3 × 5 Meter Fläche und ein Teil der Dachbalken sind stark angekohlt. Auch ein Teil des Fußbodens ist ausgebrannt. Das Haus ist zum Abbruch bestimmt und nur noch von drei Mietern bewohnt. Zur Zeit des Brandausbruchs war niemand im Haus anwesend.

Betrunkener ins Gefängnis. Josef Czech aus Laband, Dieselweg 10, wurde ins Polizeigefängnis geschafft, weil er auf der Friedrichstraße in Höhe der Keithstraße in betrunkenem Zustand den Verkehr behinderte. Er verbleibt bis zu seiner Aburteilung im Polizeigewahrsam.

Ausstellung von Neuerwerbungen im Lesesaal der Stadtbücherei. Vom 28. August bis zum 4. September sind im Lesesaal der Stadtbücherei folgende Neuerwerbungen ausgestellt: Studienbücherei: W. v. Hartlieb: Parole: Das Reich. Eine historische Darstellung der politischen Entwicklung in Oesterreich von März 1933 bis März 1938. P. Deeg: Hofjuden. W. v. Oertzen: Baltenland. Eine Geschichte der deutschen Sendung im Baltikum. O. Bleck: Marschall Blücher. Codreanu: Eiserne Garde. G. Zarnow: Masaryk — Benesch. E. Heymann: Balkan. Kriege, Bündnisse, Revolutionen. O. Kriegk: Krieg oder Frieden. Volksbücherei: H. A. Bernatzik: Die Geister der gelben Blätter. W. Müseler: Geist und Antlitz der Gotik. W. Schröter: Rundfunk-Technik für Alle. E. Carp: Feste mit Kindern. K. Nehthardt-Ilow: Kanadisches Scherzo. E. P. A. Heinze: Du und der Motor. Romane und Erzählungen: A. Schmock: Rund um den Hitsch. A. Krebs: Rebell von Gottes Gnaden. A. Winnig: Wunderbare Welt. A. Dörfler: Wendelin. W. v. Scholz: Das Buch des Lachens.

Kraftrad mit Lastwagen zusammengestoßen. An der Kreuzung Breslauer-, Markgrafenstraße und Kattowitzer Allee stieß ein Lastkraftwagen mit einem Kraftrad zusammen. Der Kraftradfahrer stürzte und zog sich leichte Verletzungen zu. Der Sachschaden beträgt etwa 250 bis 300 Mark.

Laband

Das Heimatfest fällt aus. Das für Sonntag, 27. August, angesetzte Heimatfest fällt aus und wird auf einen späteren Termin, der noch bekannt gegeben wird, verlegt.

Tost

Aufstellung einer Jugendfeuerwehr

Auf Grund des Abkommens zwischen dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei und dem Jugendführer des Deutschen Reiches ist sofort auch in Tost an die Aufstellung einer Jugendfeuerwehr herangetreten worden. Am Mittwoch übergab Standortführer Stammführer Bolik an Amtswehrführer Dank 40 HJ-Angehörige Ausbildung. Nach einigen Worten des Stammführers übernahm der Amtswehrführer die Jungen und sprach über die Bedeutung und die Pflichten der Jugendfeuerwehr. Nach genauen Dienstplänen werden die Jungen zum Dienst zum Schutz des deutschen Volksvermögens ausgebildet. Nach einer Besichtigung des Gerätehauses der Feuerlöschpolizei, die das rege Interesse der Jungen weckte, wurde der erste Dienst beendet. Die Ausbildung der Jungen wird von einem Oberbrandmeister und zwei Brandmeistern vorgenommen.

Hindenburg

Hohes Alter. Am Dienstag, 29. August, begeht Frau Rosalie Zielonka aus Hindenburg-Ost, Friedrich-Wilhelm-Straße 6, jetzt im Altersheim St. Kamillus, ihren 93. Geburtstag.

30 Jahre Bahnhofswirt. Ein seltenes Jubiläum kann in diesem Monat der Bahnhofswirt von Borsigwerk, Gustav Arlt, feiern. Nachdem er zehn Jahre lang als Angestellter in den größten Bahnhofswirtschaften der Regierungsbezirke Breslau und Posen tätig gewesen war, übernahm er im August 1919, also vor 20 Jahren, die Bahnhofswirtschaft in Knurow, Kreis Rybnik. Als er 1922 aus Ostoberschlesien flüchten mußte, erhielt er die Bahnhofswirtschaft Borsigwerk in Hindenburg-Nordost, die er noch heute betreut.

Ratsherren zu öffentlicher Sitzung einberufen. Am Dienstag, 29. August, 17 Uhr, findet im Sitzungssaal des Stadthauses, Peter-Paul-Straße, eine öffentliche Ratsherrensitzung statt, in welcher der zum Stadtkämmerer von Hindenburg berufene Stadtrat Dr. Killing eingeführt werden wird. Außerdem werden weitere Ratsherren eingeführt, ferner wird der erste Nachtrag zum außerordentlichen Haushaltsplan 1939 beraten werden.

Streckenfernsprecher unbrauchbar gemacht. In den letzten Tagen sind von einem Streckenfernsprecher der Eisenbahnstrecke Gleiwitz — Hindenburg durch unbekannte Täter die Induktionsspule und der Kondensator entwendet worden. Der entstandene Schaden beträgt 200 Mark.

Entblößer festgenommen. Festgenommen wurde ein Mann, der sich auf der Parallelstraße vor einer Frau schamlos entblößt hatte. Er wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Schlachthofdiebe abgefaßt. Zwei junge Burschen hatten sich dazu verleiten lassen, aus dem Schlachthof ein Quantum Gedärme verschwinden zu lassen, wobei sie aber erwischt wurden. Beide wurden deshalb vom Hindenburger Strafrichter zu sechs bzw. zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Radfahrer stieß mit Kraftrad zusammen. Auf der Beuthener Straße Ecke Rainstraße stieß ein Radfahrer mit einem Kraftradführer zusammen. Beide kamen zu Fall. Der Kraftradführer wurde leicht verletzt.

Zum Operationsgebiet erklärt

Wichtige Anordnung des Oberbefehlshabers des Heeres Generaloberst von Brauchitsch

Deutsche Volksgenossen!

In großer und entscheidender Stunde habe ich heute auf Anordnung des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht die vollziehende Gewalt im Operationsgebiet des Heeres übernommen und mit ihrer Ausübung die mir unterstellten Befehlshaber beauftragt.

Diese sind beauftragt, für ihre Gebiete Rechtsanordnungen und Vorschriften aller Art zu erlassen und Zuwiderhandlungen unter Strafe zu stellen.

Alle Behörden und sonstigen Dienststellen versehen ihre Aufgaben wie bisher; das gesamte Wirtschaftsleben läuft weiter.

Deutsche Volksgenossen! Ich erwarte von Euch, daß Ihr in gewohnter Disziplin alle gegebenen Anordnungen befolgt und bereitwillig Mithilfe leistet, wenn sie von Euch verlangt wird. Ihr dient damit dem Vaterland und dem Führer, hinter dem das deutsche Volk wie immer in eiserner Geschlossenheit, Opferbereitschaft und Treue steht.

Es lebe der Führer!

26. 8. 1939. **Der Oberbefehlshaber des Heeres**
gez. von Brauchitsch

Nach Mitteilung der zuständigen Militärbehörde gehören der Stadt- und Landkreis Beuthen, der Kreis Hindenburg und der Stadt- und Landkreis Gleiwitz zum Operationsgebiet.

Der Polizeipräsident des Oberschlesischen Industriegebiets
Die Oberbürgermeister
Die Landräte

Bezugsscheinpflicht für lebenswichtige Verbrauchsgüter

Eine Maßnahme zur gerechten Verteilung an alle Verbraucher

Berlin, 26. August.

Um eine gerechte Verteilung lebenswichtiger Verbrauchsgüter an alle Verbraucher sicherzustellen, ist für gewisse Lebensmittel, ferner für Seife und Hausbrandkohle sowie lebenswichtige Spinnstoffwaren und Schuhwaren eine allgemeine Bezugsscheinpflicht eingeführt worden. Danach dürfen die genannten Verbrauchsgüter an Verbraucher nur noch gegen behördliche Bescheinigung über die Bezugsberechtigung (sogenannte Bezugsscheine) abgegeben und von ihnen bezogen werden.

Für Lebensmittel, Seife und Hausbrandkohle werden von den Behörden als Bezugsscheine zunächst sogenannte Ausweiskarten mit einer Gültigkeitsdauer von vier Wochen ausgegeben.

Zusammen mit den Bezugsscheinen wird ein Merkblatt zugestellt, das über die wesentlichsten Einzelheiten der Verbrauchsregelung Auskunft gibt. Entgegen dem Inhalt des Merkblattes und der Ausweiskarte sind von der Bezugsscheinpflicht vorläufig ausdrücklich ausgenommen neben Eiern und Kakao die Grundnahrungsmittel, Brot, Weizenmehl, Roggenmehl und Kartoffeln. Diese Lebensmittel können so wie bisher ohne Bezugsschein abgegeben und bezogen werden.

Die Ausweiskarten und die Merkblätter werden sämtlichen Verbrauchern innerhalb der nächsten 24 Stunden durch Beauftragte der Gemeindebehörden ins Haus gebracht. Wer bei dieser Verteilungsaktion übergangen wird und keine Ausweiskarte erhält, wendet sich an die nächste Gemeindebehörde.

Für lebenswichtige Spinnstoffwaren und Schuhwaren werden Bezugsscheine nur auf besonderen Antrag ausgegeben, wenn ein Bedarf nachgewiesen wird. Der Antrag ist bei der Gemeindebehörde zu stellen. Welche Spinnstoffwaren und Schuhwaren bezugscheinpflichtig sind, wird in der Tagespresse und außerdem den Einzelhandelsgeschäften durch die örtlichen Fachorganisationen noch bekanntgegeben.

Die Behörden werden bei der Beurteilung, ob ein Bedarf für den Erwerb der genannten Waren vorhanden ist, großzügig verfahren.

Gaststätten und Anstalten erhalten für die von ihnen zu versorgenden Personen bezugsscheinpflichtige Waren ebenfalls gegen Bezugsscheine, die bei der Gemeindebehörde besonders zu beantragen sind. Die Abgabe von Speisen in Gaststätten erfolgt bis auf weiteres bezugsscheinfrei. Der Einzelhandel wird über seine Pflichten ebenfalls durch ein Merkblatt unterrichtet, das ihm durch Beauftragte der Gemeindebehörde zugestellt wird. Mit dem Merkblatt wird ein Einlageblatt verteilt, auf dem die bezugsfähigen Höchstmengen bezeichnet sind. Dieses Einlageblatt ist in den Einzelhandelsgeschäften an deutlich sichtbarer Stelle auszuhängen.

Ueber wichtige Fragen, die mit der Verbrauchsregelung zusammenhängen, wird laufend in der Tagespresse und im Rundfunk berichtet. Der Einzelhandel wird ferner für die Erfüllung seiner Aufgaben die notwendigen Richtlinien unmittelbar von den Behörden erhalten. Da für die Unterrichtung aller Beteiligten Sorge getragen wird, wird gebeten, die Behörden nicht unnötig mit Fragen zu überlaufen, die sie nur von der Erledigung ihrer eigentlichen Aufgaben abhalten. Es wird geprüft, ob bereits in den nächsten Tagen gewisse Lockerungen erfolgen, insbesondere einzelne Waren von der Bezugsscheinpflicht ausgenommen werden können.

Beuthen

Kind tödlich verbrüht. Dieser Tage, gegen 19,30 Uhr, fiel ein zweijähriges Kind in einer Wohnung auf der Friedenshütter Straße vom Küchentisch, auf den es von der Mutter gesetzt worden war, herunter. Im Fallen riß es einen Kaffeetopf, der auf der Ofenbank in der Nähe des Tisches stand, herunter. Der heiße Inhalt ergoß sich über das Kind. Es mußte ins Knappschaftskrankenhaus in Beuthen überführt werden, wo es am Freitag an den Folgen der Verbrühungen verstorben ist.

Kurzer Prozeß!
Zum Tode verurteilt sind sämtliche Schwaben.
Schwabol das radikal wirkende Schwabenpulver
Erhältlich in der
Monopol-Drogerie
Erwin Schiwietz
Hindenburg, Kronprinzenstraße 291, Fernsprecher 2225

Betrunkener gefährdete den Verkehr. Am Freitag gegen 14 Uhr wurde der Johann Kutalla aus Beuthen festgenommen, weil er in angetrunkenem Zustande auf der Breite Straße den Verkehr gefährdete und beinahe einen Verkehrsunfall verursacht hätte. Kutalla bleibt bis zu seiner Aburteilung im Polizeigewahrsam.

Kraftwagen gegen Radfahrer. Am Freitag gegen 9 Uhr stieß an der Ecke Fleischer-Gleiwitzer Straße ein Personenkraftwagen mit einem Radfahrer zusammen. Der Personenkraftwagen wurde leicht beschädigt. Der Sachschaden beträgt etwa 35 Mark. Personenschaden ist nicht entstanden.

Klausberg

Ehrung gefallener Angehöriger der Gemeindeverwaltung. Im Rahmen einer schlichten Feier wird am Sonntag eine aus Eisen gegossene Ehrentafel, die auf Veranlassung der Gemeindeverwaltung im Vorraum des Rathauses angebracht wurde und die die Namen der im Weltkriege gefallenen Gemeindebeamten aufweist, durch den kommissarischen Bürgermeister, Pg. Assessor Platen, eingeweiht. An der Feier werden außer den Angehörigen der Gefallenen die Gemeinderäte, die Vertreter der Partei, der Wehrmacht, der Polizei, der NS-Kriegerkameradschaft, der NSKOV und der Gefolgschaft der Gemeindeverwaltung teilnehmen. Die Ehrentafel enthält folgende sieben Namen: Robert Broll, Polizei-Sergeant, Leopold Köhler, Bürogehilfe, Josef Madeja, Maschinenschreiber, Emil Müller, Gendarmerie-Wachtmeister, Johann Slodczyk, Gemeindeangestellter, Franz Sopora, Gemeindeangestellter und Hubert Watolla, Kassenvollzieher.

Standesamtliche Aufgebote. Es wollen sich verheiraten: Ingenieur Gerhard Gidziella aus Malapane, früher Klausberg, mit der Stadtverwaltungsangestellten Angela Elisabeth Lukassek aus Beuthen; Grubenarbeiter Ernst Grosch mit Margarete Rosa Brysch, beide aus Klausberg; Grubenarbeiter Wilhelm Palenga mit Gertrud Zrzalek, beide aus Klausberg; Grubenarbeiter Josef Guttmann mit Elfriede Gertrud Muschalla, Hausangestellte, beide aus Klausberg; Maschinenarbeiter Rudolf Baron aus Hindenburg, früher Klausberg, mit Freia Hertha Schön aus Hindenburg; Landarbeiter Alfred Kruppe aus Liebenwalde mit der landwirtschaftlichen Gehilfin Hedwig Anna Karalus aus Liebenwalde, früher Klausberg; Kaufmann Josef Johann Schygulla aus Klausberg mit Pauline Klencz aus Kehlhausen; Häuer Paul Mrosek aus Klausberg mit Sofie Cepok aus Randsdorf; Wehrmachtsdienstbeschädigter Paul Domin Brzezina aus Klausberg mit der Hausangestellten Helene Schlossarek aus Pilzendorf und Schneider Wladislaus Hermann Bieniek aus Klausberg mit Marie Anna Kokoschka aus Sandwiesen.

Ratibor

NSDAP Ratibor-Ring. Die Politischen Leiter der Ortsgruppe Ratibor-Ring traten am Mittwoch im Hotel Drei Kronen zum Appell an. Der Ortsgruppengeschäftsführer gab einige Hinweise für die Arbeit der Politischen Leiter innerhalb ihres Block- und Zellenbereichs. Er hob besonders die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den dem Hoheitsträger unterstellten Waltern der NSV und DAF hervor. Für die Ausfüllung der Volkskartei wurden den Blockleitern besondere Richtlinien gegeben. An den Appell schloß sich ein kameradschaftliches Beisammensein.

In letzter Minute

Klare deutsche Führung

Im Leichtathletik-Länderkampf Deutschland gegen Belgien

Beim Leichtathletik-Länderkampf zwischen Deutschland und Belgien, der am Sonnabend in Krefeld begann, erlangten die Deutschen mit 48,5 : 28,5 Punkten eine klare Führung. Nur im 100-Meter-Lauf stellte Belgien mit Sealens den Sieger. Vor 1000 Zuschauern stand das Zusammentreffen unseres Weltrekordläufers Rudolf Harbig mit dem belgischen Meister Mostert über 800 Meter im Mittelpunkt. Mit seinem unnachahmlichen Spurt entschied Harbig in der Zielgeraden das Rennen in 1:55,4 für sich.

Ergebnisse: 110-Meter-Hürden: 1. Pollmanns (Deutschland) 15,1; 2. Binet (Belgien) 15,6; 3. Richter (D); 4. van de Syphe (B). 100 Meter: Saelens (B) 10,7; 2. Kersch (D) 10,7; 3. Schneider (D); 4. Guthy (B). Diskuswerfen: 1. Jansen (D) 46,19 Meter; 2. Marktannen (D) 42,10; 3. van den Voorde (B); 4. Masson (B). 800 Meter: 1. Harbig (D) 1:55,4; 2. Mostert (B) 1:55,8; 3. Schanzenbrecher (D); 4. Geeraert (B). 4×100 Meter: 1. Deutschland (Kersch, Hornberger, Neckermann, Scheuring) 41,4; 2. Belgien 43,2. 10 000 Meter: 1. Gehrt (D) 31:51,4; 2. Chapelle (B) 31:59,4; 3. Scheirs (B); 4. Schönrock (D).

Studentenweltspiele in Wien

Gerhard Stöck besiegte Europameister Kreek

Vor ausgezeichnetem Besuch wurde am Sonnabend bei den Studentenweltspielen Wien der Haupttag der Leichtathletikwettbewerbe bei idealem Sportwetter im Wiener Stadium durchgeführt. Bei durchweg ausgezeichneten Leistungen gab es erbitterte Kämpfe. Gerhard Stöck bestätigte seine beständige Form im Kugelstoßen durch einen Sieg mit 16,33 Meter, womit er Estlands Europameister Kreek mit 16,26 Meter auf den zweiten Platz verwies. Weitere deutsche Siege gab es dann noch im Stabhochsprung durch den neuen deutschen Rekordmann Glötzner mit 4,10 Meter und im 400-Meter-Hürdenlauf durch Mayr mit 54 Sekunden, sowie noch im 5000-Meter-Lauf durch Fellersmann, der in 15:10,6 siegte.

Hultschin

Man wird doch wohl rauchen können!

Natürlich kann man rauchen; wenn es der Geldbeutel gestattet und der Körper es verträgt, hat kein Mensch etwas dagegen, zumal hier von solchen Rauchern, die ihren Ehrgeiz darin zu sehen scheinen, ihre Gesundheit in möglichst kurzer Zeit zu ruinieren, nicht die Rede ist. Rauchen kann man, aber alles zu seiner Zeit und am richtigen Ort. Ein Mann etwa, der Pulver abwiegt, wird dabei nicht rauchen, es sei denn, er wäre nicht ganz bei Trost. Rauchverbote gibt es für viele Stellen, wo aber eines besteht, ist es zu Recht erlassen, da hilft auch dann kein empörter Ausruf.

Man raucht beispielsweise nicht in Scheunen und Ställen, das weiß jeder, der in der Landwirtschaft tätig ist. Warum das so ist, müßte eigentlich klar sein, nur scheint es, als ob es doch nicht alle begriffen hätten. Was kann schon viel geschehen, meint mancher, wenn ich im Stall meine Zigarette rauche oder mir in der Scheune die Pfeife anstecke! Er glaubt, er würde schon aufpassen. Damit ist dann seiner Meinung nach alles getan, den Ausbruch eines Feuers zu verhüten. Er mag ja recht haben, hundertmal sogar, vielleicht auch tausendmal, einmal aber — durch die Gewohnheit abgeschwächt — läßt seine Aufmerksamkeit doch nach, und dann ist es zu spät. Viele hundert Scheunen, Ställe und Höfe brennen jährlich nieder in Deutschland, weil einer unachtsam mit der Zigarette oder der Zigarre oder der Pfeife umging.

Es braucht auch nicht immer eine Zigarette zu sein, die zur Brandursache wird, mal ist es eine Laterne mit offener Flamme, die das Unglück auslöst, mal ein glühendes Stückchen Holz, das achtlos mit auf den Aschenhaufen kam. Die Folgen sind verheerend. Es verbrennt in Deutschland in jedem Jahr so viel Brotkorn, es kommt so viel Vieh in den Flammen um, es fallen so viel andere Nahrungsmittel dem Feuer zum Opfer, daß über 200 000 Volksgenossen davon leben könnten. Ist diese Tatsache nicht eine eindringliche Mahnung, endlich mehr achtzugeben auf das Feuer? Die neue Ernte ist eingebracht, sie soll dazu dienen, uns allen Nahrung zu geben. Schützt die Ernte vor Brandgefahr, haltet den roten Hahn von eurem Hofe fern, es kommt uns allen zugute!

Parteiamtlich

WIRD BEKANNTGEGEBEN:

NSDAP, Ortsgruppe Gleiwitz-Roland

Am Sonntag, 27. August, findet in der Zeit von 7 bis 9 Uhr auf den neuerbauten Schießständen bei der Ziegelei in Gleiwitz-Steigern das Schulschießen der Politischen Leiter statt. Sämtliche Politischen Leiter treten um 6,30 Uhr mit dem Fahrrad vor der Ortsgruppen-Geschäftsstelle, Tarnowitzer Landstraße 2, an. Pünktliches Erscheinen der Politischen Leiter ist Pflicht.

NSDAP, Ortsgruppe Gleiwitz-Holtzhausen

Am Sonntag, 27. August, 8 Uhr, Antreten der Politischen Leiter, sowie der Walter und Warte, soweit sie Parteigenossen sind, zum Sport- und Ausbildungsdienst im Hof der Schule 2, Kaltbadstraße. Erscheinen ist Pflicht.

NSDAP, Ortsgruppe Gleiwitz-Fridericus und -Kalide

Am Sonntag, 27. August, findet von 8 bis 10 Uhr auf dem Oberhütten-Gelände, von Krugstraße 1, der fällige Sport- und Ausbildungsdienst der Politischen Leiter statt. Antreten auch bei schlechtem Wetter in der Ortsgruppe, von Krugstraße 3. Sportsachen sind mitzubringen.

NSDAP, Ortsgruppe Gleiwitz-Ring

Im Monat September finden folgende Veranstaltungen statt: Am 20. 9. Mitgliederversammlung um 20,15 Uhr im Münzersaal des „Haus Oberschlesien"; am 28. 9. Appell der Politischen Leiter um 20,30 Uhr im Hotel „Deutsches Haus", Niederwallstraße.

NSDAP, Ortsgruppe Gleiwitz-Katzler

Die Schulungsbriefe für August sind Montag und Donnerstag über Mittag oder von 19 bis 20 Uhr abzuholen.

Stark sein und stark bleiben

Die Aufgabe der nationalsozialistischen Fran — Neue Kreisfrauenschaftsleiterin in Gleiwitz

Gleiwitz, 26. August.

Im Rahmen einer Kreisarbeitsgemeinschaft, bei der Amtsträgerinnen der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes anwesend waren, hatten die Gleiwitzer Frauen die besondere Freude, die Gaufrauenschaftsleiterin, Pgn. Gerda Lindner, bei sich zu sehen. Die Festlichkeit der Veranstaltung wurde durch die Ausschmückung der Schweizerei mit ungezählten Sommerblumen unterstrichen.

Nach Vorspruch und Lied ergriff die Gaufrauenschaftsleiterin das Wort, um in herzlichen Worten die bisherige Kreisfrauenschaftsleiterin, Pgn. Elisabeth Brade, zu verabschieden. Sie führte u. a. aus, daß Frau Brade unermüdlich in der Frauenschaftsarbeit tätig gewesen sei und daß daher der Erfolg dieses Einsatzes bei der Gleiwitzer Frauenarbeit nicht von der Person der Kreisfrauenschaftsleiterin zu trennen sei; es sei jedoch umsomehr der Wunsch verständlich, sich nach acht intensiven und erfolgreichen Arbeitsjahren eine Ruhepause zu gönnen. Für diese verdiente Erholungspause begleiten Frau Brade besonderer Dank und gute Wünsche und die Hoffnung, daß sie zu gegebener Zeit an irgend einem Platz ihre erfahrene Arbeitskraft wieder zur Verfügung stellen wird. Anschließend dankte im Namen der Ortsfrauenschaftsleiterinnen eine der ältesten Kameradinnen aus der Kampfzeit, Pgn. Dreja, der scheidenden Kreisfrauenschaftsleiterin. Sie gedachte der schwierigen Zeiten, in denen sich aus der Not der Zeit die nationalsozialistischen Frauen zusammenschlossen und versprach Frau Brade im Namen aller, ihren Dank dadurch abzutragen, daß sie die notwendige Arbeit in der gleichen Kameradschaft und Einsatzbereitschaft fortführen wollten.

Für die Kreismitarbeiterinnen ergriff die Kreisabteilungsleiterin Grenzland-Ausland, Frau Maria Lowack, das Wort. Sie erwähnte, daß alle Frauenarbeit in Gleiwitz immer unter dem Gesichtspunkt der Grenzlandnot und des Grenzlandschicksals gestanden hätte; in dieser Zusammenarbeit waren Arbeit und Pflicht immer ausschlaggebend. Das frohe Bewußtsein, daß heute im Kreis Gleiwitz an jeder notwendigen Stelle eine einsatzbereite Grenzlandfrau steht, die ihre Pflicht tun wird, wird Frau Brade den gesundheitlich notwendigen Abschied erleichtern.

Für die Gleiwitzer Frauen war es deshalb eine besonders frohe Ueberraschung, daß die neue Kreisfrauenschaftsleiterin — deren Stellvertretung jetzt und auch späterhin Frau Sobel bleibt — eine Oberschlesierin ist. Pgn. Meta Matzelt ist in Pitschen, Kreis Kreuzburg, geboren, und war von April 1931 ab BDM-Führerin und von Dezember 1932 bis August 1933 Untergauführerin. Nach einer Tätigkeit als Ortsfrauenschaftsleiterin in Pitschen war Pgn. Matzelt ab August 1935 Kreisfrauenschaftsleiterin in Rosenberg-Guttentag.

Diese lange Tätigkeit im Grenzland gibt den Gleiwitzer Frauen die Gewißheit, daß die neue Kreisfrauenschaftsleiterin ihnen sehr schnell nahe kommen wird.

Wechsel der Kreisjugendgruppenführerin

Die Gaujugendgruppenleiterin Marianne Mrongovius verabschiedete dann die bisherige Kreisjugendgruppenführerin Inge Neumann und dankte der tüchtigen Mitarbeiterin für den erfolgreichen Aufbau der Jugendgruppen im Kreis, in dem Inge Neumann auch in kleinerem Umfang weiter tätig sein will. Dies ist allen eine Freude, denen sie eine liebe Kameradin gewesen ist. Die neue Kreisjugendgruppenleiterin Hildegard Larisch, die den großen Arbeitskreis der noch teilweise im Aufbau begriffenen Jugendgruppen übernimmt, wurde mit den besten Wünschen dafür mit dieser Aufgabe betraut.

Frauenpflichten der Gegenwart

Die Worte der Gaufrauenschaftsleiterin fanden gerade in diesen Tagen, in denen die Frauen an der Grenze wieder ihr Geschick als Vorhut der Heimat wach begreifen, eine besonders starke Aufnahmebereitschaft. Wenn überhaupt die Spannung der Erwartung eine geringste Spur von Unruhe zu erzeugen vermochte, so haben die Worte der Gaufrauenschaftsleiterin sie auch noch in harte Opferbereitschaft gewandelt.

Frau Lindner sagte u. a.: Die ruhige, vertrauensvolle Haltung unserer Frauen an der Grenze ist wunderbar und erschütternd. Was sonst Menschen, die an der Grenze wohnen, erschrecken würde, schreckt sie nicht mehr, denn der Kampf um die Heimat ist ihnen nichts neues. Immer wußten sie, daß sie auf Vorposten standen; aber was sie jetzt reich macht, ist, daß sie Vertrauen haben können, daß heute das große mächtige Reich hinter jedem ihrer Menschen steht. Wir können vertrauensvoll auf eigene Kraft bauen, während der Pole aufgeregt ist, der sich auf die Engländer verlassen muß, die sich nie in der Geschichte für ein anderes Volk geopfert haben.

Unser gutes Gewissen und das Vertrauen auf den Führer machen uns ruhig. Diese Ruhe und Geschlossenheit fürchtet das Ausland noch mehr als unsere Waffen. Sie zu bewahren ist unsere Pflicht. Immer müssen wir die Idee des Nationalsozialismus gläubig in unseren Herzen tragen, wenn auch die Schwäche der Menschen sie manchmal verzerrt. Nörgler sind jedoch immer Menschen, die selbst der Aufbauarbeit fernstehen und denen daher unsere Achtung und unser Interesse mangelt.

Wir Oberschlesier sind mit allen volksdeutschen Brüdern und Schwestern jenseits der Grenze so überglücklich, weil das Reich auf uns sieht. Heute erinnert es sich, daß Schlesier schon vor Jahrhunderten polnische Raubzüge aufgehalten haben. Auch bei der Ausrottung alles fremden, in die Sprache Eingedrungenen, ist der Frauenarbeit besonderer Dank zu zollen; deutsches Lied, Spiel und Märchen haben schon in den Kindergruppen die Liebe zur Heimat geweckt. Die Jugendgruppen tragen neben Tanz, Spiel und Scherz in sich die Verpflichtung zum Dienst für andere.

Die Aufgaben der deutschen Mutter und Frau hat uns der Herrgott übertragen, indem er uns in das deutsche Volk hier auf Erden hineinstellte und uns das Leben gab, damit wir es nach seinen Gesetzen erhalten und fördern. Die Aufgabe der Frau wird vor allem in ernsten Tagen die seelische Betreuung der Frauen in der Heimat sein sowie die verantwortliche Berufslenkung durch die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft. Unsere Arbeitsstunden sollen sich nun in der Geschlossenheit unserer Frauen bewähren!

Die Aufgabe der Stunde für uns Frauen heißt: Starksein und Starkmachen, Gesinnung in die Tat umsetzen, für den Führer, für Großdeutschland.

T. H.

Klein-Darkowitz je eine Tochter. — Sterbefälle: Hildegard Dedek aus Bobrownik drei Wochen alt, Schneidermeister Eduard Konetzny aus Haatsch, 74 Jahre alt. — Eheschließungen: Schuhoberteilherrichter Alfons Pschalek aus Hultschin mit Marie Hurnik aus Hultschin.

Troppau

Ernennung bei der Regierung. Der Reichsminister des Innern hat den außerplanmäßigen Regierungsinspektor Franz Krause mit Wirkung vom 1. Juli zum Regierungsinspektor bei der Regierung in Troppau ernannt.

Leobschütz

Wochenbericht des Standesamtes. Das hiesige Standesamt beurkundete in der vergangenen Woche drei Aufgebote, zwei Eheschließungen, 10 Geburten, darunter fünf Knaben und fünf Mädchen und folgende sieben Sterbefälle: Vollziehungsbeamter i. R. Ernst Mohaupt, 70 Jahre; Schuhmachermeister Karl Rücker, 89 Jahre; Witwe Marie Jahn, Leimerwitz, 57 Jahre; Witwe Franziska Naase, 87 Jahre; Witwe Berta Fietz, 80 Jahre; Knabe Herbert Obst, Altstett, vier Tage; Hedwig Sluga, ohne Beruf, 65 Jahre alt.

*

Hochkretscham. Die Ehefrau des Bauern Preiß war beim Einfahren der Nachreche auf den beladenen Wagen geklettert. Dabei muß sie wohl nicht die nötige Vorsicht gewahrt haben, denn sie stürzte vom Wagen herunter und zog sich einen Beckenbruch zu. Von Helfern und Helferinnen des DRK wurde ihr an Ort und Stelle ein Notverband angelegt, worauf sie mit dem Auto ins Leobschützer Krankenhaus gebracht wurde.

Roben. Der Krankenwagen der Leobschützer DRK-Bereitschaft wurde nach Roben verlangt. Der Bauer Franz Reske war damit beschäftigt, auf einer Fuhre den Dünger einzutreten. Als er danach vom Wagen steigen wollte, glitt er aus und stürzte so unglücklich, daß er sich eine Verstauchung der Halswirbel zuzog. Bald nach dem Sturz traten Lähmungserscheinungen an beiden Armen ein, was auf eine Verletzung (Quetschung) des Rückenmarks schließen läßt. Der Verletzte wurde ins Leobschützer Krankenhaus gebracht.

Schönwiese. Eine hiesige Volksgenossin befand sich mit dem Rade in Jägerndorf. An der Ecke Wilschgasse-Olbersdorfer Straße wurde sie von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Sie erlitt mehrere Verletzungen und wurde nach erster Hilfeleistung durch die freiwillige Rettungsgesellschaft einem Arzt zugewiesen.

Löwitz. Wegen grober Unzuverlässigkeit wurde das Geschäft eines hiesigen Inhabers polizeilich geschlossen. Der Besitzer und auch dessen Vater (letzterer hatte das Verschluß-Siegel eigenmächtig entfernt) wurden bis zur Aufklärung in Haft genommen.

Katscher

Hohes Alter. Ihren 80. Geburtstag begeht am 1. September Frau Anna Weiß, geborene Stanke, Krotfelderstraße 36. Am 25. August wurde der Holzkaufmann Ignaz Göhr, 80 Jahre alt.

Standesamtlicher Wochenbericht. In der Zeit vom 18. bis 24. August wurden vom hiesigen Standesamt beurkundet: Geburten: Dem Fabrikarbeiter Robert Klösel ein Sohn, Robert Heinz; dem Stellmacher Paul Moska eine Tochter, Anna Maria; dem Fabrikweber Josef Wolff ein Sohn, Kurt Johannes; dem Arbeiter Alfred Pludra ein Sohn, Johannes Günther; dem Landwirt Josef Proske eine Tochter, Theresia Berta. Aufgebote: Justizangestellter Georg Hellebrandt, Beuthen OS., und Marie Prokisch, hier. Eheschließungen: Autobusschaffner Heinrich Poppke und Marie Kremser; Schlosser Wilhelm Drosdek und Cäzilie Titz. Sterbefälle: Anna Proske, 76 Jahre alt; Anna Sichort, geb. Menzel, 69 Jahre alt.

Grundstein zum Volkshaus gelegt. Am Freitag wurde von Bürgermeister Pg. Makowski die Grundsteinlegung zum Volkshaus vorgenommen. Bürgermeister Makowski schilderte in seiner Ansprache kurz die Entstehungsgeschichte des nun begonnenen Werkes, die Schwierigkeiten, die sich diesem großartigen Plane entgegenstellten, sei es in der Platzbeschaffung, in der Erreichung der Zuteilung erforderlicher Baumaterialien usw. Mit den Worten: „Möge dieses Haus zum Segen für unsere Jugend und zum Wohle unseres gesamten Volkes erstehen!" legte Bürgermeister Makowski den Grundstein für das Volkshaus Katscher.

Filmprogramm. In den hiesigen Filmtheatern sehen wir einen Abenteurerfilm mit Hans Albers „Sergeant Berry" und ein Meisterwerk internationaler Filmkunst „Gebrandmarkt".

Behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen

sind sofort durchzuführen

Gleiwitz, 26. August.

Der Polizeipräsident des oberschlesischen Industriegebietes gibt bekannt:

Die Neunte Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz vom 17. 8. 1939 ordnet an, daß in bestehenden Gebäuden behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen durchzuführen sind. Verantwortlich für die Erfüllung der Verpflichtung ist der Eigentümer, an seiner Stelle der Erbbauberechtigte oder der Nießbraucher. Zur Durchführung der Maßnahmen haben neben den Verantwortlichen alle Personen, im erweiterten Selbstschutz und im Werkluftschutz alle Dienststellen und Betriebe, zu deren Schutz die Behelfsmaßnahmen bestimmt sind, beizutragen.

Nach § 6 überwacht der Ortspolizeiverwalter die Durchführung dieser Verordnung. Mit der Erfüllung der Neunten Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz (Behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen in bestehenden Gebäuden) vom 17. 8. 1939 bedient sich der Polizeipräsident des Reichsluftschutzbundes für das Gebiet des Selbstschutzes, der Reichsgruppe Industrie für das Gebiet des Werkluftschutzes. Zur Durchführung kann er polizeiliche Verfügungen erlassen und diese gegebenenfalls mit Zwangsmitteln durchsetzen.

In den nächsten Tagen werden die Organe des Reichsluftschutzbundes — von ihnen soll in dieser Bekanntmachung hauptsächlich die Rede sein — in ihrem Bereich die erforderlichen vorbereitenden Schritte unternehmen. Sie werden im Verein mit dem Hauseigentümer die Räume im Gebäude auswählen, die sich nach ihrer Lage, ihrem Grundriß und ihrer baulichen Durchbildung am besten für die Verwendung als Luftschutzräume eignen. Da die behelfsmäßigen Maßnahmen, zu gegebener Zeit durch endgültige Maßnahmen ersetzt werden müssen, ist zu erwägen, ob nicht besser sofort ein endgültiger Ausbau durchgeführt wird. Die näheren Bestimmungen können im Reichsgesetzblatt Nr. 143 vom 19. 8. 1939, die bei den Polizeirevieren oder des Reichsluftschutzbundes ausgelegt sind, jederzeit eingesehen werden.

Die Durchführung der baulichen Maßnahmen wird durch die Organe der Polizei mit allen Mitteln gefördert werden. Gegen Säumige und Unwillige wird mit den entsprechenden polizeilichen Zwangsmitteln vorgegangen werden.

Nürnberg — „Musterung" der schlesischen HJ

Aufmarsch in weißen Strümpfen

In diesen Tagen werden die Nürnbergfahrer der schlesischen Hitlerjugend einer eingehenden Prüfung unterzogen. Wir hatten Gelegenheit, mit dem Stabsleiter des Gebietes Schlesien, Oberbannführer Hirsch, eine Fahrt an die oberschlesische Grenze zu unternehmen und an einem solchen Nürnberg-Appell teilzunehmen. In einem großen Schulraum waren die Nürnbergfahrer des Bannes Kreuzburg (51) angetreten. Erst wurden die Jungen selbst von oben bis unten eingehend gemustert und dann folgte das Gepäck. Man ist erstaunt, wie, in jeder Hinsicht verbessert, die Jungen antraten. Waren in den früheren Jahren noch nicht alle Teilnehmer in Besitz eines Gesundheitspasses, so hat ihn heute auch der letzte Junge. Gerade auf diesen Gesundheitspaß wird großer Wert gelegt. Und jeder, der ihn bei der Besichtigung nicht vorweisen konnte, wurde rücksichtslos zurückgestellt. Ein Griff in die manchmal sehr üppig erscheinenden Haare überzeugte jedoch, daß sie tatsächlich nur bis zur Nasenwurzel reichten.

Wenn dann die Jungen ihre Tornister auspacken, ist man überrascht von der einwandfreien Beschaffenheit. Sie verstehen ihre Affen zu packen, daß muß man ihnen lassen. Nichts von den notwendigen Dingen fehlt. Höchstens, daß einer mal vergißt, ein zweites Paar Strümpfe einzupacken. Doch bis zu den Tagen von Nürnberg ist ja noch reichlich Zeit und mancher der Nürnbergteilnehmer wird noch einmal den Inhalt seines Affen sachgemäß überprüfen.

Zum ersten Mal werden alle Hitlerjungen in diesem Jahr in weißen Strümpfen im Stadion aufmarschieren. Eine besondere Auszeichnung für die schlesische Hitler-Jugend bedeutet es, daß Schlesien diesmal den Block stellt, der von dem Führer eingehend besichtigt wird. Nicht zuletzt ist diese Auszeichnung auf das gute Auftreten der Schlesier in den letzten Jahren zurückzuführen.

Erziehung zum echten deutschen Mädel

Appell des BDM-Obergaues Schlesien in Breslau

Breslau, 26. August

Die vierte Führerinnentagung des Obergaues Schlesien des BDM erreichte ihren Höhepunkt in einem Appell der Gruppenführerinnenschaft Schlesiens und des Mädel- und Jungmädel-Untergaues Breslau-Stadt. Ueber 2000 Mädel waren in dem fahnengeschmückten Gelände zwischen Messehalle und Staatenhalle angetreten.

Nach einem Vorspruch und der Begrüßung durch die Obergauführerin Käthe Buschhausen überbrachte die BDM-Reichsärzteführerin Ursula Kuhlo Grüße der aus dienstlichen Gründen verhinderten BDM-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger. Der BDM habe als Organisation die Pflicht übernommen, deutsche Mädel zu formen, die in ihrer Haltung, im Denken, Fühlen und in der Berufsleistung einwandfrei seien. Auch die Mädchen früherer Zeiten seien erzogen worden, aber heute trügen sie die Verantwortlichkeit für sich selbst. Die BDM-Reichsärzteführerin hob dann weiter hervor, daß der BDM darauf hinsteuere, ein körperlich und seelisch gesundes Mädel zu erziehen. Man achte darauf, daß eine gesunde Einstellung und Verbindung zu dem Leben, zu der Natur und zur Familie geweckt, bezw. gefördert werde. Dazu gehöre auch die Erziehung zum Verständnis und damit auch zur Liebe zum Kind. Es wird also in der Mädelerziehungsarbeit besonders auch das mütterliche Gefühl geweckt.

Alle Erziehung, so fuhr die Rednerin fort, würde nicht um ihrer selbst willen unternommen, sondern das deutsche Mädel werde erzogen für den Führer, für das große Vaterland. Mit der Führerehrung und dem Dank der Obergauführerin fand der feierliche Appell im Messegelände seine Beendigung.

Heute wie damals wüten die polnischen Aufständischen

Seit Wochen schon wütet besonders in Ostoberschlesien das Terrorregiment der polnischen Aufständischen, das in allen seinen Schrecknissen an die blutigen Ausschreitungen erinnert, die bereits in den Jahren 1919—21 das Land durchtobten. Genau so, wie damals England mit kaltem Lächeln über diesen Blutterror hinwegging und erklärte, „daß alles ruhig sei", wagt auch heute Englands Ministerpräsident Chamberlain, vor der Welt zu behaupten, daß in Polen Ruhe und Friede herrsche. Die Aufnahme links aus dem Jahr 1921 zeigt eine der polnischen Banden Korfantys, wie sie damals alle verkehrswichtigen Landstraßen beherrschten. Das Bilddokument polnischer Bestialität (rechts) zeigt die Leichen der von den Aufständischen 1920 in Josephsthal, Oberschlesien, grauenvoll hingemordeten deutschen Arbeiter.

Aufnahmen: Scherl — Archiv.

Drei Tage und Nächte an der Grenze umhergeirrt

Dieser Volksdeutsche verdiente sich als Zeitungsausträger deutscher Zeitungen in Ost-Oberschlesien seine wenigen Pfennige für seinen täglichen Lebensunterhalt. Er wurde mit seiner Frau und seinem Kind von dem polnischen Pöbel verfolgt und bedroht. Als er hörte, daß ihn der Mob aus seiner Wohnung herausholen wollte, floh er mit Frau und Kind. Drei Tage und drei Nächte — so berichtete er — mußten wir in einem Wald in der Nähe der

Bild: NSV-Schlesien-Archiv.

Grenze liegen bleiben, bis es uns gelang, unbemerkt ins Großdeutsche Reich zu fliehen. Ausgehungert und abgehetzt kamen sie in eines der Lager der NS-Volkswohlfahrt. Bald wird der Mann in Arbeit vermittelt sein und mit Hilfe der NS-Volkswohlfahrt für sich und seine Familie sorgen können. Denn das Großdeutsche Reich schützt jeden Deutschen und sorgt für ihn, der deshalb verfolgt und gejagt wird, weil er sich zu seinem Deutschtum bekennt.

Mit einem Ring ums Bein nach Süden

Der Leiter der Beringer-Arbeitsgemeinschaft Schlesien berichtet

Unser Wissen über Ausmaß, Richtung und Dauer des Vogelzuges stützt sich hauptsächlich auf das Vogelberingungsverfahren. In Schlesien gibt es etwa 145 Beringer, von denen einige bis zu 3000 oder gar 4000 Beringungen im Jahr vornehmen! Rektor Merkel aus Breslau-Masselwitz, der Leiter der schlesischen Beringer-Arbeitsgemeinschaft der Vogelwarte Rossitten, gewährte uns einen interessanten Einblick in die Tätigkeit schlesischer Ornithologen zum Zwecke der Erforschung des Vogelzuges.

Ueber ganz Europa verteilt gibt es Zentralstellen, deren Haupterforschungsgebiet der Vogelzug ist. Für Deutschland sind es die drei Vogelwarten Rossitten, Helgoland und Hiddensee. Wir können stolz darauf sein, daß die deutsche Wissenschaft dank ihrer Gründlichkeit führend an der Lösung des Vogelzugproblems beteiligt ist, und daß gerade bei uns in Schlesien, dessen Bewohner ja besonders vogelliebend sind, vorbildliche Mitarbeit geleistet wird.

Aufgaben der Beringer-Arbeitsgemeinschaft

Durch die Neuordnung der Beringung durch den Reichsforstmeister und Reichsjägermeister ist eine zweckmäßige und im ganzen Reich gleichartige Auswahl und Schulung der Beringer gewährleistet. Die Beringer-Arbeitsgemeinschaft sorgt für die Organisation planmäßiger Beringung, für die Förderung des Zusammenhaltes unter den Beringern und einen klaren Ueberblick über die Leistungen und Erfolge. Der Gedanke, Vögel zu markieren, ist übrigens ziemlich alt. Schon um das Jahr 1470 hat man versucht, Schwalben zu kennzeichnen. Aber die zusammenhängenden Ergebnisse fehlten noch vollständig. Die Vogelwarte Rossitten versuchte nun vom Jahre 1903 ab, nachdem schon um das Jahr 1899 in Dänemark ein Lehrer namens Mortensen Vögel zu wissenschaftlichen Zwecken beringt hatte, in Deutschland etwas System in diese Sache zu bringen. Heute ist eine Vogelzugforschung ohne Markierung undenkbar.

Die unfreiwillige Verlobung

Die Hauptberingung findet keineswegs, wie der Laie oft fälschlicherweise annimmt, nur im Herbst statt, da man ja zu dieser Zeit nicht genau weiß, ob man schlesische Brutvögel oder schon Zugvögel aus Nachbargebieten gefangen hat. Wie geht nun die Beringung vor sich? „Das Anlegen des Ringes", erklärt Rektor Merkel, „ist an sich keine große Kunst, viel schwieriger ist das Fangen und am schwersten einwandfreie Kenntnis der gefangenen Vögel und eine wissenschaftliche Listenführung." Und dann erzählt er uns aufschlußreiche Einzelheiten aus der Tätigkeit des Vogelberingers. Wir hören, daß die Vögel mit Hilfe von Fangnetzen und Lockvogelkäfigen gefangen werden. An Stellen, wo die Zugvögel gern einen Aufenthalt nehmen, werden trichterförmige Reusen angebracht, die die Vögel in Käfige gelangen lassen, aus denen es kein Entrinnen gibt. Die eingefangenen Tiere werden den Käfigen sofort entnommen, worauf ihnen ein in den Beringungslisten genau vermerkter Erkennungsring aus federleichtem Aluminium, der für den Träger vollkommen unschädlich ist und auf dem der Name der Vogelwarte und eine Nummer zu finden sind, ums Bein gelegt wird. Nach dieser unfreiwilligen Verlobung wird der Vogel losgelassen und trägt fortan den kleinen Ring, der dem forschenden Menschen Auskunft bringen soll über seinen Weg und sein Schicksal. Werden solche Vögel gefunden, so ergeben sich wertvolle Aufschlüsse über Flugrichtung, Reisedauer, Winterquartiere, Heimattreue u. a. Die Fundorte werden dann auf einer Karte eingetragen und ergeben aus Häufigkeit und Richtung die Vogelzugstraßen.

Viel Fleiß und Ausdauer und eine große Liebe zur Sache gehören dazu, als Vogelberinger täglich hinauszuwandern in die Wälder und Fluren, um dort die Nester aufzuspüren und die Fallen aufzustellen. Wir haben in Schlesien übrigens auch großangelegte Fangstellen, wie sie Rossitten oder Helgoland besitzen, und zwar haben solche „Musterwirtschaften" Rittergutsbesitzer Trettau in Gimmel-Oels und Polizeioberstleutnant Jitschin in Proskau OS. Zum größten Teil werden die Vögel hier im Nest schon beringt, so daß die Erfassung des ganzen Lebens dieser Vögel erreicht wird. Bei vielen Vogelarten wurde bereits unbedingte Heimattreue festgestellt.

Die Beringer

sind Mitglieder des Vereins schlesischer Ornithologen und seiner Ortsgruppen und werden zum Beringen erst zugelassen, wenn sie sichere Kenntnisse nachgewiesen haben und eine erfolgreiche Mitarbeit gewährleistet ist. Alle Beringer in Schlesien senden am Ende des Jahres die ausführlichen Listen der Vogelwarte Rossitten zu. Die Zahl der Gesamtberingungen und Zahlen der beringten einzelnen Arten werden außerdem Herrn Rektor Merkel mitgeteilt. Rossitten wiederum meldet alle Nah- und Fernfunde Trettau. Wer also zum Beispiel den Zug der Möwen genau bearbeiten will, fordert von Trettau die Wiederfundergebnisse an. Es werden so im Laufe der Zeit alle Arten besonders durchforscht. Es wird einwandfrei festgestellt, wo schlesische Vögel im Winterquartier angetroffen wurden, welche Wege sie einschlugen, ob Unterschiede in bezug auf Jung- und Altvögel, Geschlechter usw. festgestellt werden konnten.

Noch viel bleibt zu tun

Seit 1927 verfolgen wir, berichtet Rektor Merkel abschließend, das Ziel, über die Wanderungen aller unserer schlesischen Zugvögel genaues zu erfahren. Es wurde schon viel Arbeit geleistet, unendlich viel bleibt noch zu tun. Die Forschungen über Star und Lachmöwe krönen bereits als abgeschlossen gelten. Von 1903 bis 1938 sind rund 820 000 Vögel mit Rossittener Ringen gezeichnet worden. Je größer ein Vogel ist, desto eher gibt es Wiederfunde (z. B. Storch). Leider ist die Zahl der Rückmeldungen im allgemeinen noch sehr gering. Wer trifft im Ausland ein hier beringtes Goldhähnchen an, und wer macht sich die Mühe und scheut nicht die Kosten, den Fund auch sogleich der betreffenden Vogelwarte zu melden? Die Schwierigkeiten sind groß! Und doch ist es im Interesse dieser schönen Wissenschaft nötig, daß ein gefundener Ring sofort mit genauer Angabe des Fundortes und des Datums abgeliefert wird. Es gereicht der Vogelzugforschung zum Nutzen, und der Finder wird seine Freude haben an der Großartigkeit dieser Methode, die uns die Schicksale der Vogelwelt immer deutlicher vor Augen führt.

Horst Seemann

9500 Flüchtlinge in Ottmachau

Ottmachau, 26. August.

Bis Freitag sind vom Flüchtlings-Auffanglager Ottmachau insgesamt rund 9500 volksdeutsche Flüchtlinge aufgenommen und zum großen Teil weitergeleitet worden.

In der Oder ertrunken

Oppeln, 26. August.

Bei Arbeiten am Wehr in Döbern ertrank der Arbeiter Simon Skrzipietz aus Döbern. Der Tote, dessen Leiche infolge des noch hohen Wasserstandes nicht gefunden werden konnte, hinterläßt Frau und Kind.

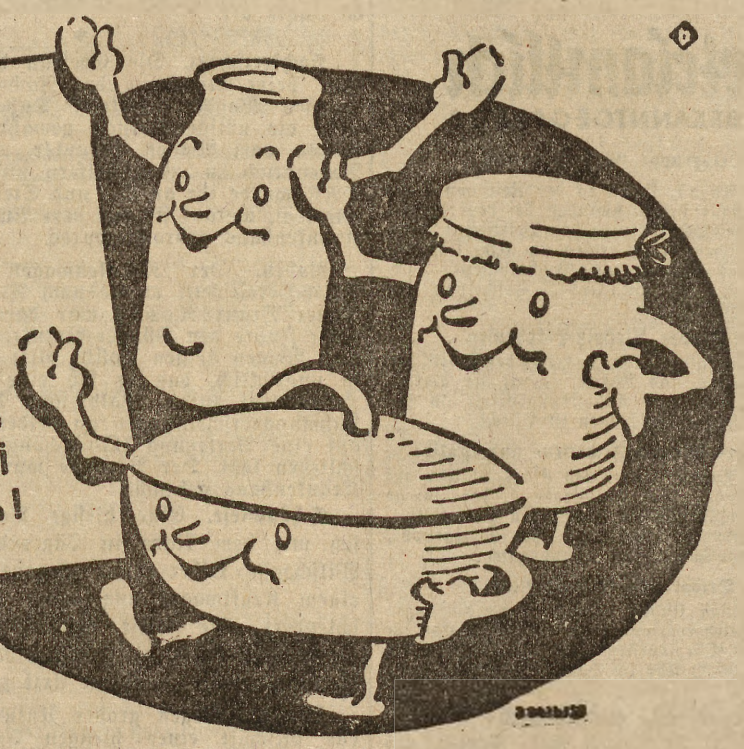
Versammlungskalender

Gleiwitz

Deutsche Stenografenschaft, Ortsverein 1884, Gleiwitz. Die Uebungsabende in der Mittelschule fallen bis auf weiteres aus. Näheres im Monatsplan. Menzler.

Mit einem Reiger

aller Reinigungssorgen ledig ... Es ist gewiß keine Kleinigkeit, die hundert Dinge des Haushalts täglich sauber zu halten, aber mit IMI geht es wie von Zauberhand. Wer möchte heute noch auf einen Reinigungshelfer verzichten, der Leistungen vollbringt wie IMI „Hoffnungslose Fälle" gibt es nicht, wo IMI regiert. Nehmen auch Sie IMI — es lohnt sich!



Sport-Wanderer

N[illegible]rlich, Hindenburg deutsche Jugendmeisterin

Bei den deutschen Jugendmeisterschaften in Chemnitz konnte Schlesien den ersten Sieg erringen. Nerlich (Untergau 194 Hindenburg) wurde mit 3909 Punkten deutsche Jugendmeisterin im Fünfkampf. Sie errang über 100 Meter 12,4 Sekunden, im Weitsprung 5,38 Meter, im Hochsprung 1,40 Meter, im Kugelstoßen 9,48 Meter, im Speerwerfen 30,10 Meter. Damit wurde sie Nachfolgerin von Lilo Peter, Oppeln, die den Fünfkampf im Vorjahr gewonnen hatte.

Auch sonst holten die schlesischen Mädel gute Leistungen heraus. Kaffarnik, Oppeln und Nerlich, Hindenburg erreichten mit 12,4 Sekunden die Zwischenläufe der 100 Meter. Im Diskuswerfen liegt die schlesische Meisterin Bergmann mit 32.98 Meter bisher an erster Stelle. Der BDM-Obergau Schlesien holte in den Vorläufen der Staffeln über 4 × 100 Meter mit 50,1 Sekunden die beste Zeit aller Mannschaften heraus. Dagegen wurde die Staffel des HJ-Gebiets Schlesien wegen mehrfachen Fehlstarts des ersten Mannes disqualifiziert.

Bei den Schwimmern erreichte nur der Breslauer Sobotta über 200-Meter-Kraul in 2:26,6 Minuten die weitere Teilnahme. Der Gleiwitzer Pieruch schied über 200-Meter-Brust mit 3,27 Minuten im Vorlauf aus. Die schlesischen HJ-Schwimmer Klein und Wippetz, die es auf 1:21,5 und 1:23,2 Minuten über 100-Meter-Brust brachten, erreichten ebensowenig die Entscheidung wie der schlesische Rückenmeister Pfitzner.

Im Tennis wurde der schlesische Gebietsmeister [illegible] Oppeln von Gies, Mittelrhein, der wahrscheinlich beste Mann des deutschen Nachwuchses [illegible] Kampf mit 4:6, 9:7 und 3:6 ausgeschaltet. Die Vorschlußrunde erreichte beim BDM Hartelt, Breslau, während die schlesische Jugendmeisterin Trammnitz, Breslau, von der Düsseldorferin Tegtmeyer vor dem Eintritt in die Vorschlußrunde ausgeschaltet wurde. Im Wasserball erreichte das Gebiet Schlesien durch einen 1:0-Sieg gegen Württemberg den fünften Platz unter 35 Mannschaften.

Deutsche Sommerspiel-Vorrunden

Die schlesischen Meister kämpfen in Zittau

In sechs Gaugruppen eingeteilt, werden am 27. August die Vorrundenspiele im Faustball, Korbball und Schlagball durchgeführt. Die Vorrundensieger aller Klassen nehmen an den Deutschen Meisterschaften am 16./17. September in Dresden (Ilgenkampfbahn) teil. Hierzu kommen dann noch die Gausieger im Ringtennis, Männer- und Fraueneinzel sowie gemischtes Doppel. Die Austragungsorte sind für die 1. Gruppe Stralsund, 2. Gruppe Zittau (Sachsen), 3. Gruppe Ahlfeld, 4. Gruppe [illegible] 5. Gruppe Cannstatt, 6. Gruppe Schweinfurt. Die schlesischen Meister im Faustball und Korbball treten in Zittau an. Der schlesische Schlagballmeister, Gumpertsdorf OS. kommt sofort zu den Endspielen, da der Sachsenmeister Wittgensdorf seine Meldung zurückgezogen hat.

Im Faustball der Frauen trifft unser schlesischer Meister, der Saganer Turn- und Sportverein, auf den Turnerbund Linz und den Turnverein für Neu- und Antonstadt Dresden.

In der allgemeinen Klasse der Männer sind die alten Gegner vom Turnklub Breslau wieder der Turnverein Apolda und Turnverein Hirschfelde. In der ersten Altersklasse hat der Turnklub Breslau auch gegen seine alten Rivalen, Allgem. Turnverein Leipzig und den Polizei-Sportverein Berlin zu kämpfen. In der zweiten Altersklasse muß sich der Turnklub Breslau abermals mit dem Sachsenmeister Turnverein Walddorf und dem Verein der Turnfreunde Berlin auseinandersetzen. Leider kann der Turnklub Breslau nicht in der Besetzung antreten, mit der er dreifacher Gaumeister wurde. Da aber der Ersatz vollwertig sein dürfte, werden die Mannschaften in allen drei Klassen ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Bei den Frauen ist der Ausgang vollkommen offen. Ob es dem Sieger vom Breslauer Turn- und Sportfest, Neu- und Antonstadt Dresden, gelingen wird, die Oberhand zu behalten, ist fraglich.

Im Korbball der Frauen kann Turnklub Jahn Breslau nur versuchen, ehrenvoll gegen den Reichssieger des Vorjahres, der auch gleichzeitig Breslauer Turnfestsieger war, dem Leipziger Frauen-Sportklub, abzuschneiden.

In jedem Falle werden die in Zittau beteiligten schlesischen Meister alles daransetzen, um die Heimat würdig zu vertreten.

Deutschland gewann alle Trophäen

Mit der nur 181 Kilometer Reichsautobahn-Etappe wurde die Internationale Motorrad-Sechstagefahrt zum Abschluß gebracht. Auf dem Exerzierplatz in Bayrisch-Gnaim gab es als letzte Prüfung noch ein Rennen über eine 8 Kilometer lange Rundstrecke, die durch Hohlwege und Schluchten immer noch einige Anforderungen an die Fahrer stellte. Da bis dahin noch keine Entscheidung gefallen war, mußten noch drei weitere Fahrten erledigt werden. Deutschland vervollständigte dabei seinen großen Triumph aus dem Vorjahre und gewann sämtliche Mannschaftspreise, die ihm im Jahre 1938 versagt geblieben waren. Wir sicherten uns den Preis um die Silbervase sowie die Adolf-Hühnlein- und Bowmaker-Trophäe. Die große Goldmedaille der FICM wurde nicht vergeben, da keiner der Fahrer strafpunktfrei blieb.

Ergebnisse: Internationale Trophäe: 1. Deutschland (Seltmann (BMW), Sensburg und Fähler (beide DKW), Müller-Maierhofer (BMW-Gespann) 0 Punkte; 2. Italien 43 Punkte.

Silbervase: 1. Deutschland mit Förstner, Linhardt und Lodermeier (alle BMW) 0 Punkte 2:06,08; 2. Italien (A-Mannschaft) 0 P. 2:16,10.

Adolf-Hühnlein-Trophäe: 1. DDAC A-Mannschaft, Steinberger (Zündapp), Hahnmeier (BMW), Charbonier (NSU) 0 Punkte 2:29,01; 2. SS-B-Mannschaft 0 Punkte 2:45,11.

Bowmaker-Trophäe: 1. DDAC München mit Steinberger, Hahnmeier und Köhler 0 Punkte 2:22:19,4.

Trollius vor Organdy

Sensation im Großen Preis von Baden-Baden

Herrliches Sommerwetter verschönte den Tag des Großen Preises in Baden-Baden, der, wie alljährlich, den Höhepunkt der internationalen Rennwoche bildete. Obwohl das Hauptereignis an einem Wochentage entschieden wurde, war der Besuch wieder recht gut. Zahlreiche Kurgäste von Baden-Baden gaben sich auf der Bahn in Iffezheim ein Stelldichein. Auf den weiten Zuschauerplätzen und -tribünen entwickelte sich das gewohnte Leben und Treiben. Der Große Preis im Werte von 50 000 Mark, für den neun Pferde gesattelt wurden, darunter vier Ausländer, endete mit einer Sensation. Die Favoriten versagten samt und sonders und zur allgemeinen Ueberraschung gewann Trollius unter Böhlke gegen seinen Stallgefährten Organdy und der Französin Canzoni. Dahinter kamen Octavianus und Sonnenorden, unsere beiden dreijährigen Spitzenpferde ein, während die beiden erstklassigen Italiener Procle und Acquaforte als letzte das Ziel passierten. Trollius schaffte für die 2400 Meter die ausgezeichnete Zeit von 2:31,8 Minuten.

Brauchen Sie einen Rat bei der Schönheitspflege? Möchten Sie lernen, wie man die Haut richtig behandelt und fachmännisch Puder auflegt? Dann wenden Sie sich an das Haus der Schönheit. Die „Schlesische Sonntagspost" befaßt sich in ihrer neuen Ausgabe mit dieser jüngsten Einrichtung der Arbeitsfront in Berlin:

Schönheit auf dem Lehrstuhl

Sie fragen — wir antworten

Anonyme Einsendungen werden nicht beantwortet — Urkunden nur abschriftlich einsenden — Auskunft ohne Gewähr

Unterhaltungspflicht

A. B. Z. 100. Wir können zu der Frage, ob Sie Ihrem Enkelkind gegenüber unterhaltspflichtig sind, kein entscheidendes Urteil abgeben. Gemäß Par. 1603 Abs. 1 BGB ist nicht unterhaltspflichtig, wer bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen außerstande ist, ohne Gefährdung seines standesmäßigen Unterhalts den Unterhalt zu gewähren. Das Gesetz stellt also bei der Prüfung der Unterhaltspflicht auf die Einkommensverhältnisse des Pflichtigen ab. Setzen Sie sich unter genauer Darlegung Ihrer Verhältnisse mit dem zuständigen Fürsorgeamt in Verbindung. Sie haben unter Umständen die Möglichkeit, beim Amtsgericht Feststellungsklage dahin zu erheben, ob Sie unter Berücksichtigung Ihrer Einkommensverhältnisse und der durch Ihr Leiden entstehenden besonderen Auslagen zur Unterhaltsleistung verpflichtet sind.

Hausstreitigkeiten

E. W. Gogolin. Sie können nicht verlangen, daß eine neue Hausverwalterin eingesetzt wird. Ihre Ansprüche beschränken sich auf den durch den Mietvertrag bestimmten Rahmen. So haben Sie Anspruch darauf, daß Ihnen die Benutzung des Ausgusses weiterhin gestattet wird, wie dies beim Mieten der Wohnung vereinbart war. Was den Verbrauch elektrischen Stromes über Ihren Zähler durch die Fabrik anbetrifft, so kommt es hier darauf an, ob Sie bei Abschluß des Mietvertrages von diesem Zustand Kenntnis hatten und ihn stillschweigend geduldet haben, oder ob die Stromentnahme über Ihren Zähler ohne Ihr Wissen und Einverständnis erfolgt ist. Im letzteren Falle können Sie selbstverständlich verlangen, daß ein Sonderzähler für die Fabrik angebracht wird, da Ihnen nicht zugemutet werden kann, über Ihren Anteil hinaus Stromkosten zu tragen. Falls auf gütlichem Wege eine Einigung nicht zu erzielen ist, ist der Klageweg möglich. — Die Steigerung der Miete der betreffenden Wohnung ist nach der Preisstopverordnung unzuläßig, wenn keine Genehmigung der Preisbehörde vorliegt.

Schlesische Tageszeitung
Größte Zeitung Schlesiens
Einzig[illegible] Ostdeutschlands
mit über 100 000 Auflage!
BRESLAU 5 - AM SONNENPLATZ

Handwerksrolle

Nr. 200, Ebersheide. Die Dritte Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 18. 1. 1935 bestimmt: Handwerker, die vor dem 1. Januar 1932 in die Handwerksrolle eingetragen waren, können ohne Besitz des Meistertitels das Handwerk weiterhin selbständig betreiben. Das gleiche gilt für Handwerker, die nach dem 31. Dezember 1931 in die Handwerksrolle eingetragen, aber vor dem 1. Januar 1900 geboren sind. Sind Sie nach dem 31. Dezember 1899 geboren, so müssen Sie bis zum 31. Dezember 1939 den Nachweis erbringen, daß sie die Meisterprüfung oder eine dieser gleichgestellten Prüfung abgelegt haben.

Unfallrente

R. S. 65. Maßgebend ist das Gesetz zum weiteren Abbau der Notverordnungen in der Reichsversicherung vom 19. April 1939. Beim Zusammentreffen des Ruhegeldes mit einer Verletztenrente der Unfallversicherung wird das halbe Ruhegeld unverkürzt gewährt; die andere Hälfte ruht bis zur Höhe der Verletztenrente. Diese Bestimmung ist am 1. Juli 1939 in Kraft getreten. Am besten erkundigen Sie sich einmal persönlich bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2. Was die Einkommensteuer anbetrifft, so sind Bezüge aus der reichsgesetzlichen Unfallversicherung gemäß Par. 3 Z. 8 des Einkommensteuergesetzes steuerfrei.

Grund- und Gewerbesteuer

Ratloser G. 100. Sie haften als Mieter bzw. Pächter nicht für die Grundsteuer. Dagegen haben Sie Gewerbesteuer entsprechend dem Gewinn auf dem Betrieb des Geschäfts bzw. dem Gewerbekapital zu entrichten.

auch Du gehörst in die NSV.

Guts-Assistentin

Ro 1920. Sie meinen wahrscheinlich den Beruf der landwirtschaftlichen Rechnungsführerin, zu dem wir Ihnen folgendes mitteilen: Die landwirtschaftliche Rechnungsführerin befaßt sich mit der Buchführung über landwirtschaftliche Erträgnisse, Schriftwechsel und Lohnabrechnungen. Ihr Wirkungskreis ist der Gutshof und landwirtschaftliche Zuchtbetrieb. Die Ausbildung ist folgende: Nach Abschluß der Mittelschule folgt eine zweijährige ländliche Hauswirtschaftslehre mit abschließender Prüfung. Oder: nach der Volksschule eine schulwissenschaftliche Vorprüfung, eine zweijährige ländliche Hausarbeitslehre mit gleichzeitigem Besuch der Berufsschule und eine zweijährige ländliche Hauswirtschaftslehre mit abschließender Prüfung. Die Sonderausbildung besteht in einem halbjährigen Lehrgang mit abschließender Prüfung zur landwirtschaftlichen Rechnungsführerin. Das Schulgeld für den Lehrgang beträgt 150 Mark. Die Ausbildung erfolgt an der Lehranstalt des Reichsnährstandes für landwirtschaftliches Rechnungswesen in Halle/S.

Verlag und Druck:
Gauverlag NS-Schlesien GmbH., Zweigverlag Gleiwitz
Verlagsleiter: Erwin Schwarzkopf, Gleiwitz
Hauptschriftleiter: Dr. Josef Seibold, Gleiwitz (in Urlaub)
Stellvertreter des Hauptschriftleiters und Chef vom Dienst: Peter Jäntsch
Verantwortlich für Politik: Dr. Josef Seibold (in Urlaub); i. V. Peter Jäntsch; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Jürg Straßberger-Lorenz (in Urlaub); i. V. Edmund Bischoff; für Kommunalpolitik und Lokales: Kurt Baum (in Urlaub); i. V. Hubert Schray; für Provinz: Hubert Schray; für Sport: Walther Rönnberg (in Urlaub); i. V. Edmund Bischoff; für Wirtschaft Peter Jäntsch; für Anzeigen: Friedrich Reichelt (in Urlaub); i. V. Herbert Karrasch; alle in Gleiwitz.
Gesamtdruckauflage VII/39 täglich 38184, davon Bezirks-Beilage Cosel/Gr.-Strehlitz 8865 u. Bezirks-Beilage Ratibor/Leobschütz 5984
Zur Zeit hat Preisliste 14 Gültigkeit
Gesamtauflage unserer Schlesischen Gaupresse über 370 000

Was Gabeljürgen erzählt ...

Augustverabschiedendes Kapitel von den kleinen Späßen am Rande des Ernstes, zwei Schnittern, die gar keine waren, und der Heiterkeit.

Geliebtes Leservolk,

der Spätsommer hat sich wirklich auf eine recht freundliche Weise eingefunden: es strahlt die Welt und es könnten beglückende Tage in eitel Sonnenschein sein, wenn nicht, ja, wenn nicht eben ...

In der neuesten Wochenschau unserer Lichtspieltheater wird für uns Grenzlandmenschen zweifellos von tiefstem Eindruck jenes Elend sein, das aus dem Gesicht unserer volksdeutschen Brüder und Schwestern spricht, die vor dem Terror jenseits der Grenzsteine fliehen mußten.

Warum?

Nur weil sie zu ihrem angestammten Volkstum hielten, zur Heimatscholle, zum Land ihrer Väter.

War das irgendein Verbrechen, dessen sie sich damit schuldig machten? Haben sie damit vielleicht das grausame Schicksal verdient, das sie heimatlos über die Grenze trieb?

Nein, und abermals nein!

Oft, wenn es scheint, als kenne die menschliche Leidensfähigkeit keine Grenzen, als sei sie schon in jenem Punkte angelangt, wo sich das dunkle Tor des Schicksals öffnet und keinen, auch den winzigsten Strahl von Sonne mehr einlasse, begibt sich so ganz am Rande und wie von ungefähr irgend ein Ereignis, das wohl nebensächlich erscheinen mag, im Grunde aber sowohl des Scherzes wie auch der tieferen Bedeutung nicht entbehrt.

Da waren im südöstlichen Teile Oberschlesiens, also schon auf polnischer Seite, zwei Freunde, zwei treue Kameraden, die all die letzten, schweren Jahre in ihrer Heimat zusammengehalten und alle Bitternis und alles Leid der Heimat gemeinsam getragen hatten.

Nun aber war es unerträglich geworden, und da sie einsahen, daß die Aufgabe der Stunde nicht darin bestehen konnte, nutzlos ihr Leben zu opfern und sich geradezu sinnlos in die Hände ihrer Häscher zu geben, beschlossen sie, gemeinsam den Versuch zu unternehmen, über die grüne Grenze der gegenwärtigen Verfolgung zu entkommen.

Sie waren jung und mutig genug, das Letzte mit Freuden zu wagen, aber sie waren auch gescheit genug, sich die Frage vorzulegen, ob denn ihr Unternehmen auch von Erfolg begleitet sein könne, wenn sie einfach drauflosmarschierten.

Angesichts der strengen Absperrung der Grenzen, die nicht nur von den verstärkten Grenzwachen, sondern auch noch von herbeigezogenem Militär und der freiwilligen Meute ehemaliger Aufständischer behütet wurden, mußten sich die beiden Freunde gestehen, daß sie durch ihr entschiedenes Eintreten für das Deutschtum im weiten Umkreis zu bekannt waren, um ohne weiteres entkommen zu können.

Auch hofften sie immer noch, die Spannung der letzten Tage ließe vielleicht irgendwie nach, und dann wären sie umsonst geflohen.

Aus dem Gefühl solcher Scham heraus, hielten es die beiden für das richtigste, zunächst noch einmal abzuwarten. Sie lagerten also in einer offenen Feldscheune, die ihnen ein kühles, aber immerhin sicheres Nachtlager bot, sicherer jedenfalls als das Bett daheim.

Am nächsten Tage versuchten sie, mit ihren Angehörigen, die angstvoll die ganze Nacht durchwacht hatten, in Fühlung zu kommen.

Es ergab sich, daß die beiden jungdeutschen Kameraden schon um Mitternacht aus ihren Betten herausgeholt und verschleppt werden sollten.

Nun war kein Bleiben mehr. Ja, es stand zu befürchten, die Grenzer wären besonders scharf gemacht worden, nach den beiden Verschwundenen zu fahnden.

Jetzt also galt es, alles zu wagen und nicht länger zu zögern. Dabei verfiel der ältere der Freunde auf eine List, derzufolge jeder von ihnen eine Sense schulterte.

So marschierten sie hemdärmelig, mit dem weitausholenden Schritt der ländlichen Schnitter, gemächlich auf Wiesenpfaden der Grenze zu, als wäre das die alltäglichste Sache von der Welt.

Bald tauchte auch schon ein Grenzbeamter mit entsicherter Waffe auf, musterte mißtrauisch die beiden Schnitter, hielt sie schließlich an und fragte, wohin sie eigentlich wollten.

In den Himmel! erwiderte keck der jüngere.

Aber noch nicht gleich, fügte der erste maßvoll hinzu, denn zunächst haben wir noch die Wiese zu mähen.

Welche Wiese?

Die dort am Waldrand.

Wo der Grenzbach fließt?

Ja, diese.

Na, dann los, sagt der Wachmann, als er sieht, daß die beiden sich durch sein Gefrage nicht ins Bockshorn jagen lassen, los, wir haben denselben Weg.

Keine Miene verrät ihm, was jeder denkt. In gut gemachtem Gleichmut schlendern sie vor ihm hin, und der eine beginnt sogar für sich ein Liedlein zu pfeifen, eine lustige Mazurka.

Man ist angelangt. Scharf beobachtet der Grenzer jede Bewegung der Freunde.

Doch diese nehmen sich Zeit, ein Umstand, der geeignet ist, den Dritten sowohl mißtrauischer als auch unruhiger werden zu lassen.

Endlich spucken die Schnitter nacheinander in die Hände und greifen wieder zur Sense, die an einen Strauch gelehnt stand.

Dann holen die kräftigen Arme aus — und im gleichen Rhythmus mähen die Freunde.

Sie mähen wirklich!

Der Grenzer sieht es, aber er traut ihnen noch nicht. Er zündet seine Pfeife an, geht bis zum Walde und setzt sich beobachtend in dessen Schatten.

Eine Stunde vergeht, die zweite vergeht.

Die Männer schwitzen und müssen in immer kürzeren Zwischenräumen innehalten, sich die Tropfen aus dem Gesicht zu wischen.

Aber unermüdlich singen die Sensen.

Da nimmt der Mann endlich sein Gewehr und schlendert mit absichtlicher Gemächlichkeit davon.

Nach einer Weile scheint es ihm doch leid, und er macht kehrt.

Aha, fort sind sie! Aber ob Krieg oder nicht Krieg — meine Wiese haben sie noch gemäht!

Man sieht aus dieser Geschichte „am Rande", die, was die beiden Schnitter betrifft, authentisch verbürgt ist, daß es beiläufig auch in diesen Tagen nicht an jenem kostbaren Gut fehlt, das wir Humor nennen.

Und das ist gut so.

Bewahrt ihn euch auch weiterhin — und ihr dürft gewiß sein, daß ihr nicht schlecht dabei fahrt.

Ein deutscher Dichter — Jean Paul Richter — sagte einmal:

„Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen."

Ja — so denkt euer Chronist — selbst das Gift der Einkreiser!

In diesem allzeit frohmütigen Sinne wollen wir diesen ereignisreichen Monat August 1939 beenden und uns frischfreifröhlich im September wiederlesen! Bis dahin bin ich für und für, wie eh und je

Euer getreuer

Jürg.

Es ist eine alte Tatsache, daß das Glück einer Ehe oft von kleinen Dingen abhängig ist. In der neuen Ausgabe der „Schlesischen Sonntagspost" schildern Richter und Anwälte ihre Erfahrungen in dieser Hinsicht.

Geht die Liebe durch den Magen?

Zuckmantel, die alte Erzbergbau- und Leinenweberstadt

Das Wander- und Wochenendziel, die Sommerfrische und der Wintersportplatz der Oberschlesier

An der Heerstraße, die seit alten Zeiten von Oberschlesien über Neustadt in und über die wasserscheidenden Sudetenberge in den Donauraum zur Ostmark führt, liegt, von stillen Bergwäldern umrauscht, einer der beliebtesten Fremdenplätze des Ost-Sudetenlandes, Zuckmantel.

Deutsche Siedler, die im Zuge der ostdeutschen Kolonisation zu Anfang des 13. Jahrhunderts in das Waldgebiet am Fuße der Bischofskoppe und des Querberges vorgestoßen waren und hier Gold gefunden hatten, waren die Gründer des Waldhufendorfes, das seine charakteristische Anlageform — die Straßenzeile zu beiden Seiten des Bergbaches — auch als Stadt bis heute beibehalten hat und das am Beginn des 14. Jahrhunderts als deutsche Stadt mit Magdeburger Recht in die Geschichte eintrat. Damit waren auch die wechselseitigen Beziehungen der jungen Stadt zum oberschlesischen Raum, die sich in der Folge immer mehr vertiefen, gegeben. War es doch gerade der oberschlesische Herzog Bolko von Oppeln-Oberglogau, der einer Abordnung der Bürgerschaft Zuckmantels die durch Brand vernichteten Gerechtsame und Privilegien, darunter wohl auch die Urkunde, die die Erhebung zur Stadt beinhaltete, im Jahre 1455 erneuerte. Der Name Zuckmantel, den vor mehr als 700 Jahren die Siedler der neuen Heimat gaben, ist jedenfalls so alt wie die Siedlung selbst.

Wechselvoll und unstet war die politische Geschichte der Stadt, die, Spielball in der Hand der Mächtigen, wiederholt ihre Herren wechselte, bis das Jahr 1467 die endliche Heimkehr an das Breslauer Kirchenland und damit Aufschwung und Blüte brachte. Gold- und Erzbergbau kennzeichnet die erste große Wirtschaftsepoche der Stadt, deren Bergbaubetrieb zu einem der führenden des deutschen Ostens emporstieg und dem die Stadt ihr Adelsprädikat „Edelstadt" verdankte, als ihre Burg, der „Edelstein", einst eine der mächtigsten Burgen im schlesischen Lande, lange in Schutt und Trümmer gesunken war.

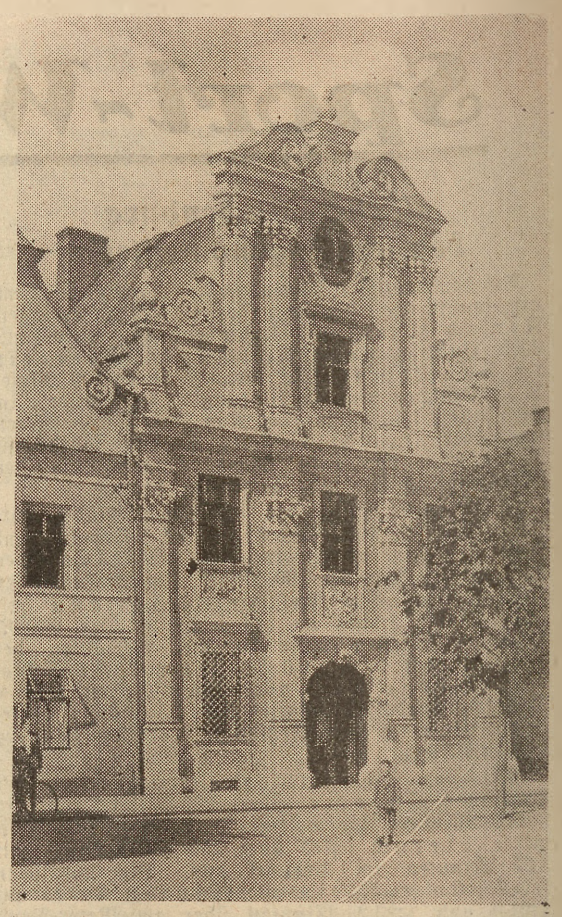
Der Blüte folgte der Verfall. Doch der sterbende Bergbau sah noch das Emporblühen der Leinenhausindustrie, deren gesuchte Erzeugnisse den guten Klang des Namens Zuckmantel weit über die Grenzen deutscher Lande hinaus zu neuer Geltung brachten. Zuckmantel war Leinenweberstadt geworden. Als auch dieser Industrie die Todesstunde schlug, sah sich die Stadt vor der zwingenden Notwendigkeit, die Existenz ihrer Bürger auf neuer Grundlage zu sichern. Es war damals, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, jene Zeit, da man auch in den Sudetenländern den hohen volkswirtschaftlichen Wert der Fremdenindustrie zu erkennen begann und daran ging, ihr den Weg zu bereiten. Zuckmantel vollzog seine wirtschaftliche Umstellung zum Fremdenplatz. Die geographische Lage, die die Stadt als naturgegebenes Einfallstor in die Bergwelt des Altvaters erscheinen läßt, das unerschöpfliche Hinterland des deutschen Tieflandraumes, in erster Linie Oberschlesien, auf das die heimischen Berge ihre unwiderstehliche Anziehungskraft ausüben mußten und die unvergleichliche landschaftliche Schönheit ihrer Umgebung gaben der Stadt die Berechtigung.

Es galt nunmehr, jene Vorbedingungen zu erfüllen, die an die innere Ausgestaltung eines zeitgemäßen Fremdenplatzes gestellt wurden. Dank der Opferwilligkeit und dem gesunden Sinn der Bevölkerung, die eine Quelle neuen Wohlstandes ahnte, wurden diese Aufgaben nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel gelöst, so daß sich Zuckmantel heute trotz der Rückschläge, die Krieg und Tschechenherrschaft brachten, als zeitgemäßer Fremdenplatz präsentierte. Die erfolgte Heimkehr ins große deutsche Vaterland, in das Reise- und Wanderland, das der Welt Vorbild ist, stellt auch den Fremdenplatz Zuckmantel vor neue Aufgaben, an die mit einem aus Tradition, neuem Geist und vor allem Liebe zu dem schönen Stück heimatlicher Gotteswelt geborenen unerschütterlichen Selbstvertrauen herangegangen wird.

In weitem Halbrund umrahmen die ewigen Waldberge die alte Stadt, durch die sich in gelassener Breite von Nord und Süd die Adolf-Hitler-Straße zieht. Ein ausgesprochener Marktplatz fehlt dem einstigen Waldhufendorf. Wuchtig beherrscht der mächtige Bau der Stadtpfarrkirche das Bild. Verträumt übermitteln alte Barockbauten Tradition. Erzählen von Patriziergeschlechtern, von mächtigen Handelsherren, die einst hier gewirkt. Im historischen Postgebäude war einst Josef II. Gast. Eine Gedenktafel, die unter der Tschechenherrschaft verschwinden mußte, erinnert an den Besuch des Volkskaisers. Heute gewährt das im Postgebäude untergebrachte Heimatmuseum manch interessanten Einblick in die wechselvolle Geschichte der Stadt. Am „Sonnengasthof" erinnert ein eingelassener Gedenkstein, daß hier das Häuschen stand, in dem Franz Schuberts, des Liederfürsten Mutter, Elisabeth Vietz, das Licht der Welt erblickt. Ein anderer Gedenkstein schmückt das Geburtshaus Viktor Heegers, des Dichters der „Grünen Schles."

Von unendlicher Vielheit ist das Landschaftsbild der Umgebung. Blütenbunte Waldwiesen und stille Haine vermitteln die anmutigen Reize des sonnigen Vorlandes, rauschende Wälder auf ragenden Höhen, von tiefen Schluchten durchfurcht, atmen den herben Zauber schweigender Bergwelt. Wald, würziger Nadelwald beherrscht das Bild, so weit das Auge reicht. Die letzten Ausläufer des Altvatergebirges, die Bischofskoppe, als Repräsentantin der oberschlesischen Gebirgsecke, und der Querberg mit seinen Vorbergen sind es, die das eindrucksvolle und anziehende Bild der Zuckmanteler Landschaft formen.

Kaum zehn Minuten vom Stadtzentrum entfernt öffnet der Hochwald seine Pforten, bequeme Promenaden mit zahlreichen Ruheplätzen bieten Gelegenheit, den Zauber stillen Waldfriedens aus ganzer Seele zu genießen. Reich ist die Auswahl von Ausflugsmöglichkeiten und Wanderungen in die unmittelbare und weitere Umgebung der Stadt. Der Rochusberg mit der alten historischen Pestkapelle, Bischofskoppe, Mariahilf, Querberg, Ruine Edelstein, St. Anna, St. Martha, Schwarzer Teich, Reihwiesen, Obergrund stellen nur eine flüchtige Auslese dar. Der besondere Vorzug Zuckmantels vor anderen Plätzen aber liegt darin, daß dieses Erleben und Genießen der sonnigen Höhenwelt dank der getroffenen und noch im Ausbau begriffenen Vorsorgen auch Menschen ermöglicht wird, die aus gesundheitlichen Gründen sonst diesen Freuden entsagen müssen, denn fast alle Ziele sind auf bequemen Wegen trotz oft gewaltiger Höhenunterschiede in müheloser Fußwanderung oder mit Kraftwagen erreichbar. Mit dem Abklingen der sonneerfüllten Sommertage beginnt der Herbst den bunten Reiz seiner leuchtenden Farben und kristallklaren Sicht zu entfalten. Noch einmal legt die Natur volle Gala an und erstrahlt in einer unvergleichlichen Farbensymphonie, bevor sie sich zum Winterschlaf bettet.



Aufnahmen: (2) Metzner

In dem historischen Postgebäude ist jetzt das Heimatmuseum untergebracht.

Wir machen eine Reise —

von Oberschlesien über Wildgrund, Zuckmantel, Hermannstadt, Würbenthal nach der schönen Stadt Freudenthal

In Wildgrund besuchen Sie die
Gaststätte Schlesische Schweiz
10 Minuten vom Strandbad
Angenehmer Aufenthalt - Gute Verpflegung - Fremdenzimmer
Schöner schattiger Garten - Saal mit Tanzdiele
Besitzer: J. Thienel

Pension Waldrestaurant „Edelstein" Zuckmantel
Großer im Walde gelegener, staubfreier Restaurationsgarten
Herrliche Fremdenzimmer. Volle Pension. Ia Küche und Keller
Ruf 14
Besitzer K. Hoffmann

Strandbad Wildgrund
mit seiner Waldgaststätte u. seinem Dach-Kaffee
bieten stets angenehmen Aufenthalt
Küche und Keller bestens bekannt
Inh. R. Herrmann

Zuckmantel
die anerkannte Sommerfrische im Ost-Sudetenland, ist Einfallstor und zentraler Platz für - WANDERUNGEN ins ALTVATERGEBIRGE
Waldreiche Umgebung • Wintersportgelände.
Freibäder im prächtig am Walde gelegenen Waldbad.
Anfragen — Prospekte: Bürgermeisteramt

Der Treffpunkt
der Oberschlesier in Zuckmantel ist
Hotel, Cafe, Pension „Tilze"
vormals: Hotel Graber
Angenehmste Gaststätte mit schattigem Garten.
Ruhige Familien-Pension.

Restauration Emil Brendel
Mariahilf bei Zuckmantel
Kapellenverwaltung — Ruf 21
Saubere Fremdenzimmer. Massenquartiere. Gut bürgerliche Küche und bestgepflegte Getränke. Solide Preise, gute Bedienung!
Atelier für Kunstmalerei religiöser und weltlicher Art.

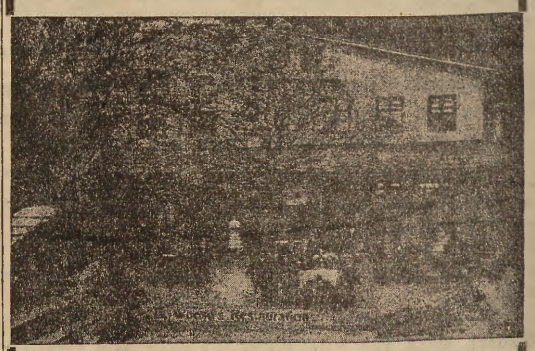
Schuhhaus Max Spiller jun. Zuckmantel Sudetengau
- Eigene Schuhherstellung -

Beachten Sie auch die Anzeigen in Ihrer Zeitung es ist nur Ihr Vorteil!

Sparen ist nationale Pflicht!
Stadtsparkasse Zuckmantel Ostsudetenland

Deine Tageszeitung
in dieser bewegten Zeit ist und bleibt
„Der oberschlesische Wanderer"

Alle Oberschlesier besuchen die Gaststätte



Edmund Weese
Mariahilf b. Zuckmantel
Gegründet 1805 Ruf Nr. 46

Alle Handwerker und Kaufleute arbeiten mit der
Spar- u. Kreditkasse
für Handel u. Gewerbe für Zuckmantel u. Umgebung
registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung in
Zuckmantel Schlesien
zur vollsten Zufriedenheit.

Gaststätte **Alfred Theiner**
Zuckmantel - Adolf-Hitler-Straße
grüßt die oberschlesischen Gäste

Bischofsmühle Wildgrund
nächste Gaststätte am Strandbad
3 Min. vom Bahnhof Wildgrund

Obstkonserven, Konfitüren, Marmeladen, Pflaumenmus, Fruchtsäfte und feine Liköre erzeugt:
Fa. Rudolf Friedl's Sohn
HERBERT FRIEDL • Obstverwertungs-Industrie und Fabrikfeiner Liköre
Zuckmantel Ostsudeten

Tannenberg — Symbol des Führertums

Zum Gedenken an den 27. August 1914

Am 2. August d. J. hat die deutsche Wehrmacht feierlichst des Tages gedacht, „an dem das deutsche Volk vor 25 Jahren den Verteidigungskampf um seinen Bestand gegen die feindliche Uebermacht aufnahm“. Auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht ist auch der 27. August ein Feiertag, an dem mit den deutschen Soldaten sich die ganze Nation inmitten einer spannungsreichen Zeit der genialen siegreichen Angriffsschlacht von Tannenberg August 1914 bewußt werden soll.

Begehen wir solche Erinnerungstage, um den Geist des Krieges heraufzubeschwören? Solche Erwägungen verblassen angesichts der einmaligen Größe des Sieges von Tannenberg. Wenn Großdeutschland dieses Tages gedenkt, dann ruft es nicht nur die Erinnerung an die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten wach, die ewig den Ruhm des Feldherrnpaares Hindenburg—Ludendorff kündet. Tannenberg ist vielleicht die deutlichste Mahnung an die Welt, besonders an die polnischen Hitzköpfe, nicht leichtfertig den Finger am Abzugsbügel zu halten. Denn hier zeigte sich die überlegene deutsche Stärke. Tannenberg war kein Geschenk des launenhaften Schlachtenglücks. Hier siegte das Führertum. Nicht nur die Kriegsgunst, sondern vor allem das seelische Durchhalten in den schier unmenschlichen Strapazen und Krisen bei der ersten Begegnung auf ostpreußischem Boden hat Tannenberg zum nationalen Mythos erhoben.

Der Feldherr von Tannenberg ist nicht mit überlegenen Streitkräften auf den Kriegsschauplatz gezogen. Als die russischen Heeressäulen sich schon auf Ostpreußen zuwälzten, lebte der General der Infanterie von Benekendorff und von Hindenburg, freilich mit sich selbst unzufrieden, als Pensionär in Hannover. Am 12. August 1914 hatte er den Generalquartiermeister vom Stein beschworen: „Denken Sie meiner, wenn noch im Laufe der Dinge irgendwo ein höherer Führer gebraucht wird.“ Zehn Tage später brachte ein Sonderzug den neuernannten Oberbefehlshaber der 8. Armee, General von Hindenburg, nach Osten, und mit ihm fuhr ein Mann, dessen Namen man sich beim Handstreich auf Lüttich gemerkt hatte: Generalmajor Ludendorff. In letzter Stunde waren den schwergeprüften Ostpreußen mit diesen beiden Männern die Retter erstanden, nachdem bereits ein mutlos gewordener Generaloberst den Rückzug über die Weichsel als einzigen Ausweg vor der drohenden Umklammerung durch die russischen Armeen anordnen wollte.

Konnte der mutlos gewordene Generaloberst von Prittwitz und Gaffron seine Haltung begründen? Wenn man die Kräfteverhältnisse der sich beiden gegenüberstehenden Heere im Osten betrachtet, dann weiß man, wie bitter ernst die Kriegslage in Ostpreußen August 1914 gewesen ist. 504 000 Mann waren die beiden auf ostpreußischem Boden stehenden Armeen der russischen Generale von Rennenkampf und Samsonow stark. Von den deutschen Truppen standen sieben Armeen im Westen, die achte im Osten verfügte nur über 196 000 Mann, von denen ein großer Teil noch Landwehr und Landsturm war. Die Russen aber hatten ihre besten Garderegimenter nach Ostpreußen geworfen, ausgesuchte Kerle, die zum Teil den Namenszug des Zaren auf ihren Uniformen trugen. Ein enger Vertrauter des Herrschers über Rußland, General von Schilinski, war der Chef dieser russischen Heeressäule. Eine zweieinhalbfache Uebermacht mit dem Marschziel Berlin; gegen sie anzurennen, hieß das Unmögliche wagen!

Hindenburg und Ludendorff haben es gewagt! Die acht Tage dramatischen Geschehens auf ostpreußischem Boden, das am 23. August mit der Ankunft Hindenburgs und Ludendorffs im Hauptquartier von Marienburg begann, und am letzten Augusttag mit der Schließung des eisernen Ringes um die Narew-Armee Samsonows und damit ihrer völligen Vernichtung den Abschluß fanden, haben einer ganzen Welt gezeigt, welch überragender Leistungen deutsche Truppen auch in der Minderheit fähig sind. Trotz kärglicher Verpflegung und quälendem Durst, trotz Hitze und Tagesmärschen von 16 bis 20 Stunden, marschierten die Deutschen, marschierten immer vorwärts, während der Feind unabläßlich in den Tod hineinlief.

12 000 deutsche Soldaten haben den Sieg von Tannenberg mit ihrem Leben erkauft, die Russen aber ließen fast 40 000 Tote und 92 000 Gefangene sowie eine unübersehbare Menge von Kriegsgerät aller Art auf dem Schlachtfeld zurück. Die stolzen russischen Garderegimenter verbluteten mit dem Zarenchoral auf den Lippen, der geschlagene Feldherr auf der anderen Seite, Samsonow, irrte tagelang in den ostpreußischen Wäldern umher, nirgendwo einen Rückweg in die Heimat findend, griff er zur Pistole. General von Rennenkampf, der Befehlshaber der Niemen-Armee, die nach ihrem Sieg bei Gumbinnen träge und unentschlossen wurde, und so den Untergang der Schwesternarmee besiegelte, endete im Mai 1918. General Schilinski war nach der zweiten großen Vernichtungsschlacht in Ostpreußen, der Masurenschlacht, nur noch ein „lebender Leichnam“, der dann dem Irrsinn verfallen, elend zugrunde gegangen ist. Das ist das Schicksal von Tannenberg auf der anderen Seite!

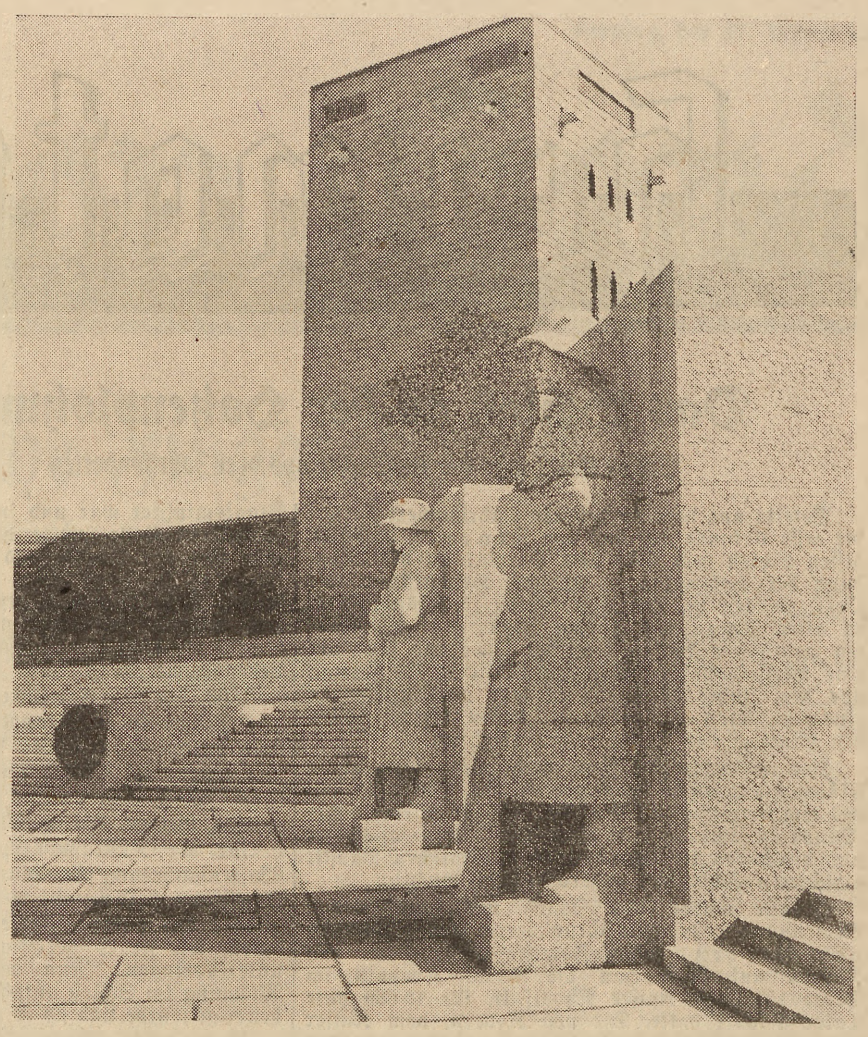
Die Schlacht von Tannenberg, deren Hauptgefechte vom 26. bis 29. August die Gebiete um Hohenstein, Seeben, Soldau und Weidenburg mit Blut tränkte, wurde auf geschichtlichem Boden geschlagen. Der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Ulrich von Jungingen, starb hier im „Kampf für deutsches Wesen und deutsches Recht“ gegen die Polen im Juli 1410 den Heldentod. In Erinnerung hieran wurde der entscheidende Armeebefehl vom 28. August 1916 nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, von dem Dorf Prögenau, sondern von dem benachbarten Tannenberg ausgegeben. Wie der Verrat des 9. November 1918 durch die nationalsozialistische Erhebung vom 9. November 1923 gesühnt wurde, so erhielt 500 Jahre nach 1410 der Name Tannenberg wieder einen ehrenvollen Klang.

Zugleich aber hat diese Schlacht auf deutschem Boden allen Volksgenossen die Augen über das Grenzschicksal, auf Vorposten für Deutschland stehen zu müssen, geöffnet. Seit dem herrlichen Siege Hindenburgs ist Ostpreußen nicht mehr für die Deutschen im Innern des Reiches ein Land, in dem sich die „Füchse und Wölfe gute Nacht sagen“. Heute weiß die ganze Nation, was dieses Land für die Kultur des Ostens bedeutet und deshalb verlangt sie auch unerbittlich eine natürliche Grenzziehung im Osten, die durch den widersinnigen Korridor jäh unterbrochen worden ist. Für dieses deutsche Ziel ist kein Opfer zu groß.

„Den Ueberlebenden zur ernsten Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur Nachahmung“ — heißt es auf der Gedenkplatte am Tannenbergdenkmal, das, durch freiwillige Spenden begonnen, erst im nationalsozialistischen Deutschland nach den Plänen des Führers zu einem monumentalen Ehrenmal vollendet worden ist. Es sind die Worte, die Hindenburg bei der Einweihungsfeier in einer Zeit gesprochen hat, als Deutschland noch ohnmächtig daniederlag. Die jungen Soldaten der Wehrmacht, die in der Hindenburggruft Wache halten und unbeweglich in der erhabenen Stille stehen, sind sich wie alle ihre Kameraden dieser Verpflichtung bewußt. So wie die Kämpfer von 1914 stritten und siegten, so werden auch die Soldaten des nationalsozialistischen Volksheeres kämpfen und nur Siege an ihre stolzen Fahnen heften, wenn der Führer befiehlt.

Tannenberg war nicht nur eine Schlacht, sondern ein ganzer Feldzug für sich, eine strategische Großtat, die um der deutschen Mission im Osten willen geschlagen wurde. Diese Mission ist heute sichtbar wie noch nie. Wenn uns 1919 durch Versailles die Früchte dieses gewaltigen Sieges geraubt worden sind, dann ist nunmehr der Tag gekommen, an dem auch Tannenberg durch die Wiedergutmachung schreienden Unrechts verklärt wird. Wir Deutschen gedenken der 25. Wiederkehr der Schlacht von Tannenberg in einer Zeit, die uns endlich die Erfüllung unseres großdeutschen Sehnens bringt, der auch Polen sich nicht mehr in den Weg stellen kann.

O. H. H.



Innenhof des Reichsehrenmals mit Eingang zur Hindenburggruft (rechts)

Aufn.: Mauritius

Soldaten und Waffen unübertroffen

Deutschlands Wehrmacht die modernste und schlagkräftigste der Welt

In diesen Tagen internationaler politischer Hochspannung, da die Nervosität und Spannung in London, Paris und Warschau ständig wächst und die Stimmung fast stündlich von Haßausbrüchen gegen Deutschland und verdächtig aufdringlichem Siegesgeschrei bis zur tiefsten Niedergeschlagenheit variiert, steht das deutsche Volk mit seiner starken Wehrmacht wie ein unerschütterlicher Fels im brodelnden Meer. Jeder Deutsche, der es während der Septemberkrise des vergangenen Jahres noch nicht gemerkt haben sollte, weiß es heute bei dem Zusammenbruch der britischen Einkreisungsschlacht: Längst wären sie, die Schöpfer und Verteidiger des Systems von Versailles über uns hergefallen, um den Lebenswillen und das Lebensrecht unseres Volkes zu knebeln und zu unterdrücken, wenn der Führer nicht in kluger Voraussicht solchen Absichten einen Riegel vorgeschoben hätte, indem er eine Wehrmacht schuf, größer, stärker, moderner und besser ausgebildet als jemals zuvor.

Die zahllosen Aufgaben, die der deutsche Mann in den vergangenen Jahren während der Wehrausbildung freudig und gern auf sich genommen hat, die wahrhaft großen Opfer, die das ganze 80-Millionen-Volk der Deutschen für seine Wehrhaftmachung gebracht hat, waren nicht umsonst. Aus ihnen wuchs das stählerne Instrument der deutschen Stärke, Freiheit und Unabhängigkeit auf. Aus ihnen entstand das Wunderwerk der besten Wehrmacht der Welt.

Was deutsche Erfinder, Techniker und Ingenieure, was vor allem aber unsere deutschen Offiziere in wenigen Jahren vollbracht haben, steht an Schnelligkeit, Umfang der Leistung, ebenso wie an Gründlichkeit einzigartig da in der Geschichte der Völker. Erinnern wir uns noch an das kleine, gering bewaffnete Hunderttausendmannheer der Nachkriegsrepublik? An die unzulängliche Bewaffnung der Infanterie und Artillerie, ganz zu schweigen von dem völligen Fehlen einer Panzerwaffe und ähnlichen modernen Waffengattungen? Und heute?

Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß unsere Infanterie, die nach wie vor den Kern unseres Volksheeres bildet, die modernst ausgerüstete und am neuzeitlichsten gegliederte der Welt ist. Jedes Infanteriebataillon besitzt eine MG-Kompanie mit schweren Maschinengewehren, eine Infanterie-Geschützkompanie, eine Infanterie-Panzerabwehrkompanie. Und diese Verschiedenartigkeit moderner Bewaffnung wurde konsequent bis hinein in die kleinsten Infanterieeinheiten durchgeführt.

Oder denken wir an die Artillerie unserer heutigen Wehrmacht. Sie ist mit schweren und schwersten Geschützen, die uns nach dem Versailler Diktat verboten waren und die gerade die durchschlagendsten Waffen moderner Kriegführung sind, in hervorragender Weise ausgerüstet. Unsere moderne Artillerie wurde aufgebaut auf den Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Sie besitzt neben leichten und schweren pferdebespannten und motorisierten Batterien auch besondere Aufklärungseinheiten in Gestalt von Beobachtungsabteilungen. So konnte Generalmajor Jahn, der Kommandeur der bekannten Artillerieschule Jüterbog, kürzlich mit Recht sagen: „Dem Soldaten der deutschen Wehrmacht ist die modernste Artilleriewaffe der Welt in die Hand gegeben worden. Er wird sie, wenn nötig, auch in modernster Weise verwenden.“

Eine ähnliche große Organisations- und Aufbauarbeit wurde in der Kavallerie der deutschen Wehrmacht geleistet. Die Aufgaben, die hier zu bewältigen waren, gehen schon daraus hervor, daß unsere Kavallerieregimenter heute mehr motorisierte und radfahrende Schwadronen besitzen. In gleichem Maße wurde unsere Nachrichtentruppe neu gegliedert und mit den modernsten technischen Geräten ausgerüstet. Nur ein kleines Beispiel: Neben den Fernsprechtrupps gibt es heute schwere, leichte, kleine Funktrupps, Tornister-Funktrupps, bespannte, motorisierte, tragbare mit Lang-, Kurz- und Ultra-Kurzwellen für Telegraphie und Telephonie.

Wenn wir in den Verbänden des Heeres eine derart moderne Ausrüstung und neuzeitliche Ausbildung feststellen können, dann gilt es selbstverständlich in ganz besonderem Maße für die deutsche Luftwaffe, die Generalfeldmarschall Hermann Göring im Auftrag des Führers aufgebaut hat und die heute nicht nur die zahlenmäßig stärkste, sondern auch die technisch modernste ist. Es genügt anzuführen, daß Flugzeuge der deutschen Luftwaffe heute alle wesentlichen Weltrekorde, angefangen vom absoluten Geschwindigkeitsrekord bis zu den Langstreckenrekorden, innehaben.

Völlig neu aufgebaut und ausgerüstet wurde die deutsche Flakwaffe, deren Geschütze, Kommando- und optischen Geräte auch von ausländischen Militärs als die modernsten aller Nationen anerkannt wurden. Wer daran zweifelte, konnte sich in Spanien leicht davon überzeugen, sowohl an der Zahl der abgeschossenen Flugzeuge wie auch beim Einsatz unserer Flakgeschütze beim Erdbeschuß.

Gleichzeitig mit dem Aufbau von Heer und Luftwaffe vollzog sich auch die Wiedererstarkung unserer stolzen deutschen Kriegsmarine, die heute bereits — infolge des unerhörten Bautempos — über eine eindrucksvolle Zahl völlig neuer und moderner Schiffseinheiten verfügt. Die Schiffe unserer Kriegsmarine sind in Schnelligkeit und Armierung hervorragend, wobei schwerste Schiffsartillerie sowie die bewährten Flakkanonen verschiedensten Kalibers zur Verwendung kamen. Besonders vorwärts getrieben wurde der Bau von Unterseebooten, die heute mit die gefährlichsten Waffen unserer Kriegsmarine darstellen.

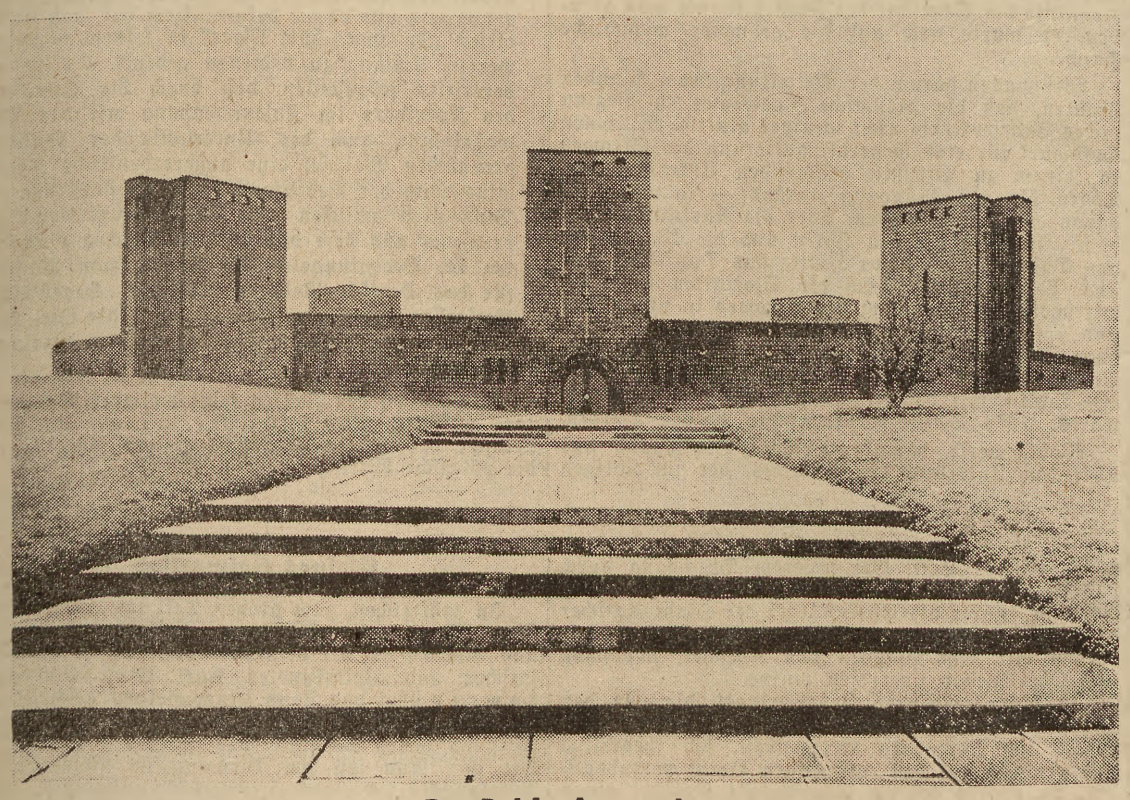
Was hier in einigen wenigen Sätzen aufgeführt wurde, kann nur ein oberflächliches Bild davon geben, was in den vergangenen Jahren wirklich in unserer Wehrmacht und für sie geleistet wurde. Aber diese ganze hervorragende Ausrüstung, die nur die größte Industrienation der Welt zu schaffen vermochte, erhält erst ihre volle Bedeutung durch den Kampfgeist, die Einsatzfreudigkeit, das technische Verständnis und die glänzende Ausbildung des deutschen Soldaten. Die völlige Beherrschung all dieser komplizierten modernen Waffen und Instrumente — und sie ist in der deutschen Wehrmacht eine Selbstverständlichkeit — bedeutet eine erstaunliche Leistung von Intelligenz und Ausbildung, gepaart mit Eifer und Ausdauer.

Wenn der polnische Hauptmann Wladyslow Polesinski, der als propagandistischer Wanderredner die polnischen Städte und Dörfer bereist, in einer Broschüre über den deutschen Soldaten die Zwecklüge von den „langsamen, gutmütigen, schmerbäuchigen Biertrinkern und Pfeifenrauchern aus Süddeutschland und Oesterreich“ in die Welt setzte, so könnte er bei einer durch polnische Provokationen hervorgerufenen kriegerischen Fühlungnahme mit diesen so charakterisierten Soldaten leicht Ueberraschungen erleben.

Dieselben „Schmerbäuche“ waren es, die erst vor wenigen Tagen in der Uniform von Berchtesgadener Gebirgsjägern in kriegsmäßiger Ausrüstung mit Granatwerfern und Munition in dreitägiger schwierigster Kletterei die Göllwestwand bezwangen. Und um die gleiche Zeit gelang es einer Abteilung von Brannenburger Gebirgsjägern im Rahmen einer militärischen Uebung mit Sturmgepäck und Maschinengewehren die ungeheuer schwierige Fleischbank-Ostwand zu ersteigen. Wiederum einige Tage später gelang es Salzburger Gebirgsjägern, durch die Pallavicinirinne den Großglockner zu erklettern. Und — um noch ein letztes Beispiel herauszugreifen — eine ostmärkische Kompanie aus Wien legte vor kurzem einen Marsch von 42 Kilometer in sechs Stunden 50 Minuten ohne Ausfall eines einzigen Mannes zurück.

Diese Leistungen stellen sich ebenbürtig neben zahlreiche andere, die deutsche Soldaten in den letzten Jahren durch Klugheit, Zähigkeit, Können, und nicht zuletzt dank einer zielbewußten Ausbildung und Führung vollbracht haben. Sie geben uns die Gewißheit, daß die besten und modernsten Waffen der Welt auch in die Hände des besten Soldaten gegeben wurden, der jederzeit bereit und in der Lage ist, sie zur Verteidigung der Ehre und Freiheit des deutschen Volkes bis zum letzten zur Auswirkung zu bringen.

Heinz Schwaibold.



Das Reichsehrenmal

Heimat und Volkstum

Das Schloß an der Hotzenplotzmündung

Schloß Krappitz in der Geschichte aus drei Jahrhunderten

Bereits aus dem dreizehnten Jahrhundert datiert die erste Urkunde, die uns von Krappitz berichtet, dessen Schloß hoch über dem Odertal an der Mündung der Hotzenplotz in unseren Heimatstrom, die Oder, gelegen ist. Das alte Schloß in Krappitz war in alten Tagen von hohem Mauerwerk umgeben, ein wehrhaftes Bollwerk an der Oder und kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken. Es stammt aus dem Jahre 1678 und ist sehr weiträumig um einen größeren Hof gelagert, dessen offene Hallen den Eindruck der Weite noch vermehren.

Der zweigeschossige Bau macht einen imposanten Eindruck und wirkt durch die schlichte Linienführung des Spätrenaissance-Stils, der sich vor allem in der Sandstein-Umrahmung einzelner Türen offenbart und durch den im eigenartigen italienischen Baustil errichteten Schloßhof, außerordentlich wuchtig.

Erbaut wurde das Schloß von dem in den Grafenstand erhobenen Grundherrn Georg Heinrich von Redern, dessen Familie unter Hans von Redern auf Rosnochau die Stadt Krappitz im Jahre 1582 von Kaiser Rudolf II. für 16 000 gute Taler gekauft hatte. Die von Redern, vom Kaiser dann in den Reichsfreiherrnstand erhoben, machten sich um die Stadt Krappitz sehr verdient, jedoch starb ihr Geschlecht 1765 aus.

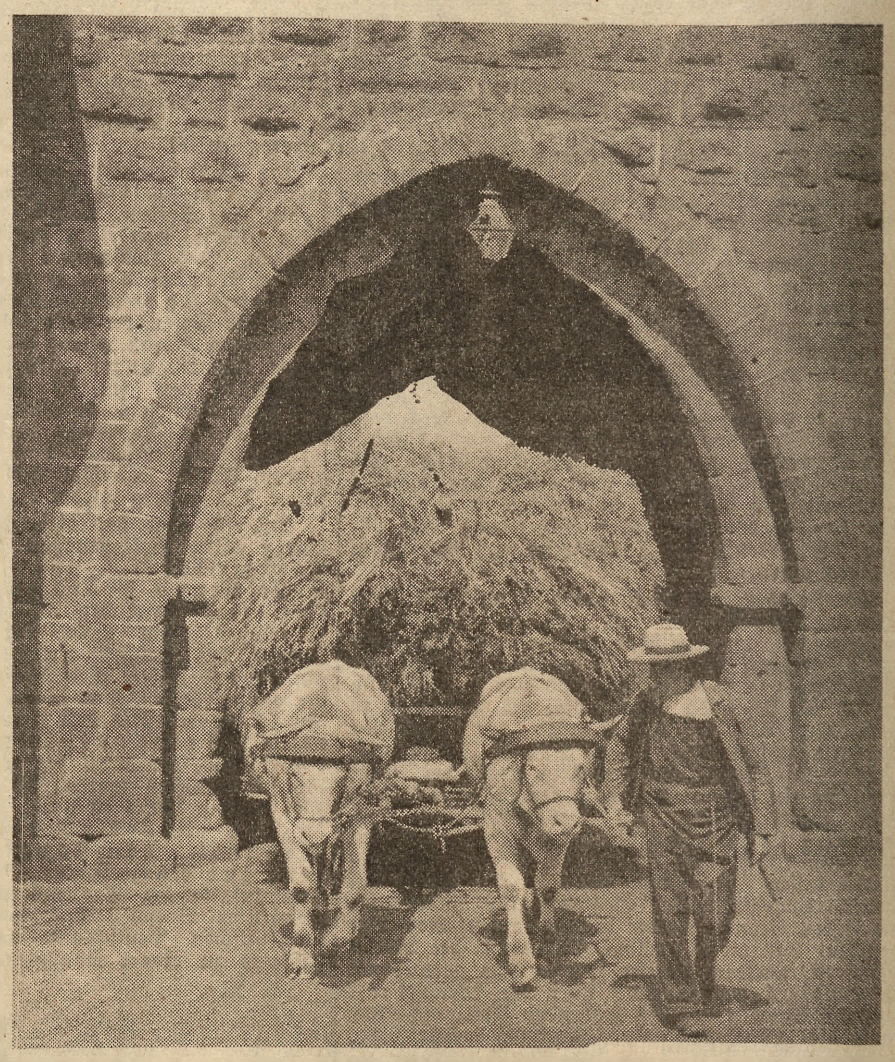
Zu allen Zeiten waren die Stadt- und Schloßgeschichte eng verknüpft. Im frühen Mittelalter residierte hier ein vom Landesherrn eingesetzter Stadtvogt, der auch das Gericht mit allen fürstlichen Rechten innehatte. Als Wappen führte er ein halbes Rad und einen halben Adler. Der Adler, so heißt es in den alten Geschichtsquellen, deutet auf die Landeshoheit des Gerichtsherrn, das Rad auf das Recht, Todesstrafen zu verhängen hin. Dieses Wappen des Vogtes wurde später zum Stadtwappen, das wir bereits im 15. Jahrhundert in Urkunden vorfinden.

1769 ging die Herrschaft Krappitz für 118 000 Taler in den Besitz von Carl Wilhelm Freiherrn von Haugwitz über, der ein Neffe des berühmten österreichischen Premierministers war. Sein Sohn, Graf Christian August Heinrich von Haugwitz, der preußischer Gesandter in Wien und preußischer Staatsminister war und in den Unglücksjahren eine bedeutende Rolle spielte, hatte in Göttingen studiert und war mit Goethe und seinem Kreis (Stolberg, Lavater) in Verbindung getreten. Im Krappitzer Archiv ruht heute noch ein reicher Briefwechsel mit den damals bedeutenden Geistern Deutschlands. Goethe erwähnt den oberschlesischen Grafen in seiner Lebensbeschreibung. (Aus meinem Leben).

1806, als die Garnison des Kürassier-Regiments von Podewills in Krappitz aufgehoben wurde, zog bald darauf französisches Militär in die Stadt ein und wurde im Schloß einquartiert. Hier gefiel es ihnen jedoch nicht und sie zettelten eine Revolte an, warfen Betten, Tische, Stühle und das ganze Inventar der Rüstkammern, darunter eine wertvolle Waffensammlung in den Schloßhof herab, wo es schnell von herbeigeeiltem Pöbel geraubt wurde. Es blieb nichts anderes übrig, als die aufsässigen Soldaten, wie sie es verlangten, in Bürgerquartieren unterzubringen. Nun mußten viele Bürger ihre Wohnung im Schloß aufschlagen, bis es als Lazarett benötigt wurde und sie es wiederum räumen mußten.

Zum zweiten Male sah Krappitz und sein Schloß im Juli 1921 französisches Militär in seinen Mauern hausen, jedoch scheiterten alle ihre Maßnahmen und Schikanen an dem nationalen Selbstbewußtsein der Bürgerschaft und bald darauf zog zur großen Freude der Krappitzer der Gefechtsstand der Gruppe Süd des Oberschlesischen Selbstschutzes während der Kämpfe um den Brückenkopf Gogolin—Krappitz im Jahre 1921 in das Schloß ein. In dem rechten Eckzimmer des Erdgeschosses faßten einzelne Führerpersönlichkeiten der Gruppe Süd, unter ihnen Generalleutnant von Hülsen, entgegen den Anordnungen der Reichs- und Staatsregierung den Entschluß, die Stellungen der polnischen Truppen und der Aufständischen auf dem Annaberg anzugreifen.

Heute finden auf dem geräumigen Schloßhof die Feierstunden der nationalsozialistischen Formationen statt und aus den schattigen Hallen des Schloßhofes berührt den Besucher der Flügelschlag deutscher, preußischer und großdeutscher Geschichte. G. S.



Ehrwürdig wie das alte Stadttor in Dinkelsbühl ist auch die Arbeit des Landmanns, die hier mit dem letzten Erntewagen ihre Krönung findet.

Aufn.: Mauritus

Polnische Wirtschaft

Vielsagende Zustandsschilderung von Gauamtsleiter Martin Schwaebe

Dieser Aufsatz hat die Absicht, ernsthaft eine ernste Frage der Wirtschaft Polens im Gebiet der Weichselmündung zu besprechen. Ist es die Schuld des Verfassers, wenn vielleicht dennoch der Leser die gewählte Ueberschrift als Ironie auffassen könnte? Ist es etwa ein Ergebnis niederträchtiger deutscher Propaganda, wenn seit jeher im Volksmund nicht nur Deutschlands, sondern auch anderer europäischer Kulturländer Schlamperei, Dreck und Faulheit „polnische Wirtschaft" genannt werden?

Was den Besucher Danzigs erschüttert, ist viel weniger die beutegierige Hand Polens, die er überall nach deutschem Land und Besitz ausgestreckt sieht, als vielmehr die bodenlose Frechheit, mit der höchste polnische Amtsstellen wagen, die Wirklichkeit nicht etwa nur zu verfälschen, sondern kurzerhand auf den Kopf zu stellen. Nach der internationalen Presse steht Europa dicht vor einem Kriege, weil Polen seines „einzigen Zugangs zum Meer" und „seiner Lebensader, der Weichselmündung" beraubt werden soll. Wir wollen einmal davon absehen, daß Polen weder einen historischen noch völkischen Anspruch auf das deutsche Land Danzig hat, und uns etwa in die Rolle der Engländer versetzen, die vor Abschluß ihres Beistandspaktes die polnischen Behauptungen doch hoffentlich geprüft haben!

Wir fahren hinaus zur Weichsel. Der Anblick, der sich uns bietet, ist trostlos. So etwa haben wir uns russische Ströme vorgestellt. Die ganze Strecke, die wir den Strom begleiten, tauchen immer wieder neue Sandinseln von jeder Größe inmitten des Flußbettes auf. Die Ufer sind eingefallen und die Buhnen verwildert und zerstört. An das werktägige Bild der großen deutschen Ströme gewöhnt, suchen wir vergebens Flöße, Dampfer und Kähne. Ohne Kenntnis der Geschichte des Flusses könnte man glauben, er warte noch auf die ordnende menschliche Hand.

Wir wollen darum der Mitteilung kaum Glauben schenken, daß die preußische Regierung zu Beginn dieses Jahrhunderts nicht weniger als 100 Millionen Goldmark für eine Generalregulierung des Stromes in seinem zu Preußen gehörenden Unterlauf von Thorn bis zur Mündung ausgab — so wenig ist davon erhalten geblieben. Aber die Auskunft kommt vom „Ausschuß für den Hafen und die Wasserwege von Danzig", der je zur Hälfte aus Danzigern und aus Polen besteht. Auch die Statistiken über die wirtschaftliche Benutzung des Stromes in preußischer und polnischer Zeit stammen aus dieser halbpolnischen Behörde. Danach gingen durch die Schleuse Einlage bei Danzig im Jahre 1912 weichselabwärts: 570 Schiffe mit 302 247 Tonnen Ladung, stromaufwärts: 5 684 Schiffe, beladen mit 308 039 Tonnen.

Wohlgemerkt, damals verfügte Deutschland nur über den Unterlauf des Stromes, der im übrigen durch das Staatsgebiet Oesterreichs und Rußlands floß. Obwohl diese beiden Länder kein Interesse hatten, ihren Verkehr dem deutschen Hafen Danzig zuzuleiten, Preußen also auf sich allein angewiesen war, wurde dank der staatlichen Initiative und der blühenden Wirtschaft noch nicht auseinandergerissener Provinzen der Unterlauf der Weichsel zu einer, wie die Zahlen beweisen, leistungsfähigen Wasserstraße.

Heute nun gehört die ganze Weichsel Polen, an der Verwaltung ihrer Mündung ist es wie am Danziger Hafen gleichberechtigt beteiligt. Wie sieht der Aufschwung, die Frucht polnischen Fleißes aus 20 Jahren aus, wo sind die neuen, in der großartigen Möglichkeiten genutzt worden? Durch die Einlager Schleuse gingen 1938 weichselabwärts 189 949 Tonnen, weichselaufwärts 263 902 Tonnen. Während also im Jahre 1912 nur auf die Teile der Weichsel, der unter preußischer Obhut stand, insgesamt 610 286 Tonnen die Einlager Schleuse passierten, sind es 26 Jahre später, nachdem Polen über den gesamten Fluß verfügen kann, alles in allem noch ganze 453 851 Tonnen! Ein Volk, das mit seinen Minderheiten 35 Millionen zählt, befördert auf seinem „Hauptwasserweg monatlich nicht einmal ganze 40 000 Tonnen! Nicht einmal 75 v. H. des Vorkriegsstandes werden erreicht! Und dieser Hauptwasserweg Polens führt zur Ostsee, zum polnischen Meer, für das jetzt ganz Europa in den Krieg ziehen soll!

Herr Beck, immerhin, wenn auch in Polen, so doch ein Minister, hat sich vom Danziger Senat folgendes sagen lassen müssen:

„Es ist die polnische Regierung gewesen, die unter völliger Nichtachtung der durch Versailles geschaffenen Möglichkeiten dem Weichselstrom jede Bedeutung für den polnischen Handel genommen und damit dokumentiert hat, daß sie sich dieses „Zuganges zum Meer" in keinem nennenswerten Umfang zu bedienen gedenkt. Es ist andererseits festzustellen, daß durch die Schaffung des Korridors im Zusammenhang mit der Verwahrlosung auch des Unterlaufs der früheren preußischen Weichsel eine außerordentliche Herabminderung der Bedeutung dieser Wasserstraße als Bindeglied zwischen dem Wasserstraßennetz Ostpreußens und dem des übrigen Reiches eingetreten ist. Bedeutungslos für Polen, zum Nachteil für das Deutsche Reich, das ist der „Segen" von Versailles in bezug auf die Weichsel, die Sie, Herr Beck, als den „Hauptwasserweg" Polens bezeichnet haben!"

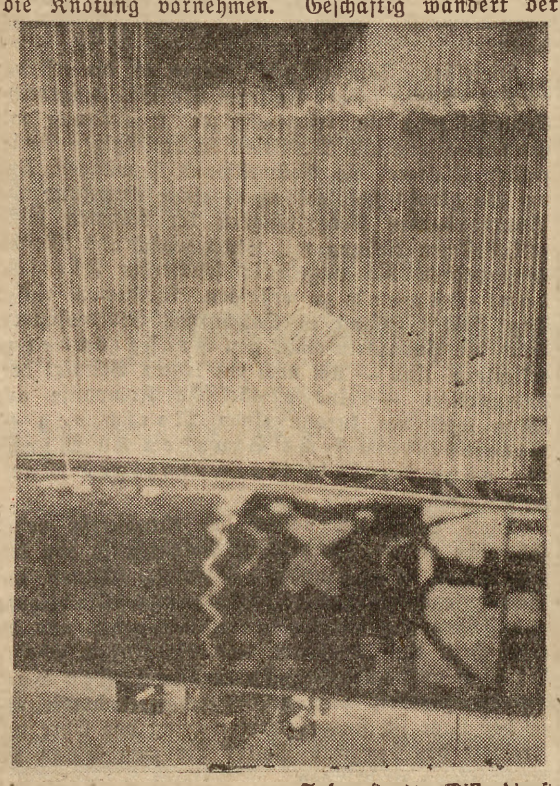
Wir wollen den Zahlen keine weiteren Kommentare anfügen. Wir beschränken uns auf die Feststellung, das ist die Wirtschaft Polens, oder besser: die polnische Wirtschaft!

Katscher — das oberschlesische Smyrna

In der Stadt der Plüsche, Krimmer und Pelzstoffe

Katscher, ein freundliches, zwischen Leobschütz und Ratibor gelegenes Landstädtchen, ist seit Jahrzehnten Sitz einer vielseitigen Teppichindustrie und besitzt auf dem Gebiet der Herstellung von Teppichen, Plüschen, Krimmern und Pelzstoffen eine reiche Tradition. Wenn man durch seine Straßen und Gassen wandert und mit den Einwohnern spricht, merkt man aus vielem, wie tief und fest jeder mit den Betrieben verbunden ist. Sie geben einem großen Teil der Bevölkerung Beschäftigung und sichern auch Handwerk und Handel eine gute Existenzgrundlage. Wo früher Handwebstühle klapperten und Menschen in müheloser Arbeit werkten und ihr Brot verdienten, stehen heute moderne Maschinen, die von geschickten Händen bedient, spielend und exakt die schönsten Teppiche, Plüsche und Krimmer herstellen.

In Katscher befindet sich das einzige deutsche Werk, das Knüpfteppiche auf mechanischem Weg fertigt, die von vorzüglicher Qualität und dem echten, handgeknüpften Perser ein vortrefflicher Partner sind. Der Davistan-Teppich hält die Breite, ist infolge seiner doppelten Verkreuzung regelmäßig und unverwüstlich und beutelt nicht. Meisterwerke deutscher Ingenieurkunst sind die 18 Maschinen, die im Davistan-Werk zur Aufstellung gelangten. Sie weben Kette und Schuß und setzen den „Flor", die Oberschicht des Teppichs, auf das Grundgewebe auf. Aus einer Unzahl von Schlingen — 50 000 kommen auf den Quadratmeter — setzt sich dieser Flor zusammen. Das Teppichmuster liegt in einer Jaquar-Einrichtung, die die Fäden dirigiert und sie wie ein Uhrwerk am rechten Platz und zur rechten Zeit einsetzt. Eine Schere erfaßt die Fäden und gibt sie an Greifzangen weiter, die wie eiserne Hände wirken und die Knotung vornehmen. Geschäftig wandert der Knüpfwagen hin und her und schlingt einen Knoten nach dem anderen, bis das Webstuhlschiffchen die Kette setzt. Das Endergebnis sind herrliche Teppiche mit bunten orientalischen Mustern, die in alle Welt gehen und wertvolle Devisen einbringen. So stehen die nordischen und baltischen Staaten, der Balkan, England, Südamerika und andere Länder in reger Geschäftsverbindung mit Katscher und sind gute Abnehmer der Erzeugnisse der Teppichstadt.



Aufn.: Landw. Bilderdienst

Wie hinter einem Schleiervorhang sitzt die Teppichknüpferin bei ihrer Arbeit.

Neben den Knüpfteppichen stellt das Werk deutsche Wollperser, Tournay- und Axmünsterteppiche her, die gleichfalls beste deutsche Qualitätsarbeit sind. Dazu tritt die Anfertigung von Pelzstoffen, Plüschen und Krimmern. Auch hier hat sich Katscher eine führende Stellung zu erobern gewußt. Man glaubt an ein Zauberwerk, wenn man den Werdeprozeß dieser Stoffe, deren Rohprodukt das Haar der Mohairziege aus Kleinasien sowie Baum- und Zellwolle ist, miterlebt. Ungefärbt kommen die Florgarne in die Poilendreherei, wo sie, wie in einer Seilerei, zu Strängen gefaßt werden. In Dampfkästen vorbehandelt dreht man diese Stränge zu schön gelockten Fäden auf, wickelt sie auf Webbäume und führt sie dann den Webstühlen zu, wo Stahlschienen, die sogenannten Ruten, den Flor bilden, der durch Kette und Schuß festgehalten wird. In der Ausrüstung erfährt dann die rohgewebte Ware ihre Veredlung. Nach nochmaligem Dämpfen kommt die Färberei an die Reihe. Wasch- und Gas-Sengmaschinen entfernen etwa noch vorhandene Fasern und Unreinigkeiten. Nach einem nochmaligen Trocknen haben die Schermaschinen ihre Funktionen zu erfüllen. Viele Qualitäten werden auch gelackt und erhalten eine Persianer-Pressung.

Der Weg des Plüsches und Pelzstoffes ist ebenso abwechslungsreich. Bei den Plüschstühlen, die immer zwei Stück Ware aufnehmen, befindet sich der Flor in der Mitte zwischen beiden Grundgeweben und wird während des Webens von einem haarscharf geschliffenen Messer in zwei Teile zerschnitten. Viel Sorgfalt und Exaktheit erfordert die Nachbehandlung des rohgewebten Plüsches. Durch Rauhen werden die Haare der Florseite nach einer Richtung gelegt. Nach dem eigentlichen Verwendungszweck, der Verarbeitung zu Mäntel- und Jackenstoffen, Besätzen, Mützen und Decken verläuft das Färben. Der Plüsch wird gewaschen, geschleudert, getrocknet, geschoren und gedämpft, wobei die zu Decken bestimmten Stoffe eine Sonderbehandlung erfahren. Chemikalien und Laugen getränkte Blechschablonen drücken hier dem Flor hübsche, geschmackvolle Muster auf.

Die Hauptarbeit liegt beim Veredeln der Rohware. Spezialmaschinen und fleißige, aufmerksame Hände schaffen in langwieriger Arbeit aus dem unscheinbaren Material wundervolle Stoffe, die das Entzücken der Frauenwelt erregen und in den Schaufenstern und Läden der Städte zur Schau gestellt werden. Die seit 1896 bestehenden Davistan-Werke sind mit ihren hohen, hellen Sälen eine gute Arbeitsstätte für die 550 Köpfe zählende Gefolgschaft, aus deren Reihe sich eine tüchtige Werkschar und Werkfrauengruppe gebildet hat. Eine Werkkapelle und ein Gesangverein zeugen von der Musikfreudigkeit der Arbeitskameraden, für die eine eigene, vielbenutzte Werkbadeanstalt eingerichtet wurde, „Schönheit der Arbeit" hat auch in diesem Betriebe, der das Leistungsabzeichen „Kraft durch Freude" erhielt, Eingang gefunden. Blumen vor den Fenstern stimmen freundlich. Elevatoren sorgen für eine staubfreie, gesunde Luft. Bei unserem Durchgang durch das Werk berichtet der Betriebsobmann voll Stolz, daß dem Führer als Ehrenbürger der Stadt Katscher zu seinem Geburtstag 1937 ein wundervoller Knüpfteppich mit dem Wappen von Katscher, Leobschütz und Oberschlesien überreicht wurde.

In einer modernen Lehrwerkstatt, die von den Betriebsführern der Stadt ins Leben gerufen wurde, erhält der Nachwuchs Gelegenheit, sich theoretisch und praktisch auf den zukünftigen Beruf vorzubereiten. So erzieht sich die Teppichstadt Katscher einen tüchtigen Stamm von Facharbeitern, der fähig ist, hervorragende deutsche Qualitätsarbeit zu leisten und den Namen der Heimatstadt in Deutschland und in der ganzen Welt bekannt und geschätzt zu machen.

Kleines Heimatlied

In zahlreichen, zum großen Teil im „Oberschlesischen Wanderer" erschienenen Aufsätzen, Berichten und Büchern hat der bekannte oberschlesische Heimatforscher und Volkskundler Karl Ernst Schellhammer über das Land seiner Heimat geschrieben. In allen Zeilen klingt und schwingt das Lied Oberschlesiens, dessen Schönheit von stiller und heimlicher Art ist. Nun soll am Dienstag im Reichssender Breslau ein „Kleines Heimatlied" aufklingen, das von Gerd Noglik aus den vielen kleinen Werken Karl Ernst Schellhammers zusammengestellt wurde. Sein Lebenswerk erfährt damit auch im Rundfunk die verdiente Würdigung.

Am heimischen Herd

Tölzer Schützenmarsch

Von Erna Klostermann

Wißt ihr, daß der Tubanist
Wumta, wumta, wumtata!
Immer unentbehrlich ist?
Wumta, wumta, wumtata!

Denn Trompete, Flöte, Horn,
Auch die Handharmonika
Gingen im Gewühl verlorn,
Wär' der Tubanist nicht da.

Aus des Blashorns großem Mund
Schallt das Wumta, wumtata,
Das erst gibt den Untergrund
Für die leichte Musika.

Beine fliegen wie gezielt,
Alles dran und alles da,
Wird zum Marschtritt aufgespielt.
Wumta, wumta, wumtata!

Aber auch zur Polka dann,
Hei, und beim Dreivierteltakt
Zeigt die Tuba, was sie kann,
Kinder, wie das Wumta packt!

Ach, was finge man nur an,
Wären alle Spieler da,
Und es fehlt' der Tubamann
Mit dem dunklen Wumtata! y

Die Menschenfresser

Von E. C. Christophé

Es gibt immer noch Gegenden auf dieser schönen Erde, bei denen man nie wissen kann, was geschieht. Ging da plötzlich in einem englischen Besitztum das Gerücht um, daß ein Fall von Menschenfresserei unter den Eingeborenen vorgekommen sei. Zufällig befanden sich in der gefährlichen Gegend zwei Forscher, die im Auftrage der Regierung die Urwälder durchstreiften.

Die Sache von der Menschenfresserei kommt zu Ohren des Regierungskommissars in der nächsten Stadt. Besorgt denkt er an das Schicksal der beiden Forscher. Er telegrafiert an den Militärposten, der sich der Stelle, an der die beiden Forscher arbeiten, am nächsten befindet:

„zwei gentlemen in regierungsauftrag ganz in eurer nähe stop gewährt jeden schutz und hilfe stop drahtet wie forscher sich befinden."

Der Kommandant des entlegenen Militärpostens war ein Mann von soldatischer Kürze. Er telegrafierte umgehend diese beiden inhaltschweren Worte zurück:

„forscher braten"

Dem Regierungskommissar sträubten sich die Haare. Das würde einen Skandal erster Klasse geben. Zwei verdienstvolle Forscher von Menschenfressern aufgefressen! Nicht auszudenken! Er telegrafierte an den Mann im Urwald abermals:

„eintreffe persönlich mit flugzeug stop bringe zinksärge für forscherknochen mit".

Dann flog er ab. Dann kam er an.

Auf der kleinen Terrasse saßen der Kommandant und die Forscher und spielten Karten. „Ich denke", schrie der Kommissar, „ich denke, die Forscher braten?"

„Braten", staunte der Kommandant, „wieso denn braten? Telegrafierte ich nicht klar und deutlich: Forscher beraten? Sie beraten nämlich schon seit Tagen, ob sie weiter in den Urwald ziehen, oder hier mit mir Poker spielen sollen, Kommissar."

„Und was", brüllte der Kommissar, „was mache ich nun mit den Zinksärgen, Kommandant?"

„Das werden", sagte der, „das werden erstklassige Kühlschränke für meinen Whisky, Sir!"

Dann knallten sie zu Vieren ihre Karten auf den Tisch.

Reitende Kellner und die neueste Leermethode

Kellner auf Skiern oder Schlittschuhen soll es hier und da in den deutschen Wintersportgebieten auch heute noch geben. Aber Kellner hoch zu Roß? Sie würden wohl nicht mehr zeitgemäß wirken. Vor 100 Jahren aber waren sie eine der großen Sensationen, mit denen Berlin seine Gäste erfreute. Ende der dreißiger Jahre kam ein Berliner Weinhändler, dem der Englische Garten in der Alexanderstraße gehörte, auf den Gedanken, seine beiden Kellner beritten zu machen. Er zog ihnen grüne Röcke und rote Hosen an und setzte sie auf behende litauische Pferdchen — heute würde man sie wohl „Panjepferde" nennen. In dieser ebenso ungewöhnlichen wie romantischen Aufmachung servierten sie, zugleich sporen- und gläserklirrend, den Gästen, die auf die Kunde von dieser seltsamen Bedienung in hellen Haufen herbeiströmten, ihren Wein. Er muß überhaupt ein einfallreicher Kopf gewesen sein. Das bekunden seine Anzeigen, mit denen er für seine weiteren Lokale in der Roß- und in der Poststraße Reklame machte. Da lesen wir beispielsweise: „191. Vergnügtsein. Unterricht im Nachtwachen nach der neuesten Leermethode erteilt der konzessionierte Weinhändler Louis Drucker." Die Folge waren dann vermutlich volle Leerer . . .

Der verräterische Fingerabdruck

Kriminalistisches Kabinettstückchen / Von Hubert Ernst

„. . . eine Araberin ist aber schließlich noch keine Negerin", warf ich ein.

„Ich meine ja gar nicht die Hautfarbe", murmelte Inspektor Coats hartnäckig, „die Rasse, das ist der springende Punkt, mein Lieber. Ein Europäer darf sich ganz einfach nicht mit einer Farbigen einlassen!"

Er hatte nämlich Recht. Wir waren auf dieses Thema, das in den Tropen eine so große Rolle spielt, durch den Fall des jungen W. gekommen, der im Auftrage seiner englischen Firma oben im Fayum Bewässerungsanlagen errichtet hatte. Auf der Rückreise nach dem Kontinent hatte er natürlich wie alle hier in Kairo Station gemacht und eines Tages auf höchst romantische Weise eine junge Araberin kennengelernt.

Die Freude hatte nicht lange gedauert. Eines Abends flog die abgeschnittene Hand seiner kleinen Freundin durch das Fenster seines Schlafzimmers. Ein Nervenzusammenbruch des jungen Menschen war die unmittelbare Folge. Aber anstatt sich nach seiner Entlassung aus der Klinik schleunigst nach England zu begeben, wie das jeder vernünftige Mensch getan hätte, war er auf dem besten Wege zum „delirium tremens", wie wir uns durch den Augenschein überzeugen konnten, denn W. saß drei Stühle weiter an derselben Bar wie wir.

„Ich ginge ja auch nicht aus dem Lande", meinte Coats, „bevor ich den Halunken am Galgen wüßte, aber hier wird er den Mann kaum finden!" Er schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Bestehen denn überhaupt Aussichten dafür, Inspektor? Soviel ich weiß, haben Sie doch die Ermittlungen geleitet. Irgendwelche Spuren?"

Coats angelte mit dem Strohhalm nach der Kirsche in seinem Cocktail. „Spur hin . . . Spur her . . .! Das Haus, in dem die beiden ihre Rendezvous hatten, ist nicht zu ermitteln. Sie kennen ja das Labyrinth dieser Gassen zwischen Ezbekieh Gardens und den Kalifengräbern, man muß dort geboren sein, um sich zurechtzufinden. Das einzige Positive sind die abgeschnittene Hand und ein bildschöner Fingerabdruck auf dem Fetzen Zeitung, in dem sie eingewickelt war."

Das war allerdings nicht viel, schien mir, zumal in Kairo, dessen unvergleichliche Mischung von Orient und Okzident ein Untertauchen denkbar begünstigte.

„Aber ich kriege ihn doch", meinte Coats abschließend. „Wollen Sie morgen abend einmal durch die Mousky streifen, ich habe da eine Idee . . ."

„In der Affäre W.?" fragte ich gespannt.

„Eine Idee und ein Stück Draht . . ." war des Inspektors rätselhafte Antwort.

Wir hatten schon öfter solche Streifzüge gemacht und stets hatte ich etwas neues kennengelernt. Es war schließlich schon ein Unterschied, mit Inspektor Coats vom Geheimdienst, einem der besten Kenner Aegyptens, durch die Bazare zu streifen, oder sich als ein gewöhnlicher Tourist in jene verschlungenen Gassen zu wagen, eine willkommene Beute der Händler und Dragomane.

Ich stand vor der Hauptpost und Coats kam nicht. Unpünktlichkeit war ich eigentlich nicht von ihm gewöhnt, und ich wurde langsam unruhig. Sollte unser Unternehmen zu Wasser werden . . .

Ich wurde in unglaublicher Weise von Fremdenführern und Bettlern belästigt. Einige kräftige arabische Flüche machten mir von Zeit zu Zeit Luft, aber auf die Dauer war diese Stellung unhaltbar. Besonders ein langer Araber in weißem Burnus und buntem Kopftuch machte mir schwer zu schaffen. Er ging und ging mir nicht vom Leibe. Als er schließlich seine Aufdringlichkeit so weit trieb, mich am Rockärmel zu packen, machte ich meiner Wut mit einem kräftigen Fußtritt Luft. Aber wenn ich ein Schmerzensgeheul erwartet hatte, so sah ich mich enttäuscht.

Ein breites Lächeln entblößte eine Reihe blendendweißer Zähne. „Tätlicher Angriff auf einen Beamten, Sir", klang mir eine vertraute Stimme unter dem schwarzen Schnurrbart entgegen, „das kostet mindestens drei Monate!"

„Coats . . .", murmelte ich entgeistert.

„Feines Kostüm, was . . .?" flüsterte er befriedigt, während wir nun der Mousky zuschritten, und fing dann an, mich mit lauter Stimme und in gebrochenem Englisch auf die Sehenswürdigkeiten aufmerksam zu machen, an denen wir vorüberkamen. Kein berufsmäßiger Dragoman konnte echter wirken.

Das Leben und Treiben in jenem Viertel läßt sich schwer beschreiben, man muß es gesehen haben. Hier ist z. B. die Straße der Goldschmiede. Sie sitzen vor ihren kleinen Läden und fügen fleißig die Goldplättchen zu jenen häßlichen Halsketten, die den Eingeborenen Schmuck und Kapitalsanlage gleichzeitig sind. Dort die Werkstätten der Sattler, in denen Kamelsättel, Reitzeug und Riemen hergestellt werden. Jeder Gewerbezweig ist straßenweise untergebracht, alles spielt sich in vollster Oeffentlichkeit ab. Dazwischen hochgewachsene Beduinen, die stundenlang um ein Dolchmesser feilschen. Touristen, die übers Ohr gehauen werden sollen, Wasserträger, die laut ihre Ware anpreisen, Kamele, die sich wiegenden Schrittes hindurchdrängen.

Die Aussichten, hier einen Mann mit Hilfe eines Fingerabdruckes herauszufinden, erschienen mir geringer denn je. Und doch schien Coats einem ganz bestimmten Ziel zuzustreben. Als wir in die Gasse der Peitschenmacher einbogen, spürte ich die Spannung, die von meinem Begleiter Besitz ergriffen hatte, fast körperlich. Rastlos irrten seine Augen unter den buschigen Brauen von Tür zu Tür, musterten die Gestalten der Handwerker, während er mit lauter Stimme erklärte, wie man aus der dicken Haut des Nilpferdes jene langen, biegsamen Peitschen macht, die im ganzen Orient eine so große Rolle spielen.

Vor einem Neger blieben wir stehen. Der Mann umflocht den Griff einer Peitsche mit seinem Messingdraht und blickte kaum auf, als mir mein Führer erklärte, daß dies sudanesische Arbeit sei. Das Haus, vor dem sich die kleine Werkstatt befand, unterschied sich vorteilhaft von der Nachbarschaft. Es war frisch geweißt und verriet einen gewissen Wohlstand.

Coats Unruhe schien sich plötzlich gelegt zu haben. Er trat zu dem Schwarzen und legte ihm die Hand auf die Schulter. Nur wenige Worte flüsterte er dem Mann ins Ohr, aber ich sah, wie die Farbe der Haut von tiefem Schwarz in ein fahles Grau überging. Dann klirrten ein Paar Handschellen.

Als wir eine halbe Stunde später von der Polizeistation kamen, wo Coats seinen Gefangenen abgeliefert hatte, konnte ich es kaum erwarten, daß mir der vergnügt vor sich hinpfeifende Inspektor endlich verraten würde, wie ihm das Aufspüren des Verbrechers so schnell gelungen sei. Es war aber nichts eher aus ihm herauszubekommen, bis er sich umgezogen hatte, wir in der Bar des Semiramis saßen und einen Whisky vor uns stehen hatten.

„Wenn ein Mann", begann er „sein Leben lang Peitschen mit Messingdraht umwickelt, bekommen seine Finger schließlich tief eingeschnittene Rillen, wie z. B. die Schuhmacher auch, die fortwährend mit dem Pechdraht umgehen. Auf dem Fingerabdruck hier . . .", er zog ein Photo aus der Tasche, „können Sie diese Einschnitte genau erkennen. Der Täter war also ein Handwerker. Nun war noch das Paket mit der abgeschnittenen Hand mit einem Stück Draht umwickelt, wie man ihn im oberen Nil zur Verzierung von Speerschäften, Schwertgriffen und Peitschenstielen verwendet, wodurch sich mein Verdacht auf einen bestimmten Kreis konzentrierte."

„So . . .", sagte ich lachend, als er keine Miene machte fortzufahren, „da gingen also Euer Gnaden schnurstracks hin und holten sich mit dem unfehlbaren Blick des Holmes und Pinkertons den Täter einfach heraus. So mir nichts dir nichts aus der langen Reihe der Peitschenmacher, die wir dort an der Arbeit sehen! Wie haben Sie denn den Mann identifiziert? Ich habe nichts davon gemerkt, daß Sie sich einen Fingerabdruck von ihm genommen hätten!

Coats sah mich schief lächelnd an.

„Würde uns auch schlecht bekommen sein. Nein, ich sagte ihm einfach auf den Kopf zu, daß er der Täter sei."

„Das habe ich schließlich auch gemerkt, Inspektor. Ich will wissen, woher Sie das wußten!"

Meine Ungeduld schien ihn nicht im geringsten zu rühren. Seelenruhig mischte er sich einen neuen Drink und fing dann von etwas ganz anderem an.

„Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, junger Mann, wenn Sie durch die Dörfer Ihrer Heimat wanderten, wie oft man über den Türen der Gebäude ein C + M + B sieht?"

„Sicher. Das heißt: Caspar, Melchior und Balthasar und ist ein Aberglauben, es soll Unglück und Krankheit abhalten. Aber was hat das mit unserem Fall zu tun?"

„Eigentlich wenig, denn diese drei Heiligen sind noch nicht bis hierher gekommen. Aber es gibt hier einen ähnlichen Aberglauben: die Leute drücken nämlich ihre Hand neben den Türpfosten, weil sie glauben, daß das den bösen Blick und alle diese Sachen abhält. Wenn Sie wieder einmal durch die Gasse der Peitschenmacher kommen sollten, dann sehen Sie sich mal den bildschönen Abdruck an, den sich unser schwarzer Freund an die Haustür gemacht hat, ohne zu wissen, daß gerade daß den „bösen Blick" anziehen würde!" Sk.

Aufn.: Mauritus

Manch Männerblick nach Eva zielt
Man merkt genau, wie sie sich fühlt:
Und huldigt ihr — auch ohne Wort.
Ich bin die Schönste hier an Bord!

Küchengeheimnisse von Film und Bühne

Hebt in der Oper der Tenor den Pokal und trinkt „in langen, durstigen Zügen" das „edle Naß", so hängt es von seiner Darstellungskunst ab, ob wir ihm das Trinken glauben oder nicht, denn er „markiert" nur, während weit und breit im Pokal nichts Trinkbares sich befindet. Anders ist es im Schauspiel! Die Darsteller trinken da meist in Wirklichkeit, wenn auch nicht immer die vorgeschriebene Flüssigkeit. Und auch nicht die vorgeschriebenen Mengen. Was sollte wohl aus der Tragödie „Alt-Heidelberg" werden, wenn die Schauspieler dem Hopfensaft in solchen Mengen zusprächen, wie der Dichter es sich gedacht hat?

Für solche Fälle übermäßigen Genusses wendet man zur Vortäuschung einen einfachen Mechanismus an: Die benutzten Gläser enthalten außer dem Getränk noch ein zweites, kleineres Glas, und der Schauspieler schluckt beim Leeren des Gefäßes nur so viel, als sich in dem Zwischenraum zwischen diesen beiden Gläsern befindet. So kann er unbeschadet seiner Textsicherheit sein Glas immer wieder leeren und bis zum Rand gefüllt bekommen. Dieser Trick wird in Szenen angewandt, in denen es sich um Bier handelt, das meist ebenso wie der in unzäh-

ligen Stücken vorgeschriebene Kaffee echt ist. Handelt es sich jedoch um „perlenden Sekt“, so spielt gewöhnlich Apfelsaft die Rolle des echten.

Mit dem Essen verhält es sich auf der Bühne ähnlich. In „Krach um Jolanthe“, dem großen Erfolgsstück, aßen die Mitwirkenden Abend für Abend, Sonntags zweimal, Schweinebraten! Und das so mehrere hundert Male hintereinander! Es ist anzunehmen, daß dieses appetitliche Gericht im Privatleben für die Darsteller nicht mehr existierte.. Kann der Schauspieler seiner Rolle nach nicht zu Ende schmausen, so besteht das Mahl nach der Zuschauerseite hin aus einer reizvoll gearbeiteten, schön lackierten Attrappe und nur ein winziges Häppchen Genießbares befindet sich auf der Platte. Hängt die Wichtigkeit der Szene stark von der Mahlzeit ab, wird sie richtig serviert. Leo Slezak aß während einer Filmaufnahme, die elfmal gedreht wurde, drei Eisbeine, statt deren elf. Auf acht verzichtete er freiwillig!

Mit einem scharfen Messer und sehr spitzer Gabel läßt sich ein süßduftender, lecker aussehender Braten aus Biskuit täuschend behandeln, den ein geschickter Bäcker „briet“ und schön lackierte. Komparsen und Statisten sehen auf der Bühne nur in den seltensten Fällen richtigen Alkohol oder richtiges Essen vor sich. Der Gänsebraten, den sie zu verzehren scheinen, ist glänzende, braunlackierte Pappattrappe, der Rotwein dunkler kalter Tee, der Sekt im Höchstfalle Brauselimonade. Feinschmecker und Anhänger eines guten Tropfens unter den Schauspielern kommen also auf der Bühne und im Lichtkegel der Jupiterlampen nicht auf ihre Kosten. Das Schnitzel aus Pappe und der Schwips durch Brausewasser — das sind so die Küchen- und Kellergeheimnisse von Theater und Film.

„Ego“ bleibt „Ego“
die kochechte
Kunststickseide für alle Waschstoffe,
in vielen herrlichen Farben.
Bezugsquellen-Nachweis durch den Hersteller:
Heinrich Wagner, Berga (Elster) Thür.

Die Ehre

Den Gänsebraten kann ich sehr empfehlen, mein Herr, vor dem müssen Sie den Hut abnehmen!“

Gast nachdem er gekostet hat: „Sie haben recht, Kellner, man soll das Alter ehren.“

Erschaffung

Der kleine Hans hat eben die Geschichte der Erschaffung Evas mit großem Interesse gelernt.

Zu Hause ist Besuch, und nachdem er zu Bett gebracht ist, macht sich das viele ungewohnte Essen unangenehm bei ihm bemerkbar.

Jedenfalls findet ihn Mama nachher weinend vor.

Sie macht Licht und sieht nun, wie er die Händchen in die Seiten preßt und sie ganz ängstlich anblickt.

„Aber, Kind, was hast du denn?“ fragt sie besorgt.

„Ach, Mama, ich glaube, ich kriege 'ne Frau.“

Wahrscheinlich

Kummer kam zu spät.

Der Mann an der Tür sagte:

„Der Vortrag hat schon begonnen! Bitte ganz leise!“

Kummer fragte:

„Wieso? Schläft schon alles?“

Der Grund

„Warum die Aerzte eigentlich ihren Patienten so gerne das Trinken und Rauchen verbieten?“

„Ganz einfach. Damit die Patienten ihre Rechnung leichter bezahlen können.“

Der Unbekannte

Eine amerikanische Filmdiva hatte nach vielen Ehen ihren ersten Mann wieder geheiratet.

„Peinlich“, meinte einer ihrer „Verflossenen“, „sie hatte immer ein schlechtes Gedächtnis für Gesichter!“ (Tween Tyn)

*

Großes Baby unter Männern

Räuberjagd in Amerika / Von Hans-Horst Brachvogel

El-Montero nannte sich „Stadt“, bestand aber nur aus einer Straße mit zwanzig Häusern, zehn auf jeder Seite, ein einundzwanzigstes lag etwas abseits.“

Patty erreichte El-Montero am späten Abend. Langsam trabte er durch die einzige Straße, deren zwanzig Häuser mit geschlossenen Fenstern den Eindruck machten, als seien sie schon seit langer Zeit verlassen von Mensch und Tier.

Nur aus dem einundzwanzigsten Haus drangen Licht und Lärm. Auf dieses Haus hielt Pattys Klepper zu, denn es war eine Kneipe. Gerade das, was Roß und Reiter brauchten.

Das Roß blieb draußen, der Reiter trat ein. Er hielt seinen schweren Colt, der ihm baumelnd gegen die Hüften schlug, fest. „Hallo, Gents“, sagte er und musterte die an der Bar versammelte Gesellschaft augenscheinlich verblüfft. Es schien eine etwas wilde Gesellschaft zu sein. Männer mit großen Hüten und bunten Halstüchern, mit Verbrechergesichtern dazwischen und einem Waffenarsenal darunter.

„Hallo, Boy“, antwortete einer dieser Burschen nach einer Weile gedehnt. „Woher kommst du, wohin willst du, was beabsichtigst du, wie heißt du?“

Patty machte ein dummes Gesicht.

„Sind sie“, fragte er höflich, „der Bürgermeister, Sir?“

Man brach in ein wieherndes Gelächter aus. Pattys Gesicht wurde noch dümmer. Aengstlich starrte er dem Sprecher der Leute entgegen, der seinen Platz verlassen hatte und drohend auf ihn zukam.

„Man nennt mich Micky McMurphey“, sagte er finster. ‚Ich bin nicht gewohnt, gefragt zu werden. Ich frage nur selbst. Jedes Kind in Texas weiß das.“

„Ich bitte“, stammelte Patty, „um Verzeihung, Mister McMurphey. Ich kannte Sie nicht.“

„Nie was von Revolver-Micky gehört?“

„Nie!“ sagte Patty mit ehrlichem unschuldigem Augenaufschlag.

Revolver-Micky griff blitzschnell nach der Hüfte und hielt seinen Colt auf Patty gerichtet, der Hahn knackte. Patty staunte.

„Bitte“, bat er, „man soll nicht mit Schußwaffen spielen, selbst wenn sie ungeladen sind.“

„Ist deine Kanone etwa nicht geladen?“ fragte Revolver-Micky verdutzt und wies auf Pattys Waffe. „Warum trägst du sie denn?“

„Sie gehört zu meiner Ausrüstung“, erklärte Patty. „Ich kaufte sie komplett in einem New Yorker Kaufhaus. Man sagt, ein Colt müsse dabei sein. Ich sah zwar nicht ein, warum, aber schließlich verstanden die Leute mehr davon als ich.“

„Es ist ein Baby“, sagte Micky zu seinen Leuten. „Ein etwas groß geratenes Baby.“ Er steckte seinen Colt in den Halfter. „Auf Babies schießt Micky nicht“, erklärte er. „Was will das Baby aus New York in El-Montero?“

„Einen Eimer Wasser für mein Pferd, ein Glas Milch für mich und eine Belohnung für uns beide. Ich habe euer Vieh gerettet. Räuber wollten es forttreiben.“

Es wurde ganz still in der Kneipe. Die Männer verließen den Bar-Tisch. Sie bildeten eine Gasse. An einem Ende stand Patty, am anderen Revolver-Micky, die Hand an der Waffe.

„Ich kam hinzu, wie Männer euer Vieh über den Fluß treiben wollten“, erzählte Patty. „Als sie mich sahen, schossen sie auf mich. Ich dachte, daß es, wenn sie auf einen harmlosen Reiter schossen, keine guten Menschen sein konnten, und schoß zurück. Ich glaube, ich habe versehentlich ein paar getroffen. Solch ein Revolver schießt immer anders, als man will. Aber ich habe eure Ochsen gerettet.“

„Unsere Ochsen!“ knirschte Revolver-Micky. „Vielleicht wären es unsere Ochsen geworden, du verdammter Narr, wenn du in New York geblieben wärst, wo du hingehörst.“

„Ich verstehe Sie nicht“, sagte Patty, „aber ich meine, ein Wort des Dankes wäre die Geschichte wert.“

Die Gasse der Männer stieß drohende Laute aus. „Kann man bei Ihnen schlafen?“ fragte Patty gähnend. „Ich bin müde und muß morgen früh wieder fort. Ich will nach Santa Catharina. Hab 'ne Erbschaft gemacht. Alte Tante gestorben, nie was von ihr geahnt. Dreißigtausend Dollar. Sheriff bewahrt sie auf. Werde sie mir holen und froh sein, wenn ich wieder im Zug sitze. Unangenehme Gegend hier. Unangenehme Verkehrsmittel, diese Pferde.“

Revolver-Micky ließ den Colt stecken. Er grinste.

„Du hast unser Vieh — hm — gerettet“, erklärte er. „Wir werden dir dafür helfen, nach Santa Catharina zu kommen, und wir werden dich zurück zur Bahnstation bringen. Es gibt schlechte Menschen“. Mickys Grinsen wurde teuflisch, „und mit soviel Geld braucht man eine Leibwache.“

„Besten Dank“, sagte Patty.

Man ritt früh los und traf am Vormittag in Santa Catharina ein. Es war eine stattliche Kavalkade von grimmigen Männern auf gepflegten Pferden mit guten Waffen. Sie bog in die Hauptstraße ein. Patty befand sich an der Spitze. In der Hauptstraße stand das Haus des Sheriffs, und davor befand sich eine ganz ähnliche Kavalkade von grimmigen Männern auf gepflegten Pferden mit guten Waffen, und Patty hatte sein Pferd herumgerissen, hielt in jeder Hand einen Colt und schrie etwas, was im folgenden Lärm unterging, was aber eigentlich nichts anderes heißen konnte als: „Hands up!“

Es gab eine kleine Schießerei, dann fiel Revolver-Micky vom Pferd.

„Teufel!“ sagte Patty zum Sheriff und seinen Leuten. „Ihr seht verdammt feierlich aus.“

„Niemand wollte bei deinem Leichenzug fehlen“, sagte der Sheriff. „Zwar kam bisher jeder, der gegen Revolver-Micky auszog, zurück; aber auf den Rücken seines Pferdes gebunden und mit Mickys Visitenkarte: einem Loch in der Stirn. Konnten nicht wissen, daß so ein Baby wie du, vor sechs Wochen aus New York zugezogen, einen Burschen erledigen würde, auf dessen Kopf tausend Dollar ausgesetzt sind. Die Frauen sind bereits zur Kirche gefahren, um zu beten.“

„Ich will euch nicht um euer Vergnügen bringen“, erklärte Patty. „Schlage vor, wir machen statt des Leichen- einen Hochzeitszug. Ich möchte das Mädel, deine Tochter, heiraten. Sie ist einverstanden, ich habe sie gefragt. Ich werde mir hier mit der Belohnung, die Micky mir verweigerte, als er noch lebte, und die er mir einbringt, da er tot ist, eine Farm kaufen.“

„Aufgesessen!“ schrie der Sheriff seinen Leuten zu. Weiterer Befehle bedurfte es nicht. Denn ob Leichenbegängnis oder Hochzeit, der Weg war der gleiche: zur Kirche.

Die Hilfe aus den Wolken

Nach einer wahren Begebenheit aus den ersten Masurenkämpfen / Von Fritz Karstädt

Jetzt flogen sie schon fast eine halbe Stunde über den niedrigen Wolken. Ein heftiger Wind kam in Stößen dahergejagt und ließ das leichtgebaute Flugzeug in allen Spanten erzittern. Die Spanndrähte waren aufs äußerste beansprucht und sangen in allen Tonarten, wenn der Wind sie traf. Die beiden Insassen, Leutnant Halm als Beobachter und Feldwebel Korn als Pilot saßen, wie bei allen Apparaten in der ersten Kriegszeit, ziemlich ungeschützt. Das dicke Lederzeug bot bei diesem Wetter längst nicht genügend Schutz und die Schutzbrillen mußten fortwährend abgewischt werden, um nur irgend etwas zu erkennen.

Aber bis jetzt war überhaupt nichts zu sehen. Das graue Wolkenmeer unter ihnen wogte und veränderte sich schnell. Feldwebel Korn neigte die Maschine und versuchte durchzustoßen, aber es dauerte endlose Zeit, bis sie etwas wie Tannenwipfel zu Gesicht bekamen. Die leichte Maschine wurde wieder und immer wieder in die Höhe geworfen und die Wolken schienen förmlich bestrebt sie mit neuen Schleiern zu umgeben. Schließlich gelang es, auf einer niedrigen Höhe zu bleiben und den angesetzten Südostkurs einigermaßen durchzuhalten. Das Kartenbild war höchst unklar. Hier hinter den beiden Waldstücken sollte sich die russische Stellung hinziehen, die zu erkunden ihre Aufgabe war. Jedoch die Sicht war schlecht und wirbelartig lösten sich Schneeflocken aus den Wolken, um nach wenigen Augenblicken zu verschwinden. Es war recht kalt. Plötzlich lagen dann die russischen Stellungen dicht unter ihnen. Das Flugzeug wurde von unten kaum beachtet. Das wechselnde Schneetreiben schien es ziemlich unsichtbar zu machen. Die notwendigen Aufzeichnungen waren bald gemacht, an Fotografieren war nicht zu denken und als sie weiterflogen, sich möglichst immer über der Stellung haltend, setzte an einer Stelle sogar ein harmloses Schrapnellabwehrfeuer ein.

Soviel war sicher, die Russen hatten das ganze Waldgebiet ziemlich stark besetzt. Blauer Rauch von feuchtem Kiefernholz kräuselte hier und da über den Tannenspitzen und deutete darauf hin, daß die Russen arglos in ihren Unterständen und Waldhütten lagen und sich kaum mit bedrohlichen Angriffsplänen trugen. Nach einer Stunde beschlossen die Flieger, den Heimweg anzutreten; ihre Aufgabe war erfüllt und etwas wesentliches ließ sich unten nicht mehr feststellen. Inzwischen war es aber kälter geworden. Der Wind stach wie mit Eisnadeln, das Schneetreiben wurde dichter und sehr vernehmlich stellte sich die verständliche Sehnsucht nach einem steifen Grog im heimatlichen Fliegerlager ein. Der Pilot suchte die Geschwindigkeit zu erhöhen, der Motor mühte sich redlich ab, aber schneller flogen sie deshalb nicht, denn der Wind stand der Maschine jetzt entgegen und trieb die eisigen Schneeflocken immer heftiger vor ihre Fliegerhaube. Von Minute zu Minute wurde es ungemütlicher in dem offenen Flugzeug. Die beiden suchten sich so gut wie möglich zu schützen, um dem Eiswind keine Angriffsfläche zu geben.

Plötzlich schreckte Feldwebel Korn auf. Was war denn das, zum Teufel? Der Motor schien nicht mehr gleichmäßig zu arbeiten. Er hackte ein paarmal, holte dann asthmatisch Atem, setzte sogar für einige Sekunden ganz aus und benahm sich sehr störrisch. „Eis im Vergaser!“ schrie Korn seinem Beobachter zu. Dagegen ließ sich nichts unternehmen und das Uebel mußte im Gegenteil bei dem Wetter mit jeder Minute schlimmer werden. Gottseidank waren die russischen Stellungen aber längst überflogen. Nach weiteren Augenblicken, die die Situation nur bedrohlicher machten, mußte wohl oder übel der Entschluß zur Notlandung gefaßt werden. Feldwebel Korn ging tiefer und entdeckte zwischen den Waldstücken ein verhältnismäßig ebenes Feld, auf dem es sich auch ungefährdet landen ließ. Leider stellte sich erst im letzten Augenblick heraus, daß das Feld in eine flache Mulde auslief. Trotzdem wurde die Landung glatt vollzogen und die durchgefrorenen Flieger entstiegen im heftigen Schneegestöber ihrem ungastlichen Gefährt.

Was nun? Der Vergaser ließ sich im Augenblick wohl wieder in Ordnung bringen, aber wenn die Kälte zunahm und der Gegenwind anhielt, bestand wieder die Gefahr der Eisbildung in der Luft. Am Landeplatz der Maschine, der etwas tiefer lag als die Umgebung, ließ sich das Gelände nicht überblicken. Leutnant Halm ging also ein paar Schritte die Mulde hinan, stockte plötzlich und griff nach seinem Revolver — „Korn“, — stieß er hervor — sich halb umwendend —“ da sind Leute, Russen — „der Deibel soll sie holen“, brüllte Korn auf, zog ebenfalls seine Waffe und war im nächsten Augenblick an der Seite des Leutnants. Ueber das Feld ging langsam und gemächlich ein Mann im langen russischen Militärmantel und mit russischer Mütze auf die Mulde zu. Er war wohl noch 50 Meter von den beiden Fliegern entfernt und man konnte deutlich erkennen, daß er keine Waffen trug. Die beiden Deutschen gingen ihm entgegen. Sie hatten schnell überlegt, daß sie sich zwischen den Fronten befanden. Die russische Linie hatten sie vor 20 Minuten überflogen; also mußten sie jetzt ganz nahe der deutschen sein.

Der Russe setzte sich jetzt in Trab, die deutschen Flieger blieben stehen, hielten ihre Revolver bereit und harrten der Dinge die da kommen sollten. Der dichte Schneeschleier ließ nicht erkennen, was sich im Hintergrund befand. Leutnant Halm aber starrte angestrengt gerade auf diesen Hintergrund, in dem sich eine kompakte, dunkle Masse zu bewegen schien. Inzwischen war der Mann, ein russischer Unteroffizier, dicht herangekommen, hob die Hand zum Gruße an die Mütze und verkündete im gebrochenen deutsch, daß er und seine Leute hinter ihm, im ganzen etwa 30 Mann, sich ergeben wollten, wenn man ihnen das Leben schenke. Sie hatten einen Marsch von einer Stunde hinter sich, hätten ihre Waffen im Walde gelassen und wollten nicht mehr kämpfen. „Hol deine Leute heran“, befahl der Leutnant. Auf einen Ruf des Unteroffiziers näherten sie sich langsam und zögernd. Den beiden Fliegern war es dabei nicht ganz ungeheuer. Es konnte eine Falle sein und sie standen einer fünfzehnfachen Uebermacht gegenüber. Aber der Augenschein belehrte sie eines besseren. Die da herankamen bedeuteten tatsächlich keine Gefahr mehr.

In guter Ordnung mußten sie voranmarschieren, während Leutnant Halm und der Feldwebel mit schußbereiten Revolvern folgten. In einer knappen halben Stunde hatten sie die Linie der höchstlich erstaunten Vorposten erreicht. Der russische Unteroffizier bekreuzigte sich, wies auf den immer dunkler werdenden Himmel und sagte schmunzelnd: „Gute Hilfe kommt immer aus Wolken...“

Die tapfere Gattin

Den Unterschied zwischen Theorie und Praxis, erläutert von E. C. Christophé

Herr Muckermilch hatte eine Frau, die tausend Vorzüge und nur einen kleinen Nachteil hatte. Einen kleinen Nachteil allerdings, der manchmal die tausend Vorzüge wegwischte und aufhob, als seien sie nicht dagewesen. Frau Muckermilch hatte nämlich Angst! Regelrechte bleiche Angst vor allen nur möglichen Geräuschen, die sich in der Nacht ereigneten. Manchmal ist das sehr schön, gewiß: man liegt im Bett und nachts, so um die Mitternachtsstunde herum, drängt sich plötzlich das kleine Frauchen dicht heran und sagt: „Du, Mucki, um Gotteswillen, ich zittere und bebe so, — ich glaube, im Nebenzimmer sind Einbrecher!“

Wenn man dann genau weiß, daß man den Riegel vorgelegt und die Tür dreimal abgeschlossen hat, dann drückt man die Bebende an sich und sagt mit Ernst und heimlichem Stolz: „Zittere nur, bebe nur an meiner Heldenbrust, dein Männchen bewacht ja deinen Schlaf!“ Auch bei Herrn Muckermilch war das so.

Eines Tages aber reifte in Muckermilch ein Plan. „Frauchen“, hatte er einmal, zwei- bis neunhundertneunzehnmal gesagt, „Frauchen, du braucht doch keine Angst zu haben; es passiert in unserer Wohnung nichts, denn erstens sind wir versichert, und wenn man versichert ist, wird grundsätzlich nicht eingebrochen, und zweitens wissen die Herren Einbrecher ganz genau, wie wenig Wirtschaftsgeld ich dir gebe.“

Alles hatte nichts geholfen. Da faßte, wie gesagt, Muckermilch einen Plan. Er beschloß, seiner Frau den Beweis zu liefern, daß ihre nächtliche Angst überflüssig und geradezu lächerlich sei.

Muckermilch begab sich in einen Laden und kaufte sich eine Maske. Eine schwarze, rabenschwarze Maske und einen Revolver. Heimlich, still und leise begab er sich in seine Wohnung. Stellte sich hinter die Gardine. Brauchte nicht lange zu warten, bald schloß jemand an der Tür. Seine Frau kam nach Hause. Betrat das Schlafzimmer, gähnte, fand den Zettel auf dem Tisch, auf dem er mitteilte, daß er heute erst spät käme, und begann sich auszukleiden. Langsam, ganz langsam gewissermaßen, daß Muckermilch beinahe die Rolle vergessen hatte, die er sich selbst auf den Leib geschrieben.

Endlich streckte sich die junge Frau Muckermilch noch einmal, legte sich ins weiße, weiche Bettchen und löschte das Licht. Muckermilchs Zeit war nun gekommen. Leise bewegte er die Gardine. Vorsichtig räusperte er sich.

Die Atemzüge der kleinen Frau hörten plötzlich auf. Sie lauschte. — Jetzt hob sie den Kopf. „Wer ist da?“ fragte sie.

Muckermilch gab einen grunzenden Laut von sich. Im gleichen Augenblick jedoch gab es einen entsetzlichen Knall. Ein infernalisches Geschrei erscholl, und Muckermilch spürte, wie seine Knie weich und weicher wurden. Etwas Hartes knallte ihm abermals an den Schädel, irgendwo schrie jemand um Hilfe, dann wurde der Fensterflügel aufgerissen, und die helle Stimme seiner Frau zischte drohend neben seinem Ohr: „Jetzt werfe ich dich drei Stock hoch aus dem Fenster, du Biest!“

Das genügte! Mit allen Kräften klammerte sich Muckermilch an das Fensterkreuz, indes seine Frau sich bemühte, ihn hinaus zu befördern.

„Liebste“, ächzte er, „nicht doch, Liebste!“

Für einen Augenblick war Stille, ungeheure Stille sozusagen. Dann nahm sie ihm die Maske ab. „Ach“, sagte sie erstaunt und gar nicht erschrocken, „du bist das nur? Ich dachte wirklich, es wäre ein richtiger Einbrecher gewesen!“

„Danke“, entgegnete er und rieb sich seinen armen schmerzenden Schädel, „herzlichen Dank, was flog denn da so plötzlich durch die Luft, wie?“

„Preßkohlen“, lächelte sie, „ich habe vorsichtigerweise neben meinem Bett einen Eimer mit Preßkohlen aufgestellt, das sind die besten Wurfgeschosse.“

„Und wie kommt es“, stöhnte Muckermilch und legte eine neue Kompresse auf die Beule, die sich wie ein Kaktus auf seinem Hinterhaupt erhob, „wie kommt es, daß du sonst immer so ängstlich bist und so dicht unter der Bettdecke an mich herankriechst, Mausi?“

„Das kommt, weil du mich dann immer so wunderschön beruhigst, Liebster“, sagte sie ernst.

Flötenmusik

Schauplatz ist ein kleines Kaffeehaus. Die zeitunglesenden Stammgäste sind in dieser Vormittagsstunde vollzählig anwesend. Es ist still, nur hin und wieder raschelt eine Zeitung. Die Stammgäste kennen einander in- und auswendig, sie finden sich gegenseitig furchtbar langweilig, keiner erwartet mehr Sensationelles vom anderen, sie sind miteinander so fertig, daß sie sich mit leeren Blicken anstarren können, ohne das Mindeste dabei zu denken.

An einem der Tische sitzt ein würdiger alter Herr, ein ehrenvoll in den Ruhestand hineingealterter Beamter. Er ist der langweiligste von allen. Und als er sich jetzt erhebt, blicken die anderen nur auf und ihm nach, weil sein leises Stuhlrücken in der tiefen Stille wirkt wie ein Getöse und seine behutsamen Schritte förmlich zu poltern scheinen. Begleitet von einem Kreuzfeuer mißbilligender Blicke schreitet er auf die mit einem „H“ gekennzeichnete Tür zu.

Doch kaum hat er, der Langweilige, von dem nichts zu erwarten steht, die Tür hinter sich geschlossen — erklingt von drinnen ein langgezogener, erstaunlicher Ton. Ein zweiter, ein dritter reihen sich an — was ist's? Es ist Solveigs Lied. Auf der Flöte geblasen von — ja, von wem wohl? Die Stammgäste sehen sich an, verwundert, dann lächelnd und denken: „I der Teufel, wer hätte das dem langweiligen alten Kerl zugetraut!? Solveigs Lied! Und so und — dort!“ Die Stammgäste lassen die Zeitungen sinken, lauschen aufmerksam und mit unterdrückter Heiterkeit.

Das Lied ist aus. Die „H“-Tür öffnet sich, der alte Herr kehrt zurück, zu seinem äußersten Erstaunen mit unverhohlener Heiterkeit begrüßt. Er blickt in grämlicher Verlegenheit um sich, kann nichts Komisches an sich finden und verschanzt sich indigniert wieder hinter seiner Zeitung, als mache er sich einen Dreck aus Virtuosenruhm.

Welch letzterer sich in der Tat in fast sprichwörtlicher Weise als vergänglich herausstellte. Denn schon nach wenigen Sekunden brachte erneut durch die „H“-Tür ertönende Flötenmusik die enttäuschende Aufklärung. Es war ein Hofmusikant am Werk, und infolge eines offenstehenden Fensters klang es, als käme die Musik von jenem Ort, dessen altgewohntes Attribut doch die Stille ist.

Immerhin ist der würdige alte Herr jetzt nicht mehr ganz so langweilig wie früher. In unseren Augen ist er nun von einem Nimbus umwittert. Er ist der alte Herr, der nicht flötete.

Chemisch gereinigt

Kellermanns Hermännchen ist krank. Der Arzt kommt, untersucht und meint, der Junge sei aber reichlich dreckig.

„Dreckig?“ schnaubt Frau Kellermann, „der wird aber immer gewaschen.“ — Der Arzt nimmt einen Lappen, schüttet etwas Benzin darauf und reibt an Hermännchens Hals, wo ein weißer Streifen auftaucht. — „Na?“ meint der Arzt. — „Kunststück“, entrüstet sich Hermännchens Mama, „wenn Sie den Jungen chemisch reinigen!“

Erste Sympathie-Prüfung der neuen Theaterkräfte

Lebensläufe im Zeitraffertempo vermitteln interessante Bekanntschaften

Ein paar Tage noch, dann können wir ihnen in den Straßen Beuthens begegnen: Auf der Wohnungssuche, beim eiligen Weg zur Probenarbeit im Oberschlesischen Landestheater, beim beschaulichen, staunenden Schlendern durch die Stadt, die sich die meisten von ihnen ganz, ganz anders vorgestellt haben werden.

So stolz der Beuthener auch auf seine Großstadt-Hunderttausend ist, — die Großstadt-Kinderschuhe hat er doch noch nicht ganz ausgetreten, und ein fremdes Gesicht, besonders wenn es irgendwie charakteristisch wirkt, fällt immer noch auf. Und weiß dieser und jener, wie das kommt — den Bühnenkünstler erkennt man meist als solchen! Ganz gescheite Leute erraten manchmal sogar das Bühnenfach, dem der betreffende angehört.

Im allgemeinen aber hebt, sobald sich die ersten „Zugvögel der Theaterkunst" bei uns einfinden, ein wildes Raten an, das nicht eher aufhört, als bis sich der Vorhang über allen Spielgattungen gehoben hat und man mit einiger Berechtigung annehmen kann, alle „neuen Gesichter" der Spielzeit in Glanz und Glorie, in Schminke und Kostüm gesehen zu haben.

Zu Vorstudienzwecken für die Preisfrage „Wer ist wer?", deren Lösung in weiteren drei Wochen im Scheinwerferlicht erfolgen wird, bieten wir unseren Lesern hier die Bilder der neu verpflichteten Künstler des Oberschlesischen Landestheaters, soweit sie nicht schon im Rahmen unserer Kurzberichte als „Spielzeit-Vorarbeiter" erschienen sind.

Es sind keine Schwanenritter, und, so haben sie unsere Frage nach „Nam und Art" durchaus nicht krumm genommen und unseren Versuch um ihre schnellstmögliche Popularität mit bereitwilligen Auskünften unterstützt. Bei einer ganzen Anzahl von ihnen spielte das große „Eigentlich", das vor dem Bühnenweg so mancher späteren Berühmtheit stand, eine ziemliche Rolle. „Eigentlich" sollte dieser und jener absolut nicht die schwankenden Bretter zum Tummelplatz seiner Kräfte machen, sondern sich dem Erbe seiner kaufmännisch eingestellten Vorväter widmen.

— — — Aber damit sind wir ja schon mitten in den Tatsachen, die eigentlich in den Zeitrafferlebensbeschreibungen der einzelnen Künstler berichtet werden sollen

Von linsk nach rechts: 1. Edmund Cordt, 2. Annemarie Kaiser, 3. Eva-Leonore Nostiz, 4. Edith Both, 5. Martin Weiß.

1)

Achtung, die leichte Kavallerie!

Der Anschluß wird uns leicht gemacht, denn Edmund Cordt aus Kopenhagen ist uns kein Fremder mehr. In der Spielzeit 1935/36 gehörte er als jugendlicher Heldentenor unserem Opernensemble an. Schon damals hatte er starke Operetten-Ambitionen und ist vor kurzem ganz zur leichten musikalischen Weise übergegangen. Als unser neuer Operettentenor will und wird er sich neue Sympathien in Oberschlesien erwerben.

2)

Seine Partnerin ist Annemarie Kaiser, die Operettensängerin. Sie hat eine Reihe schöner Engagements und Gastspiele in allen Gegenden Deutschlands hinter sich und wird den ganzen Schwung der sportbegeisterten Frau auch für ihre hiesigen Bühnenaufgaben in Tätigkeit setzen.

3)

Eva-Leonore Nostiz hat sich mit mehr als Galgenhumor damit abgefunden, daß sie keine dramatische „Kundry" geworden ist, wie es eigentlich ihre Kindersehnsucht wollte, sondern eine vorläufig noch recht junge komische Alte. Der Weg zu diesem Ziel war lustig genug. Sie studierte gleichzeitig Gesang und Tanz, obwohl die lieben Anverwandten händeringend dagegen protestierten. Die Wigmann-Schülerin siegte zunächst über die Sängerin. E.-L. Nostiz ging als Tänzerin zur Bühne, bis sich in Chemnitz und Wilhelmshaven ihre komische Begabung so klar herausstellte, daß wir von ihr im kommenden Winter hoffentlich recht viel Lachmuskelbewegung zu erwarten haben.

4)

Edith Both, die Tanzsoubrette, ist gebürtige Schlesierin. Im Breslauer Opernhaus machte sie die ersten Tanzschritte und begann erst später, nach schauspielerischer und gesanglicher Ausbildung, ihre darstellerischen Fähigkeiten als Operettensoubrette auszuwerten.

5)

Die Galerien des Staatlichen Schauspielhauses und des Deutschen Theaters in Berlin sahen die erste Theaterbegeisterung des kleinen Martin Weiß, der inzwischen so groß geworden ist, daß er das durchaus nicht unwichtige Fach des Operettenbuffos zur Zufriedenheit des durch seinen Fachvorgänger ziemlich verwöhnten Publikums auszufüllen gedenkt. Er hat schon allerhand Bühnenerfahrung hinter sich. In Gotha hat man ihn vier Jahre lang nicht von der Bühne gehen lassen wollen. Also: Hals und Beinbruch auch für Oberschlesien. Wir lachen gern!

6)

Wilhelm Sautter gehört zu den Kunstkräften unseres Theaters, die verhältnismäßig wenig Gelegenheit haben, persönlich an die Oeffentlichkeit zu treten. Das Amt des Chordirektors, das er hauptsächlich ausübt, bedeutet eigentlich nur Vorarbeit zwar, aber immerhin bleibt der Leiter des Chores meist ziemlich im Erfolgshintergrund. Sautter ist Badenser. In Karlsruhe fand er auch sein erstes, drei Jahre währendes Engagement, war im letzten Spielwinter in Schneidemühl und im Sommer als Kurkapellmeister in Swinemünde.

7)

Werner Steinmeier, der Solo- und Chorrepetitor, hat eigentlich eine Berufsausbildung zum Musik-Verleger hinter sich. 1937 beendete er sein Musikstudium in Berlin und war seitdem am Stadttheater Bremerhaven tätig.

8)

Aus Frankfurt am Main stammt Annemarie Haller, die junge Chargenspielerin, die in Dresden zuerst Kulissenluft genoß. In der letzten Zeit war sie in Oberschlesien beschäftigt, und zwar in Neisse und Bad Altheide, ist also in gewissem Sinne schon heimatberechtigt bei uns.

9)

Der Chargenspieler Gerd Oelschläger wird sowohl im Schauspiel wie in der Operette ein großes Arbeitsfeld finden. Er ist gebürtiger Hallenser und hat in seiner Vaterstadt auch Musik studiert, bevor er über Bernburg, Ballerstedt, Guben, Hof und Schneidemühl zu uns fand.

10)

Fritz Holthaus, der rechte Flügelmann der unteren Bildreihe, ist als Chargenspieler verpflichtet und zur Zeit noch bei der Wehrmacht.

Ein wichtiger, aber trotzdem hier nicht im Bild aufgeführter Mann des Theaters ist der Inspizient. Kurt Renkwitz hat, wie er uns gestand, in seinem Beruf das gefunden, was er erwartete: Er darf es donnern und blitzen lassen und läßt Geister erscheinen, so viel er mag.

Wir wünschen, daß es nur gute Geister sein mögen, die in der neuen Spielzeit im Oberschlesischen Landestheater ihr Wesen treiben!

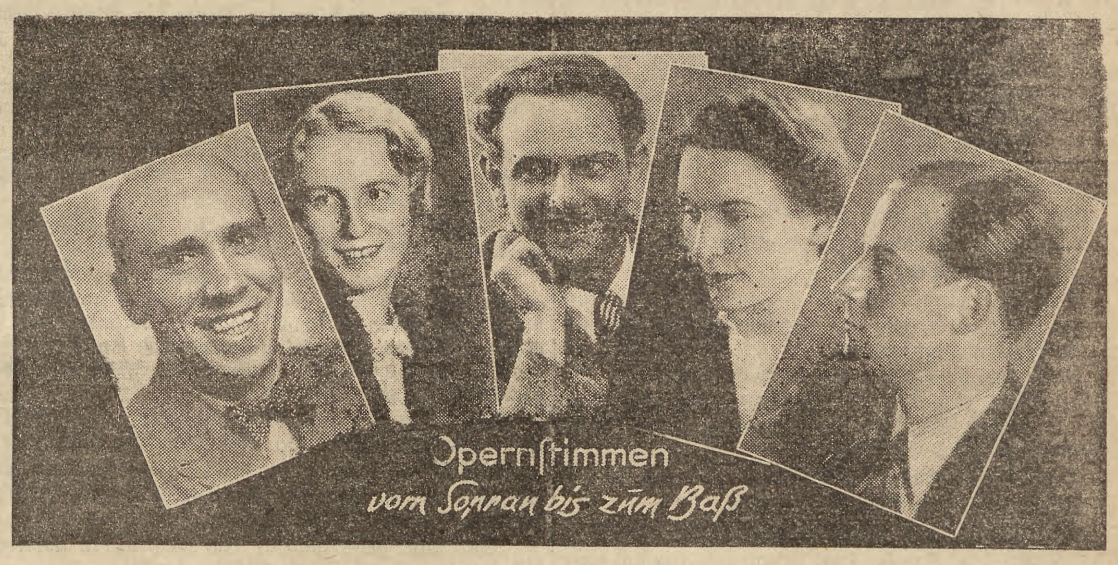
Ilse Hoffmann, klassisch und modern

Die Aenderungen innerhalb des Schauspielensembles sind bei diesem Spielzeitwechsel zahlenmäßig nur gering. Doch gerade in einem der weiblichen Hauptfächer, von dessen richtiger Besetzung sehr viel für die reibungslose und künstlerisch befriedigende Durchführung des Spielplans abhängt, mußte eine Neubesetzung stattfinden.

Ilse Holtmann soll als Sentimentale, jugendliche Heldin und jugendliche Salondame beschäftigt werden. Wir wollen der jungen Berlinerin hier Gelegenheit geben, sich selbst vorzustellen, und werden dadurch am besten erfahren, wie sie sich ihre hiesige Tätigkeit vorstellt.

Nach Beendigung meiner Schulzeit in Berlin begann ich ein zweijähriges Studium auf der Schauspielschule des Deutschen Theaters in Berlin. Vier Monate vor der Abschlußprüfung bekam ich schon meinen ersten Vertrag nach Greifswald. Nach meiner Feuerprobe in kleineren Rollen — die erste große Rolle war die Luise in „Kabale und Liebe" — war es in meinen Greifswalder Anfangsjahren besonders lehrreich und interessant für mich, daß mich mein Intendant nicht auf ein Fach festlegte, sondern daß ich neben „Gretchen", „Königin" im „Carlos", „Klärchen", „Maria Stuart" usw., auch moderne Rollen spielte. Mein größter Wunsch ist: recht bald einmal die Julia in „Romeo und Julia" spielen zu dürfen."

Ilse Holtmann



Von links nach rechts: 1. August Heimpel, 2. Elsa Cavelti, 3. Hans Krämer, 4. Marie-Luise Freys, 5. Werner Düvel.

Hoffentlich sind es lauter „Trümpfe", die der Bilderfächer hier zusammenfaßt.

1)

Der erste ist gleich einer der „Eigentlich"-Männer, denn eigentlich sollte August Heimpel, unser Baßbuffo, das väterliche Geschäft in Frankfurt am Main übernehmen. Nachdem er aber erst ein fünfjähriges Gesangsstudium durchgesetzt und sich im Frankfurter Sender Mut angesungen hatte, ging er als Bassist an das Landestheater Gotha-Sondershausen und wandte sich in seinem zweiten Bühnenengagement, eben das OS-Landestheater, vom serieusen zum lustigen Baßfach.

2)

Elsa Cavelti, die Altistin, begann ihre künstlerische Laufbahn als Konzert- und Oratoriensängerin in der Schweiz. Vor eineinhalb Jahren erst machte sie Vorbereitungen für den Schritt auf die Bühne und nahm im Sommer 1938 ihr erstes Engagement an den Städtischen Bühnen in Frankfurt am Main an.

3)

Hans Krämer, der „serieuse" Baß, ist ein durchaus heiteres Rheinländerkind. „Eigentlich" sollte er Bildhauer werden, studierte aber in Koblenz vier Jahre Gesang und ging 1936 für drei Jahre an das Stadttheater Hanau-Aschaffenburg.

4)

Marie-Luise Freys, die lyrische Sängerin, stammt aus Breslau und fand in ihrer musikalisch stark begabten Familie volles Verständnis für ihre Bühnenabsichten. Ihre Ausbildung in Lübeck, Duisburg, Mannheim und in Darmstadt verspricht für ihren Sprung auf die oberschlesische Bühne viel Gutes.

5)

Den Opernreigen schließt Werner Düvel. Der jetzt 27jährige Hannoveraner ist für das Fach des lyrischen Bariton engagiert. Das Oberschlesische Landestheater ist nach Nordhausen, Göttingen und Schneidemühl sein viertes Engagement.

Lenelore Griepernau.

Von links nach rechts: 6) Wilhelm Sautter, 7) Werner Steinmeier, 8) Annemarie Heller, 9) Gerd Oelscläger, 10) Fritz Holthaus.

Aufnahmen: (15) eingesandt, (1) Berger

Der MANN, der TANNENBERG verlor

Die russische Darstellung der Schlacht v. General A. Noskoff

13

Copyright by Vorhut Verlag Otto Schlegel, Berlin SW 68

War Samsonow vielleicht infolge der übergroßen körperlichen und seelischen Anstrengungen irgendwo ohnmächtig liegengeblieben?

Wie auf Kommando machen sich alle sofort auf die Suche nach dem Verschwundenen.

Wjalow führt mit Hilfe seines Kompasses so genau, daß man wieder zur gleichen Stelle zurückkehrt, wo man die letzte Rast gemacht hat.

Alle früheren Vorsichtsmaßnahmen sind vergessen. Die Offiziere rufen den Namen ihres verlorenen Führers laut in den Wald hinein.

Jedes Geräusch im Walde wird sofort auf seinen Ursprung geprüft.

Aber alles ohne jeden Erfolg. Der Wald bewahrt hartnäckig sein Geheimnis.

Noch einmal legt die Gruppe den ganzen Weg bis zur Waldlichtung zurück, von der man ausgegangen ist.

Nun kann kein Zweifel mehr sein: Samsonow hat sich in voller Absicht von seinen Gefährten getrennt.

Vielleicht steht er, während die anderen auf der Suche nach ihm im Wald hin- und hergehen, schweigend hinter einem Busch oder Baum, oder er drückt sich seitwärts vorbei, mit der einzigen Befürchtung, entdeckt zu werden.

Vielleicht hat er sich noch tiefer in den Wald hineingeschleppt, um dort die Ruhe zu suchen und zu finden, die ihm das Leben nie mehr bieten kann.

Wie Spürhunde durchstöbern die Offiziere, in kleine Gruppen aufgeteilt, den Wald.

Die Nacht ist noch so dunkel, daß man sich gegenseitig verliert, daß bald diese, bald jene Gruppe sich längere Zeit im Walde verirrt und nicht zum Sammelplatz zurückfinden kann. Infolgedessen muß man öfters die Sucher suchen und verliert viel Zeit.

Aber alle Nachforschungen sind vergebens, und bis zum Tagesanbruch muß die Arbeit eingestellt sein.

In der nächtlichen Stille ist jedes Geräusch von den beiden Chausseen, zwischen denen sich die Flüchtenden verborgen halten, deutlich vernehmbar. Man hört Kraftwagen von und nach Willenberg vorüberfahren. Stumm sitzen alle um einen Reisighaufen versammelt, jeder mit seinen eigenen finsteren Gedanken beschäftigt.

Einige verfallen bald in einen tiefen Schlaf.

Ein Knall läßt die Schläfer aufschrecken.

Wjalow hebt den Kopf.

„Das war ein Schuß!"

Ein Kosakenoffizier, der neben ihm sitzt, rüttelt die erschöpften Kameraden:

„Nicht weiterschlafen! Es wird geschossen!"

Abermals Schüsse . . . Unwillkürlich beschäftigen sich bei diesem Knallen die Gedanken eines jeden mit dem Schicksal Samsonows.

„Was aber, wenn . . . ?"

Keiner spricht das Furchtbare aus.

Jeder möchte das Drama dieser Nacht lösen.

Der Bursche Samsonows, Kuptschik, lauscht aufmerksam der Unterhaltung, die die Offiziere im Flüsterton führen. Der Gedanke, daß sein Herr irgendwo allein im Walde umherirrt, ohne die Reitdecke bei sich zu haben, um sie beim Liegen auf der feuchten Erde unter sich auszubreiten, bedrückt ihn. Die Schüsse, die man soeben vernommen hat, beunruhigen ihn aufs tiefste. Er weiß vielleicht am besten, in welch gedrückter Stimmung sich sein Herr befand, als er ihn vor wenigen Stunden beim Gehen stützte. Er preßt die Reitdecke fester an sich.

Noch ehe der Tag angebrochen ist, drückt er sich stillschweigend beiseite und dringt tiefer in den Wald hinein. Bis es hell geworden ist, gedenkt er wieder am Lagerplatz zu sein. Inzwischen will er die Gegend absuchen, aus der er vorhin den Schuß hörte. Er fürchtete den deutschen Wald nicht, der gegenüber dem russischen Urwald mit all seinen Rätseln und Schrecknissen fast wie ein Park anmutet.

Vorsichtig wie ein Fuchs schleicht Kuptschik seines Weges. Oft bleibt er stehen und lauscht den Geräuschen des nächtlichen Waldes. Allein kann er sich besser umsehen, Nachbarn stören nicht, die Aufmerksamkeit wird durch nichts beeinträchtigt. Aber Kuptschik hört nichts. Der Wald bleibt stumm.

Die ersten Anzeichen des erwachenden Tages tun sich kund. Es ist Zeit, zum Lagerplatz zurückzukehren.

Kuptschik macht kehrt und . . . bleibt wie gebannt stehen.

Er hört ein Knistern . . . geht da vorn nicht jemand?

Vorsichtig macht Kuptschik einige Schritte in jener Richtung, aus der das Geräusch kommt. Wieder lauscht er angespannt.

Tatsächlich, da ist doch jemand . . . ist es wirklich General Samsonow?

„Exzellenz!"

Er ruft.

Nichts antwortet.

Wieder und wieder ruft er und geht noch einige Schritte weiter.

Da hört er jemand laufen . . . Das ist bestimmt nicht General Samsonow. Sein Herr konnte sich nur mit Mühe schleppen.

Also schnell zurück und melden, daß jemand im Walde ist.

Eilig begibt sich Kuptschik nach jenem Ort, wo er die Offiziere zurückgelassen zu haben glaubt und . . . steht plötzlich vor einer schwarzen Gestalt.

Starr blickt er sie an.

Es ist Samsonow.

„Exzellenz! — Wir haben Sie so gesucht!"

„Wo sind denn die anderen?"

Samsonow fragt in einem Ton, als ob nichts Besonderes geschehen wäre.

„Sie lagern an einem Reisighaufen, wo die erste Rast gehalten wurde! Wir müssen schnell zu ihnen hin, weil sie sonst schon fort sein können!"

Schweigend folgt ihm Samsonow. Er hat derart unter seinem Asthma zu leiden, daß er fast alle fünf Schritte stehen bleiben muß.

„Da müssen noch andere Leute im Walde sein", sagt Kuptschik mit einemmal, um seinen Herrn zu veranlassen, schneller zu gehen.

Diese Worte aber machen auf Samsonow keinen Eindruck. Langsam gehen beide, der Heerführer und der einfache Soldat, durch den Wald, in dem es immer heller wird. Kuptschik ist offensichtlich vom richtigen Wege abgekommen; er müßte schon längst wieder auf die anderen gestoßen sein.

„Halt!" sagt Samsonow. „Ich kann nicht mehr weiter! — Wir wollen etwas ausruhen!"

Sofort breitet der treue Soldat die Reitdecke aus. Samsonow läßt sich auf ihr nieder und schließt die Augen. Aber er schläft nicht, er verharrt nur in düsterm Brüten. Vergeblich bemüht sich Kuptschik, ihn durch seine Erzählung darüber, wie man nach ihm gesucht habe, zu zerstreuen.

Samsonow schweigt. Vielleicht hört er gar nichts, was ihm Kuptschik eifrig und gutherzig vorschwatzt.

Jetzt ist es schon ganz hell. Samsonow will sich wieder erheben. Mit Mühe bringt ihn sein Bursche auf die Beine.

„So, nun geh! Danke! Ich geh allein weiter! Alleine kann man sich leichter retten!"

„Nein, Exzellenz, ich kann Sie nicht allein lassen!"

Das gequälte Antlitz Samsonows nimmt plötzlich einen strengen Ausdruck an.

„Geh! — Ich befehl es dir! — Sofort!"

Kuptschik gehorcht.

Doch nachdem er einige Schritte gegangen ist, versucht er, seinem Herrn unmerklich zu folgen. Aber Samsonow wird dies gewahr und ruft mit scharfer Stimme in den Wald:

„Geh! Geh!"

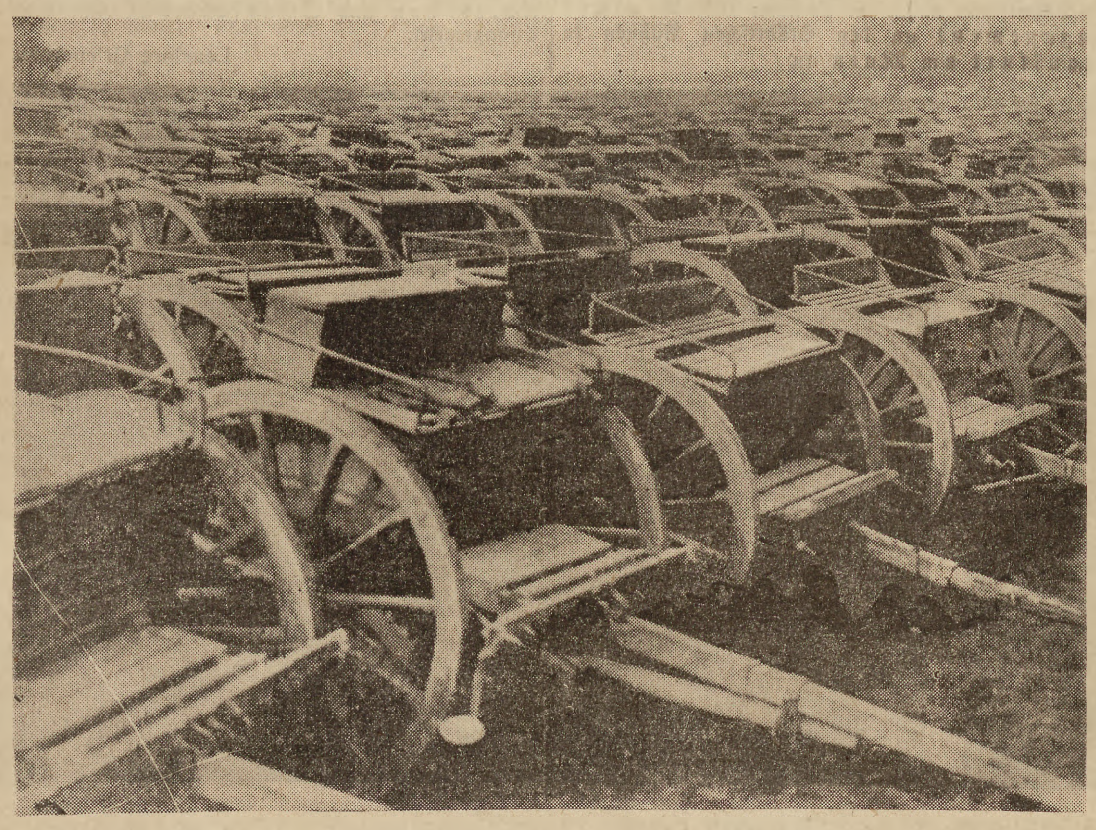
Weiter östlich hört man einige Schüsse fallen . . .

Schon länger als eine Stunde sind die Offiziere wieder auf der Suche nach Samsonow. Kaum, daß die Morgendämmerung angebrochen, hat man sich darangemacht, den Wald systematisch abzustreifen. Das Fehlen Kuptschiks wird sofort bemerkt.

„Wir werden ohne ihn anfangen", schlägt Wjalow vor. „Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren."

Das ganze Waldgelände im Umkreis ist abgesucht. Man dringt noch in die ferner gelegenen Waldteile vor, in denen starkes Untergehölz ist.

Aber alles ohne Erfolg.



Eine unabsehbare Menge von russischen Munitionswagen wurde bei Tannenberg erbeutet

Man will zum Ausgangspunkt zurückkehren, doch es ist nicht mehr möglich. Von verschiedenen Seiten setzt Infanteriefeuer ein. Man sucht Deckung in den Gebüschen, die man noch kurz zuvor abgesucht hat. Unter dem Schutz des Waldes gelangt man schließlich ohne Verluste bis zur Willenberger Chaussee, auf der ein Panzerauto mit Maschinengewehren hin- und herfährt.

Es ist nicht mehr Zeit, lange zu überlegen. Die Deutschen folgen auf dem Fuße. Glücklicherweise führt parallel der Chaussee ein Eisenbahndamm, der stellenweise gegen eine Beschießung Deckung bietet.

Einzeln überquert man die Chaussee und erreicht den Eisenbahndamm. Dem Panzerauto gelingt es aber doch, freies Gelände zu fassen — zu bestreichen — dennoch kommt man ohne Schaden davon.

Nur Oberst Lebedew muß zurückbleiben. Die Kräfte haben ihn verlassen. Beim Springen über einen tiefen Graben stürzt er in ihn hinein. Man rettet ihn vor dem Ertrinken und zieht ihn an den Rand des Grabens. Aber weiter kann er nicht. Regungslos bleibt er an der Stelle liegen, wo man ihn aus dem Wasser gezogen hat. Der Morgen des 30. August beginnt zu dämmern.

*

In der Nacht zum 29. August eilt Martos nach Neidenburg.

Soldat von Kopf zu Fuß, beseelt Martos nur ein Gedanke: Neidenburg muß unter Aufbietung der letzten Kraft noch vor Tagesanbruch erreicht werden. Samsonows trostlose Worte bei der zufälligen nächtlichen Unterredung, bei Schwedrich, erwecken in ihm eine neue Welle der Energie. Um jeden Preis will er versuchen, die Armee aus der drohenden Umklammerung und damit die Ehre und Würde des Armeeführers selbst zu retten.

Schweigend reitet Martos durch die dunkle Nacht. Sein Stab folgt ihm in kurzer Entfernung. Die Offiziere haben sofort bemerkt, daß die Unterredung mit Samsonow Martos in große Erregung versetzt hat und sie wagen es nicht, ihn in seinen Gedanken irgendwie zu stören. Hinter der Offiziersgruppe reitet die Kosakenstabswache.

Die traurige Erscheinung Samsonows verläßt noch lange Martos nicht. Immer wieder taucht vor seinen Augen die vor der Schenne sitzende, tief nach vorne gebeugte Gestalt des Armeeführers auf. Etwas Hilfloses und unendlich Trauriges liegt in dieser Haltung.

Aber allmählich siegt das Pflichtgefühl und die Last der bevorstehenden Aufgabe über diese traurigen Gedanken.

Und als der Tag anbricht, ist Martos wieder die Verkörperung eines eisernen Soldaten, einer unerschütterlichen Führerpersönlichkeit. Gleich seinem Gegner, von François, dessen Nähe er noch nicht ahnt, eilt er, seine Regimenter überholend, nach vorne, um an Ort und Stelle die rettenden Maßnahmen zu treffen.

Am frühen Morgen, es ist der 29. August, erreicht Martos das Dorf Grünfließ. Bei Tagesanbruch hat Martos den Sattel verlassen und im Auto Platz genommen, um sich etwas zu erholen. Die gestrigen Erlebnisse und Strapazen auf dem Gefechtsstand bei Nadrau und der nächtliche Ritt haben auch seine physischen Kräfte aufs äußerte in Anspruch genommen.

*

Grünfließ ist wie ausgestorben. Nur einzelne beherzte Einwohner haben trotz Tod und Verderben ihre Scholle nicht verlassen und hausen weiter in Kellern und Erdhöhlen. Mühsam suchen Martos und sein Gefolge nach etwas Eßbarem, um den quälenden Hunger zu stillen.

Von den seit geraumer Zeit in Richtung Neidenburg ausgesandten Kavalleriepatrouillen kommt keine Nachricht. Martos ist wütend. Schroff befiehlt er seinem Stabschef:

„Aber schicken Sie doch neue Patrouillen los! Worauf warten Sie denn noch?!"

General Matschugowski gibt eine seiner letzten Anordnungen. Wenige Stunden später machen deutsche Maschinengewehrkugeln den schweren Tagen, die er in der Nähe des anspruchsvollen und strengen Martos durchlebte, ein Ende.

Ehe aber neue Patrouillen davonjagen können, taucht am Südausgang des Dorfes eine Reitergruppe auf. Sofort nimmt der voranreitende Offizier Martos und seine Begleitung wahr. Eine Minute später ist er schon beim Auto des Generals angelangt:

„Gestatten, Exzellenz, zu melden, daß Neidenburg sich bereits seit gestern abend in den Händen des Gegners befindet."

„Wissen Sie das genau, oder vermuten Sie das nur?"

Schon öfters hat sich General Martos davon überzeugen müssen, daß die im Nachrichtendienst wenig erfahrenen Grenztruppen falsche Nachrichten übermittelten. Und die vor ihm haltende Patrouille setzt sich gerade aus solchen Grenzsoldaten zusammen.

Die Zweifel Martos' werden aber durch eine neu hinzukommende reguläre Kavalleriepatrouille behoben. Sie ist mit der deutschen Vorhut zwischen Grünfließ und Neidenburg zusammengetreten.

Keine Zeit darf jetzt mehr verloren werden. Nur sieben Kilometer trennen Grünfließ von Neidenburg. Die Deutschen können jeden Augenblick im Dorf sein.

Bald sitzt Martos wieder im Sattel. Sich selbst treu bleibend, galoppiert er voraus, um noch bis zum Eintreffen der zurückgebliebenen Truppen seines Korps eine Stellung irgendwo östlich von Neidenburg ausfindig zu machen.

Ebenso, wie es für von François in diesem Augenblick feststeht, daß die Umzingelung der Russen allein von der Besetzung der Chaussee Neidenburg—Willenberg abhängig sein wird, ist es auch für Martos klar, daß eine Rettung der russischen Zentralgruppe nur dann möglich ist, wenn es gelingt, den Gegner am Vordringen von Neidenburg nach Willenberg zu hindern.

von François kommt aber Martos um einige Stunden zuvor. Schon während Martos davonjagt, um eine günstige Stellung zu suchen, haben die Gruppe von Schmettau und die ihr nachfolgenden Infanterieabteilungen über die Hälfte der Verbindungsstraße Neidenburg—Willenberg besetzt.

Auf den Höhen von Grünfließ angelangt, studiert General Martos zunächst sorgfältig das Gelände.

So sah es in Hohenstein, Ostpreußen, vor 25 Jahren aus

Nichts, was auf die Nähe des Gegners schließen ließe, fällt ihm auf, so daß er und seine Begleitung getrost ihren Weg längs dem Grünfließer Wald fortsetzen können. Aber die Ruhe dauert nicht lange. In der Nähe des Eisenbahndammes explodieren plötzlich über den Köpfen von Martos und seiner Begleiter Schrapnells. Instinktiv gehen alle sofort im nahen Wald in Deckung. Einige tote und verwundete Kosaken müssen auf dem Feld zurückgelassen werden. Als Martos an der nächsten Waldlichtung Halt macht, besteht sein Gefolge nur noch aus einigen Offizieren und nicht mehr als zehn Kosaken.

*

Eine Zeit lang verweilte Martos am Halteort, angestrengt in den Wald hineinhorchend. Immer noch hegt er die Hoffnung, daß das Kosakengefolge den Weg zu ihm finden wird.

Minuten auf Minuten vergehen, aber die Kosaken kommen nicht. Martos beginnt zu begreifen, daß die moralische Zersetzung auch seine nächste Umgebung ergriffen hat. In diesem für alle so kritischen Augenblick hört er die Meinung jedes Einzelnen nach dem, was weiter geschehen soll.

Einstimmig kommt die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß ein Durchbruch nach Süden erfolgen müsse, um dort mit Hilfe irgendwelcher Truppen gegen Neidenburg Stellung zu nehmen.

Eine neue Ueberraschung läßt den an sich schon so schwachen Stab des Generals Martos noch kleiner werden. Während man weitergeritten ist, ist man mit zwei Bauersleuten zusammengetroffen, die den Wald nach Norden durchqueren wollen. In gebrochenem Polnisch richtete Martos einige Fragen an sie.

„Woher kommen Sie?"

„Aus Muschaken, Pan Offizier!"

Das ist gerade jene Richtung, die direkt nach Janow führt, also dem Ziel Martos' entspricht.

„Haben Sie unterwegs deutsche Truppen angetroffen?", fragt Martos weiter.

Einstimmig bejahen beide diese Frage und erklären, daß der Weg in dieser Richtung schon besetzt sei.

„Sie würden wohl besser nach dort reiten", meint der eine, mit der Hand nach Osten weisend.

Martos folgt diesem Rat, um . . . einige Minuten später mit seinen Kameraden in nahes Maschinengewehrfeuer hineinzugeraten. Er selbst bleibt unverwundet, während sein Stabschef, General Matschugowski, und einige Kosaken im Feuer fallen.

Alles das geschieht gerade in dem Augenblick, als 15 Kilometer weiter östlich, nahe dem Dorfe Saddek, der Stab Samsonows den vergeblichen Versuch unternimmt, attackierend die Feuerkette der Deutschen zu durchbrechen.

Die Gruppe Martos ist jetzt nur noch vier Mann stark. Von den Offizieren ist allein der kranke Hauptmann Fedortschukow übriggeblieben; die Kosakenhundertschaft ist auf zwei Mann zusammengeschmolzen. Alle sind sterbensmüde. Auch die Pferde bieten sichtbar ihre letzten Kräfte auf.

Aber noch ist die Energie des General Martos nicht gebrochen. Er ermutigt die fast Verzweifelten und führt sie wohlbehalten an den feindlichen Abteilungen vorbei, die allmählich den Wald immer mehr anfüllen.

(Fortsetzung folgt)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

„Vielleicht hast du recht. Aber jetzt gib mir endlich einen Kuß, Schorschi."

*

Maxies Optimismus trog, das Wetter blieb schlecht. Regen an einem See ist zehnmal schlimmer als Regen woanders. Die Gäste der „Neuen Post" liefen eingemummt wie Nordpolfahrer herum, mit gekränkten Mienen, übellaunig. Sie suchten mehrmals täglich den Himmel nach günstigen Vorzeichen ab, fanden solche, täuschten sich, schmökerten in uralten Zeitungen und wärmten noch ältere Witze auf. Der Bademeister Weinzierl löschte mit dem Aermel die 22 aus Kreide weg und würzte diese Handlung mit einem in Bayern viel verwendeten Kraftspruch.

Hegemann kam verhältnismäßig gut durch diese Schlechtwetterperiode. Er stand mit seinem Bekannten Lorinser stundenlang am Dampfersteg, in einen Lodenmantel gehüllt, kettenrauchend, und fischte. Mal auf Karpfen, wozu er winzige, ganz schwach angekochte Kartöffelchen brauchte, mal auf Hechte, wobei ein blitzender Köderfisch und eine sogenannte Ueberkopfwurf-Rute eine Rolle spielte, mal auf das andere Kroppzeug, Birschlinge, Schleien, Weißfische, für die der mit Recht so beliebte Regenwurm genügte. Die übrige Zeit drosch Hegemann im Bierstüberl Tarock und Skat, zahlte den Einheimischen Bier und begleitete dies Tun mit kernigen, unfrommen Sprüchen, die seiner verwitterten Trachtenhose entsprachen.

Anders Holl und sein Mädchen. Bei Regen gedeiht nicht einmal die Liebe so recht. Man läuft mit nassen Füßen im Freien herum, macht sich Mut: es wird schon besser und gibt sich zuweilen hinter einer tropfenden Staude einen Kuß. Aber es ist nicht der richtige Mut und nicht das richtige Küssen. Schließlich flüchtet man zu den andern in die Wirtsräume, dreht ein bißchen am Radio herum, spielt Schwarzer Peter und Mühle, stößt sich manchmal unterm Tisch an — und ist genau so wie in München, wo auch immer fremde Leute um einen herum waren. Maxie hatte Holl mit Tinser und ihrem Vater bekannt gemacht. Hegemann entsann sich dunkel, daß ihm ein junger Mann namens Holl bei irgendwelcher Gelegenheit mal unter die Augen gekommen war — lieber Gott, das Werk war groß und wer konnte all die Gesichter behalten! Hegemann gab auch vor, sich zu freuen, war freundlich und schien Holl ein ganz umgänglicher Mensch zu sein — aber diese Begegnung führte zu weiter nichts. Tinser benahm sich ebenfalls nett, sah bestrickend aus und machte Maxie zu Holls Leidwesen ziemlich unverblümt den Hof. Der arme Doktor stand etwas steif und linkisch dabei, angelte vergeblich nach munteren Worten und bestaunte Maxie, die zungenfertig von Zufall und Ueberraschung redete und ihr ganzes Theater wie am Schnürchen herunterspielte. Noch immer ahnte niemand, daß sie ein Pärchen waren, dem nichts als der elterliche Segen fehlte.

Die Tage darauf traf man sich zu dritt oder zu viert häufig im Hotel, schimpfte gemeinsam über das Wetter und Holl hatte zuweilen nicht übel Lust, den forsch ins Zeug gehenden jungen Mann aus Wien niederzuboxen, weil er Maxie mit allzu deutlichen Blicken bombardierte. Manchmal vergrößerte auch das altjüngferliche Fräulein Koswalski diese Tischrunde, schleuderte mißbilligende Augen in den Saal und stickte Blumen auf eine Leinwand.

Und dann kam plötzlich der Umschlag. Petrus ging in sich. Er schämte sich augenscheinlich, blies den Nebel vom See und den Dunst von den Bergen und hängte eine Sonne am Himmel auf, die darum so wunderbar deuchte, weil keiner auf sie gerechnet hatte. Die Damen holten ihre leichtsinnigsten Kleidchen aus den Schränken, die Kellnerinnen servierten wieder im Kastaniengarten und der Bademeister Weinzierl malte genußvoll eine große 20 auf das riesige Brett in der Badeanstalt.

Holl streunte in seinem verwaschenen Bademantel durch den Gemüsegarten hinter Paula Giesekes Häuschen. Er kaute noch an einer der beiden Semmeln, die zum Frühstück gehörten, das er bei der Segellehrerin einnahm. Eine großartige Sonne knallte ihm tausend feine Nadelspitzen in den wärmehungrigen Körper, der gar nicht genug bekommen konnte. Es roch zart nach Lauch, nach Bohnenkraut und verdampfendem Wasser. Der Mannderl bohrte in einem Komposthaufen und hatte eine alte Sardinenbüchse neben sich. Sein weißblonder Schopf war verschwitzt vor Anstrengung. Hin und wieder klatschte er eine Schnake zu Brei, die sich auf seinen braunen dünnen Beinen niedergelassen hatte.

„Was tust du denn da, Bursch?"

„Würmer such ich. Für den Hegemann. Das zahlt sich schon aus, weißt. Für das Stück gibt er mir einen Pfennig", erklärte das Mannderl.

„Wieviel Geld hast du nachher schon beisammen?"

„Fünfundachtzig Pfennig. Ja mei, das geht langsam. Die ganz dicken und die ganz dünnen gelten nicht. Wenn ich fünf Mark beieinander hab, kauf ich mir ein Radlrutsch, wie der Weinzierl Toni eines hat."

„Da geh her! Hast ein Zehnerl, damit das Radlrutsch eher voll wird."

„Vergelt's Gott", sagte der Reimar-Dieter, der trotz seiner Herkunft aus dem hohen Norden das Oberbayrische meisterhaft beherrschte.

Holl bummelte weiter. Drüben zwischen den Bohnenstecken hing ein bißchen Wäsche, die noch tropfte. Ein lila Schlüpfer, weiße Socken, ein Bubenhemd. Paula Giesekе in ihrer etwas zu engen Segelhose beugte sich über einen Korb aus Weidengeflecht.

„Immer fleißig, Fräulein Paula?"

„Man muß wohl", erwiderte sie und strich sich eine helle Strähne aus der Stirn.

Die hat's auch nicht leicht, dachte Holl mitleidig. Er ging zum Badesteg, der gleich neben dem Hotelgarten ins Wasser führte. Es war früh am Vormittag und die meisten Gäste schliefen noch, weil gestern Sommerfrischlerball gewesen war.

Holl warf den Bademantel ab und hielt die Zehen prüfend ins Wasser. Ui jegerl, war das noch kalt! Er stieg das Treppchen hinunter, kühlte sich ab und schwamm. Kraulen, Untertauchen, Pusten, genau zweihundert Meter hin und zurück, wie er es sich vorgenommen hatte. Als er seinen braunen kräftigen Körper mit dem Handtuch abrieb, erschien Maxie. Sie trug ihren gestreiften Bademantel wie einen antiken Ueberwurf. Dies zusammen mit ihrem zu Löckchen gedrehten, messinggelben flammenden Haar und ihrem unbewußt stolzen Gang vermittelte den Eindruck einer schreitenden Göttin. So konnte Artemis einhergeschritten sein, als sie im Hain von Zythera Eber jagte. Nur der Speer fehlte und die Meute.

„Guten Morgen, Lieber. Na, du hast es ja glücklich hinter dir, sehe ich. Ist es sehr kalt?"

„Es geht."

Maxie ließ den Mantel fallen, schickte genau so wie Holl ein paar Zehen auf Kundschaft und schauerte kläglich. Mit ihren wohlgeformten hohen Beinen war sie ein Frauenwesen, das dem lieben Gott ausnehmend gut gelungen war.

„Wie hast du in deinem kurzen Bett geschlafen?" erkundigte sie sich.

„Weißt du, ich helfe mir jetzt, indem ich mich schräg lege und einen Stuhl zu Hilfe nehme", lachte Holl. „Hervorragender Tag! Tut gut, nicht? Hoffentlich verschläft das ganze Hotel. Allein finde ich es am schönsten. Gehst du ins Wasser?"

„Später." Sie breitete ihren Mantel auf die grauen Bretter.

„Du bist faul", tadelte er.

„Faulheit ist wunderbar. Da lege dich neben mich. So allein mit dir ist herrlich. Später werden wir das immer haben. Du, ich denke oft daran. Wirst du auch immer gut zu mir sein?"

„Immer."

„Keine andere anschauen?"

„Keine."

Sie lagen bäuchlings da, hielten sich bei der Hand und schauten über den See. Der See war heute bester Laune, glitzerte und schickte kleine geruhsame Wellen aus. Man sah überdeutlich die Wälder am gegenseitigen Ufer und die hellen Häuserhaufen dazwischen. Hasenwies, Axelried, Sankt Quarin hießen die Orte. In der Ferne stieß ein winziger Dampfer bedrohliche Rauchwolken aus. Auch die Berge waren da, wie es sich gehörte. Der Herzogstand, der Heimgarten, der Karwendel. Zwei Fischer kamen vom Netzeeinholen heim. Es duftete stark nach heißem Holz, nach Tang und Maxies blondem Haar. Manchmal sprang ein silberner Fisch aus der Flut, auf der Flucht vor einem Verfolger oder aus Gier nach einem Insekt.

„Du, das gefällt mir mindestens genau so gut wie der Lido", gab Holl unvermittelt von sich. „Der Lido ist Markenartikel und da muß man den Namen bezahlen."

„Ach, Italien war schon schön; sag nichts wider den Lido. Denkst du noch manchmal an unsere Reise?"

„Oft!"

„An den Abend in Riva? An die Espressos auf der Piazza, an den Palazzo Vendramin?"

„Natürlich."

„Und an Signor Dossi, der uns mit der Korallenkette beschummelte? An die Gondelfahrt auf der nächtlichen Lagune? Tags darauf wäre ich fast ertrunken", meinte sie träumerisch.

„Viel hat nicht gefehlt. Ein wenig blau warst du bereits."

„Mein letzter Gedanke war — nicht Paps oder Adele, o nein — sondern die Tintenfische. Ob es da unten wohl Tintenfische gibt. Komisch, nicht? Seit ich auf dem Fischmarkt mit dir war, hatte ich immerzu Angst vor diesen Ungeheuern. Aber mein Schorschi war wie der Blitz da und hat mich nicht untersinken lassen." Sie sprach den Kosenamen Schorschi voller Zärtlichkeit aus, weich und mit gemilderten Konsonanten. Dazu streichelte sie seinen Arm. Mochte zusehen, wer wollte. „Wie stark du bist! Bei dir habe ich immer das Gefühl, daß du wie ein Turm oder wie eine Mauer alles Ungemach von mir abhältst. Ich bin deine schutzbedürftige, kleine Maxie, so klein, ganz klein, und du bist der Riese Antäus, der mich bewacht."

„Gar so klein bist du gerade nicht", brummte Holl und setzte hinzu: „Heut spinnt die Maxie wieder richtig. Es wird schon nicht so arg sein mit dem Ungemach."

Sie lachten alle beide. Und freuten sich, eins über das andere, weil sie so jung waren und so unverbraucht und so angefüllt mit brennender Zärtlichkeit. Herrgott, solche Tage sollte es mehr geben! Holl rückte ganz dicht an sein Mädchen heran und versuchte es zu küssen.

„Vernünftig sein, Schorschi, später", wehrte sie ab.

Er blies den vollen Atem von sich und seufzte. Der See gluckste an die grauen Pfähle unter ihnen. Holl betrachtete Maxies durchscheinendes Ohrläppchen und murmelte:

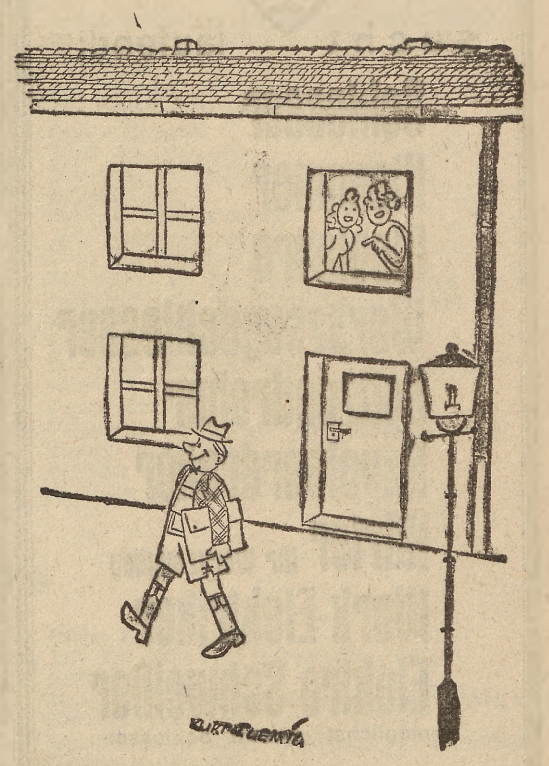
„Spaßig ist das mit der Liebe. Auf einmal hat es dich, und eine wildfremde Person geht in dir um, stellt Ansprüche und macht dir zu schaffen. Geht es dir auch so?"

„Ja, genau so. Ach, ich bin gar nicht mehr ich selber. Ich könnte alles mögliche tun für dich, Schorschi; Pferde stehlen, mich totschlagen lassen. Und eifersüchtig bin ich auch, hörst du?"

Maxie kratzte an dem hellen Fleck zwischen ihren Schulterblättern herum, jenem Stückchen Haut, das aus irgendwelchem Grunde nicht ganz so braun geworden war wie der übrige Körper und kam wieder auf die Venedigreise zu sprechen.

„Entsinnst du dich noch an Padua, wo ich mir den Magen mit Eselswurst verdorben habe? In San Vigilio hast du mir eine kleine Agave aus dem Schloßgarten gemaust; denk mal, die gedeiht prächtig. Wie hieß doch dieser allerliebste Puppensee zwischen den Bergen?"

„Toblinosee. Du redest immer von der Hinreise; mir war die Heimfahrt das Wichtigste. Da war doch alles schon richtig zwischen uns. Machen wir wieder! Als Hochzeitsreise! Magst du?"



„Heute geht mein Mann mit den Lederhosen aus, er will sich die passenden Strümpfe dazu kaufen!"

„Du, Georg, heute nacht habe ich mir alles noch mal überlegt. Es wird das beste sein, ich gehe her und beichte Papa einfach den ganzen Salat. So ist das ja nicht mehr zum Aushalten, dieses Heimlichtun und Sichherumdrücken und Siesagen."

Holl fuhr erschrocken hoch.

„Und wenn er ‚nein' sagt, was dann?"

„Tja, ich weiß auch nicht. Ach, es wird schon nicht so schlimm werden, er ist doch mein seelenguter Papa. Und wenn es wirklich aufs erstemal nicht klappt — ich gebe nicht nach. Die sollen mal sehen zu Hause, wie ich heule und traurig bin und ganz mager werde vor Kummer." Sie sagte das alles sehr ernsthaft, die noch sehr junge Maxie Hegemann.

Holl wiegte zweifelsüchtig den Kopf. Er stellte sich Hegemann vor, den großen Mann, der mit einem kurzen Wort Aufruhr und Wirbel unter tausend Menschen verursachte, dessen gescheiter Kopf ein ganzes Werk leitete — und dann sich selbst daneben, einen armseligen, kleinen Anfänger, der durch Maxies Gunst zu seiner Stellung gekommen war. Auch war er nicht flott und nicht unterhaltend wie Herr von Tinser. Holl hatte eine Masse Bedenken und Minderwertigkeitsgefühle, denen er jetzt beredten Ausdruck gab.

„Wenn dein Vater nein sagt, dann ist alles aus; das sage ich dir, Maxie. Dann kann ich einpacken. Dann kann ich unmöglich länger in seinem Krankenhaus bleiben. Nein, ich würde es unter keinen Umständen ertragen, wenn er mich abkanzelte: Was, Sie erheben die Augen zu meiner Tochter? Leisten Sie etwas, junger Mann, imponieren Sie mir! Abfahren und vielleicht später auf Wiedersehen, Herr Holl! Kannst du mich verstehen, Maxie?"

„Schon. Aber, was dann? Soll es ewig so mit uns zwei fortgehen?" murmelte sie verzagt.

„Nicht ewig, nur eine Zeitlang noch; ein paar Monate vielleicht. Ich arbeite gerade an so einer Blutgeschichte. Wenn die fertig ist, wird dein Vater schauen."

„Was für eine Blutgeschichte?"

Holl drückte sich ein bißchen herum. Eigentlich hatte er das Ganze geheimhalten wollen, abergläubig, wie er in derlei Dingen war. Aber er mußte dem todbetrübten Mädchen Maxie doch einen Hoffnungsanker hinwerfen; die fing ihm sonst glatt das Heulen an.

„Sieh mal, ich habe mir die Aufgabe gestellt, menschliches Blut für Uebertragungen, für Transfusionen, haltbar zu machen. Begreifst du nicht? Paß auf. Wenn jemand viel Blut verloren hat, bei Verletzungen, Entbindungen, Anämien, spritzt man ihm das frische Blut von einem anderen Menschen ein. Nun ist aber ein solcher Blutspender nicht immer sofort zur Hand. Es gibt Fälle, wo kostbare Zeit verlorengeht, bis es gelingt, einen Blutspender heranzuholen. Namentlich auf dem Lande. Das Leben hängt einfach davon ab. Wie gut wäre es da, wenn der Arzt die benötigte Blutmenge aus der nächsten Apotheke beziehen könnte oder einfach in seinem Arzneischränkchen hätte, so wie er die verschiedenen Sera zur Hand hat. Kannst du mir folgen?"

„Gewiß, Georg."

„Wenn es gelänge, Blut für längere Zeit haltbar zu machen, ohne daß es gerinnt oder sich zersetzt, so wäre das Problem gelöst."

„Wunderbar —"

„Man ist heute so weit, daß man die Gerinnung und den Zutritt von Fäulniskeimen bis zu einem gewissen Grade verhindern kann, aber man kann noch nicht verhindern, daß sich das Blut automatisch von innen heraus selbst zersetzt. Daran arbeite ich."

(Fortsetzung folgt).

Die „Hochschule des guten Essens"

Wie die Italienische Gastromonische Akademie in Turin arbeitet

Wenn die Gastronomische Akademie, die vor einiger Zeit in Turin gegründet wurde, zu einem ihrer beliebten festlichen Abende einlädt, und die versammelten Feinschmecker Lucullus huldigen, führen die Studenten dieser „Universität der Kochkunst" mit ihren Damen seltsame Tischgespräche. „Haben Sie schon dieses herrliche Putenragout gekostet?" — „Was halten Sie von einem Brathühnchen nach schwedischer Art?" — „Ist dieser Napoli-Salat nicht unvergleichlich?" Und die Damen von Turin lächeln liebenswürdig und antworten strahlend etwa: „Meine Herren, für mich gibt es nur eine Schleie nach römischer Art oder ein Steak a la Carise".

Die Gastronomische Akademie in Turin sieht ihre Aufgabe darin, dem gepflegten Essen wieder ein höheres Gewicht beizulegen. Die Kochkunst ist nach ihrer Ansicht eine ebenso ernste Wissenschaft wie die Medizin oder Musik. Das Geheimnis der vorbildlichen Essenszubereitung muß von den Jüngern dieser Universität erlernt und „erkocht" werden. Es werden nicht nur die Rezepte für einzelne Gerichte bekannt gegeben und dann von den „Herdstudenten" ausprobiert, sondern namhafte Professoren widmen einen Teil ihrer Zeit, um hier Vorlesungen über problematische und naturwissenschaftliche Fragen der Kochkunst zu halten. Man spricht dabei auch über die Zusammensetzung des Bodens, und schneidet nicht selten medizinische Fachfragen im Rahmen dieser gastronomischen Lehrgänge an.

So ist es für die „Makkaroni-Professoren" von Turin, wie sie der Volksmund nennt, von größter Wichtigkeit, zu wissen, daß Speisen, die in Gebirgswasser gekocht werden, anders schmecken als dieselben Gerichte genau so zubereitet — in Stadtwasser gekocht. Man lernt, daß Hähnchen im Frühling geröstet, im Winter dagegen gebraten werden müssen. Natürlich wird auch eingehend darüber gesprochen, wann bestimmte Speisen am besten zubereitet werden können, denn jeder Monat hat seine Vorzugsfleischsorten und seine Spezialfische.

Die Turiner Akademie der Kochkunst hat eine Riesenküche mit unzähligen Oefen und Herden, an denen diese internationalen Leckerbissen „geboren" werden. Ganze Kochtopfregimenter erfüllen den Raum, durch den eine würzige Luft von pikanten Tunken und abgeschmeckten Gerichten weht. Im ersten Stockwerk des Gebäudes gibt es einen eigenen Saal, in dem ein Prüfungsausschuß Kostproben der leckeren Schularbeiten veranstaltet. Den Jüngern Lucullus' steht außerdem eine stattliche Bibliothek zur Verfügung, in der unendlich viele Kochbücher aus allen Ländern darauf warten, eifrig studiert zu werden. Vom japanischen Nationalgericht bis zu der raffinierten Zubereitung der einheimischen Makkaronigerichte ist hier alles zu finden.

Die Vorlesungen, die an dieser „Hochschule des guten Essens" abgehalten werden, beschäftigen sich auch mit dem Nährwert und der Bekömmlichkeit der einzelnen Speisen. So lernen die Schüler, daß Sardinen besonders gesund sind, da der Eiweißgehalt 19,66 Prozent beträgt, daß Spinat unter Umständen gefährlich für Personen mit Gelenkrheumatismus ist und daß einige Pilze darmreizend sind. Die originelle Universität erfreut sich in den gastronomischen Kreisen Italiens größter Beliebtheit, und ein Schüler, der diese Stätte besucht, hat Aussicht, eine bedeutsame „Kochkarriere" einzuschlagen.

Der oberschlesische Wanderer ist die beliebte und weitverbreitete Tageszeitung Oberschlesiens

Klein Anzeigen

Kleine Anzeigen im „Wanderer" haben den stärksten Erfolg
Preis pro mm 8 Pfg.
im voraus zahlbar!

Stellen-Angebote

Bücker

sucht laufend:

Schlosser
Klempner
Monteure
Werkzeugschlosser
Spitzendreher
Revolverdreher
Härter für Werkzeugbau
Werk-Elektriker
Elektro-Schweißer
möglichst gelernte Schlosser

Bücker-Flugzeugbau
GmbH.
Rangsdorf bei Berlin
(Kreis Teltow)

Karlsruher Lebensversicherung A.-G.
KARLSRUHE | BADEN
— Ursprung 1835 —

Versicherungsbestand über 980 Millionen RM.

Wir suchen eine gediegene, mit den örtlichen Verhältnissen vertraute Persönlichkeit zur Übernahme unserer Bezirksvertretung für
Gleiwitz und Umgebung.
Direktionsvertrag. Sorgfältige Einarbeitung und umfassende Unterstützung nach bewährtem System. Betätigung auch in den Sachversicherungszweigen möglich. Herren mit Werbeveranlagung wollen ihre Bewerbung bei unserer
Filialdirektion für Sachsen und Schlesien, Breslau 13,
Straße der SA. Nr. 55, einreichen.

Wir suchen zum baldigen Antritt für unser Spezialgebiet: Kesselreinigungen
Heizungsmonteure
oder
Heizungs-Hilfsmonteure
für dauernde Beschäftigung in Breslau und Provinz.
Kesselentkrustungs-Gesellschaft Bröker & Lindner, Breslau 2
Neudorfstraße 39

Suche per sof. oder 1. 10. einen
kaufmännischen Lehrling und einen jungen Mann
für Verkauf und Expedition evtl. auch aus anderer Branche
Möbel-Rischke
Inh. Alfons Kotschi, Hindenburg
Stollenstraße 6/8.

Bäckergeselle
kann sich melden bei
Robert Solder, Bäckermeister, Beuthen OS., Friedrichstraße 15

Bäckergeselle
1. Kraft, für den 15. 9. oder früh. gesucht. Gefl. Ang. erb. an
Dampfbäckerei A. Jantos, Gleiwitz
Breslauer Str. 11, Tel. 2697

Großbrauerei
in OS sucht zum baldigen Antritt
jüng. Herrn
mit guter Schul- und Allgemeinbild. für Büro und Verkehr m. der Kundschaft. Bei Bewährung Dauerstellung. Angebote mit selbstgeschrieb. Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild unter U 490 an Wanderer Gleiwitz

---

Suche per 1. 9. einen jungausgelernt.
Kellner oder ein Mädchen
das schon in der Gastwirtschaft tätig war. Emil Niklis, Likörfabrik und Gastwirtschaft, Gleiwitz, Große Hindenburgstraße 1.

Tücht. Tempo-Fahrer
zum Ausfahren von Brot und Backwaren sof. ges. Bewerb. mit Bild an
Alfred Müller, Bäckermeister, Brockau, Gartenstraße 9

In Cosel
Lohnende Nebenbeschäftigung
durch Uebernahme der Zahlstelle einer bekannten Krankenversicherung bald zu vergeben. Ausführliche Bewerbung. unter Angabe von Sicherheiten umgehend erb. u. K 103 Wand. Gleiwitz

---

Tücht. Pers. erhalten (auch nebenberuflich) für ihren Heimatbezirk
Alleinverkaufsstelle
Leichtes Arbeiten, Erfolgsgarantie. Bareinkommen 250 RM, ständig steigend. Gewerbepapiere werden besorgt. Auskunft und Anleitung kostenlos.
Bulkos, Koblenz-Pfaff 62

Für den Vertrieb einer erstklassigen Markenfleischbrühe werden zur Bearbeitung der Umgebung v. Beuthen einige redegewandte
Damen
gegen sehr gute Provision sofort ges. Persönl. Vorstellung täglich von 8 bis 10 Uhr vorm. in
Beuthen, Donnersmarckstr. 6, III. I.

Tüchtige Friseuse
in Dauerstellung per sofort oder später gesucht.
Frisörmeister Wilke, Beuthen
Poststraße 32.

Stenotypistinnen
für niederschlesisches Eisenhütten- und Emaillewerk zum möglichst baldigen Antritt gesucht. Bewerbung. m. Lichtbild, Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen erbeten unter C 496 an den Wanderer in Gleiwitz

---

Jüngere Hausgehilfin
für Küche und Haushalt baldmöglichst gesucht. Schützenhaus, Berlin-Zehlendorf, Machnowerstraße 109

Stütze
für Büfett, Gästebedienen und leichte Hausarbeiten, auch Anfängerin (Gastwirtstochter bevorzugt) gesucht.
Bahnhofshotel und Capitol-Lichtspiele Storkow (Mark)

Jüngere Friseuse
per sofort oder später gesucht Dauerst. Kost u. Logis i. Hause
Frisier-Salon Hans Dappa, Klausberg OS., Ad.-Hitlerstr. 39

Wir suchen zum 1. September
1 Büfettfräulein
nicht unter 20 Jahren.
Deutsches Heim, Frankfurt/Oder, Gubener Straße 20

Tüchtige Friseuse oder Damen- und Herren-Friseur
in angenehme Dauerstellung gesucht.
Paul Güttler, Friseur-Salon, Landeshut/Schles., Langhansstr. 21

Eine tüchtige
Verkäuferin
per sofort gesucht.
Anton Horak, Fleisch- u. Wurstwaren, Ratibor, Oderstraße 10.

Friseurin
für bald oder später gesucht.
Friseurmeister A. Schütz, Breslau 1, Vorwerkstraße 57 a

Tüchtige Friseurin
evtl. 2. Kraft, w. sich i. erstkl. Fachgeschäft w. ausbild. will, gesucht. Zuschriften mit Ansprüchen, evtl. Bild
Salon Riedel, Glogau

Zum 1. Sept. (evtl. auch spät.) in gut. Hotel f. Dauerstellung gesucht:
Büfett-Servierfräulein
Haus- und Küchenmädchen
Haustochter
Bew. m. Zeugnisabschr. u. Bild an Fr. Kind, Bad Landeck in Schlesien

---

Suche zum möglichst sofortigen Antritt jüngere, befähigte und strebsame
zweite Kontoristin
mit besten Umgangsformen. Bewerb. mit Lebenslauf, Lichtbild u. Zeugnisabschrift. unt. Bth 365 an Wanderer Beuthen.

Suche per sofort oder 1. 9. 39 zwei junge, tüchtige
Fleischermamsells
Fleischermeister Otto Jacobi Hennigsdorf b. Berl., Ad.-Hitlerstr.

Tüchtiges Mädchen
sofort oder später gesucht Sonntags frei.
Elisabeth Zirm, Königswusterhausen
Neue Mühle, Gartenstraße 3/4

Tüchtiges, älteres
Mädchen
für Gastwirtschaft mit Kochkenntniß gesucht. Ang. u. Bth 360 Wd. Beuth

---

Haustochter
nicht unter 18 Jahren, die auch im Geschäft helfen muß, für Gastwirtschaft gesucht. Angeb. unter Bth 361 an Wanderer Beuthen.

Jünger. Mädchen
zum Bedienen der Gäste für sofort oder ab 1. September 1939 gesucht.
Fa. Karl Siemko, Inh. Berta Scholz, Ratibor, Adolf-Hitler-Str.

Köchin, oder Mädchen
welches kochen kann, per 15. Sept. oder zum 1. Oktober 1939 gesucht.
Gasthof „Goldener Hahn", Finsterwalde NL.

Selbst. Stütze
mit guten Kochkenntnissen f. gepfl. Haushalt nach Leipzig umgehend ges. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Gehaltsanspr. und mögl. Lichtbild erbeten an Witte, Hahnenklee (Harz), Hotel Tannhäuser

---

Tüchtig. Hausmädchen
welches kochen kann, oder selbständige Stütze für einen gepflegten 3-Pers.-Haushalt in angenehme Dauerstellg. per 1. oder 15. 9. gesucht. Angebote m. Zeugnissen, Bild u. Gehaltsanspr.
Handarbeitshaus Thea Otto, Gera

Köchin
die Hausarbeiten mitverrichtet, zum 1. Oktober oder früher gesucht. Stubenmädchen vorhanden. Frau Direktor Dr. Westermann, Gleiwitz, Friedrichstraße 19

Hausangestellte oder Bedienung
für den ganzen Tag für Dauerstell. sofort gesucht. Zu melden bei
Konrad Wodke, Gleiwitz, Turmstr. 9

Ein freundliches, zuverlässiges
Kinderfrl. oder Kindermädchen
für drei Kinder (6½, 5 u. 1 Jahr) für 15. 9. 39 gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild an
H. Müller, Brockau, Gartenstraße 9

---

2 Hausmädchen
für sofort gesucht. Angebote m. Lohnansprüchen an Würzburger Hofbräu, Dresden, Marienstraße 46

Suche für sofort oder später eine
alleinsteh. Witwe oder Frl.
für eine gutbürgerliche Lokalküche, sowie eine Haustochter für die kalte Küche oder zum Erlernen der Küche, mit Familienanschluß.
Karl Wagner, Rosenberg

Zum sofortigen Antritt wird ein
Hotelzimmermädchen
oder Hausmädchen gesucht.
Katzers Hotel, Oberglogau OS.

Für sofort werden
Haus-Zimmermädchen
v. Franzensbad Ziegenhals gesucht Angeb. m. Lichtbild, Lebenslauf, Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschr. erbet

---

Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für einen Lehrerhaushalt (3 Personen) auf dem Lande für sof. gesucht. Lehrer Jagla, Ober-Ottitz bei Ratibor

---

Laufmädchen
für meine Drogerie gesucht.
Kaiser-Drogerie, Arthur Heller, Gleiwitz, Wilhelmstraße 8.

Haus- und Zimmermädel
f. mein Provinz-Hotel z. 1. 9. gesucht. Gute Behandlung zugesichert.
Hotel „Schwarzer Bär", Wittenberg, Prov. Sachsen.

Isolierklempner, Hilfsklempner und Handwerker anderer Berufe
die zum Isolierklempner umgeschult werd. woll., sucht Hermann Wendt, Wärme- u. Kälteschutz, Berlin SW 61, Kreuzbergstraße 11

Suche z. sofortig. Antritt einen
Kraftwagenführer
f. einen Dreirad-Lieferwagen, von 16—18 J., auch älter. Zu erfragen Sonntag zwischen 12—14 Uhr.
Paul Czembor, Hindenburg, Gartenstr. 2, Telefon 2171.

---

2 Lehrburschen
Obermelker, Frau aus Oberschlesien, sucht sof. od. spät. von 15 b. 17 J., die Lust u. Liebe z. Vieh haben u. zu tücht. Melkern herangebild. werd. wollen. Angeb. an
Obermelker Hermann Moch, Kassel, ? Domäne Wilhelmshöhe, Wilhelmshöher Allee 351

Gewandtes, saub., junges
Mädchen
für Zahn-Praxis gesucht. Angebote unter P 633 an Wanderer Gleiwitz

---

Tuchvertreter
zum Verkauf von Herren- u. Damenstoffen an Priv. werd. noch eingest.
Friedrich Diedrich, Tuchversand, Cottbus, Schillerstraße 33.

Maler-gesellen und 1 Lehrling
für sofort gesucht.
Heinrich Koch, Malermeister, Cosel.

Hübsches
Mädel
für Gastwirtschaft in angen. Stellg. sofort gesucht.
Albert Winkler, Köthendorf b. Burgstädt Sa.

Aelter. Ehepaar
(40—50), m. leicht. Feld- u. Gartenarbeit u. Kleintierzucht vertraut, gegen fr. Wohn., Kost und monatl. Lohn gesucht. Ang. unter W 639 an Wanderer Gleiwitz

---

Freundl., ehrliches
Mädchen
f. gepfl. Haushalt per 1. 9. gesucht. Ohne gr. Wäsche; auch Pflichtjahrm. Angebote an
Folkel, Bresl. 13 Goethestraße 41

Halbtags-mädchen
gesucht.
Kaffee Central, Hindenburg, Stadtmitte

Tüchtige
Friseuse
f. sofort od. spät. in Dauerstellung gesucht.
Friseur-Salon Horsitzky, Ratibor Langestraße 9

Für bald od. spät. ältere, zuverlässig.
Haus-gehilfin
(perf. im Kochen) gesucht.
Konditorei Roß, Ratibor OS.

Suche z. 1. 9. ein
freundliches sauberes Mädchen
Familienanschluß.
Restaurant Gutschke, Berlin-Charlottenburg, Horstweg 31

Jg. Hausgehilfin
für kl. Landhaus, 4-Zimmer-Haush., z. 1. 10. gesucht. Bew. m. Zeugnisabschriften, Lichtbild an Müller-Schlopsnies, Berlin-Schöneberg Salzburg. Str. 16

Zuverlässige
Allein-stütze
neben Diener für Arzthaushalt nach Berlin in Dauerstell. gesucht. Zu erfr. bei Wyczisk, Hindenburg, Kronprinzenstraße 117.

Stellen-Gesuche

Jüngerer Maschinen-Ing.
und staatl. anerkannter Schweißfach-Ing. (VDI) mit guten elektrotechn. Kenntnissen (Konzessionsträger), Gesellenprüfung, guten prakt. u. theoret. Kenntnissen, auch Vorrichtungs-, Lehrenbau und Meßtechnik sucht zu sofortigem Antritt aussichtsreiche Betriebsstellung als Betriebs-Ingenieur. Freigabeschein vorhanden.
Ernst Behlen, Breslau-Opperau, Hindenburgstraße 61

Friseur (Meister)
Schlesier, 37 J., ledig, sucht für bald Stell. Ang. m. näh. Angaben erb. an Artur Schmidt, z. Zt. Weimar i. Th., Wilhelmsallee 26, I

Junger, vorwärtsstrebender
Versicherungs-Inspektor
mit technischen Vorkenntniß. u. Buchhaltung sowie eig. Büro- und Verwaltungs-Personal sucht per 1. Okt. oder später neuen Wirkungskreis. Angeb. u. P 486 Wanderer Gleiwitz

---

Kantinen-Verwalter
langjähriger Fachmann, sucht die Bewirtschaftung einer Kantine oder eines Gemeinschaftshauses. Kaution und beste Referenzen zur Verfügung. Angebote erbeten unter M 105 Wanderer Gleiwitz

---

Suche Beschäftigung
für 2-Tonnen-Lastwagen
Paul Kortyka, Mechtal, Mittelstraße 10

Bäckermeister
Anfang 30 Jahre, Schlußsemmelwirker, zielbewußt u. energisch, sucht Stellung als erste Kraft i. sauberem Betrieb ab 10. 9. oder früher, bei guter Kost u. gut. Entgegenkommen. Ang. u. U 637 an Wanderer Gleiwitz

---

Dame
schriftgew., erfahr. i. Buchführ., Bank- und Kassenwesen, Stenogr., Schreibmaschine sucht
Nachmittags-beschäftigung.
Ang. u. Z 640 an Wanderer Gleiwitz

Verkäuferin
umsichtig, vertraut mit schneller Einarbeitung, sucht per sof. Stellung. Ang unt. H 626 Wanderer Gleiwitz

---

Fräulein
firm in Stenogr. u. Schreibmaschine sucht baldigst Stell. mögl. Baubüro. Angeb. u. Hi 463 an Wand. Hdbg.

Wohnungen

2 gr. Zimmer
m. Bad, Wilhelmstraße, vornh., p. b. zu vermieten. Ang. unt. H 101 Wanderer Gleiwitz

---

Schöne sonnige
4-Zimmer-wohnung
mit Bad, Naragheizung, Gas und Garage, evtl. mit Garten (Neubau, Hochparterre) im 3-Familienhaus i. best. Wohnlage ist p. 1. 11. z. verm.
Gleiwitz, Meisenweg 3

5-Zimmer-wohnung
2. Stock, Hindenburg, Bahnhofsplatz 10, zu verm. Zu erfragen
Hindenburg, Friedrichstraße 14 1. Stock, Sobotta

---

2 Zimmer, Küche
m. Nebengel., 2½ Morg. Feld und Scheune, Garten u. Stallung. sind z. 1. 10. zu verm.
Dittmann, Gleiw.-Gröling, Fraunhoferstr. 4

---

2 Zimmerwohng.
m. kl. Laden, für jeden Zweck geeignet, in Gleiw., Schillstraße 33, p. 1. 10. zu vermiet. Zu erfrag. Müller Gleiwitz, Schillerstraße 4

1½ Zimmer und Küche
zu vermieten.
Gleiwitz, Herrmannshöhe 23

4½ oder 5½ Zimmerwohnung
m. all. Nebengel., ca. 172 qm, 1. od. 2. Stock i. Gleiw., Wilhelmstraße 11, sind v. 1. 10. auch als gewerbliche Räume z. vermiet. Karl Magiera.

Stube und Küche
Nähe Mittelwalde, Grafschaft Glatz, p. sof. z. vermiet. Postassistent Alfons Gebhart, Gleiwitz, Bergwerkstr. 57a

Miet-gesuche

Pens. Reichsbahnbeamter u. Frau sucht z. 1. 10. eine 2—2½-Z.-Wohn. mit Bad u. Gart. part. od. 1. Stock, Preis bis 60 RM, zu mieten. Angeb. unter N 106 an Wanderer Gleiwitz

---

Berufst. Fräulein sucht per 1. Sept. leeres oder halb
möbl. Zimm.
z. Preise b. 10 M. Ang. u. B 638 an Wanderer Gleiwitz

Raum
für Möbel u. Geschirr sof. gesucht. Angeb. u. Hi 461 an Wand. Hdbg.

Möbl. Zim.
i. Gleiw. p. 1. 9. gesucht. Angeb. m. Preis u. Hi 466 an Wand. Gleiw.

Vermietungen

Schöner Laden, Hauptstr., i. b. f. mehr. Jahr. ein sehr. gutg. Putzgeschäft betrieben wird, ist ab 1. 10. mit Wohn. billig zu vermieten. Angeb. u. Hi 408 Wand. Hindenburg

---

Gutgehendes
Gemischtwaren-geschäft
auf dem Lande, Nähe Bahnhof, m. zwei Stuben und Küche, für 30 Mk. monatl. ab 1. 9. od. später zu vermieten. Angebote unter Ra 956 an Wanderer Ratibor

---

Gutgehende
Bäckerei
Laden u. Wohng., vom 1. 9. oder v. 1. 10. 39 zu verm. Ang. u. S 635 an Wanderer Gleiwitz

Möblierte Zimmer

Möbl. Zimmer
sonnig. Zentrum, ab 2. 9. od. spät. z. vermieten. Angebote u. Hi 465 an Wand. Hdbg.

So mancher
gibt wieder seiner Freude Ausdruck, wie sehr ihm die Klein-Anzeige in vielen Fällen geholfen hat.

Leere Zimmer

1 leeres Zimm.
an Einzelpers. od. z. Möbeleinstellen ist zu verm. Glw., Augustastr. 1, III

Zimmer
3 mal 4, i. Neubau i. Mathesdorf an Einzelperson zu vermieten. Angeb. unter Hi 458 an Wand. Hindenburg

---

Ein leeres Zimmer
Flureingang, evtl. möbliert, per sofort zu vermieten.
Gleiwitz, Im Erlengrund 28

Geld u. Hypotheken

22000 1. Hyp. zu 5%
auf Mietshaus, Bln., sucht Foerstner (Immob.) Berlin-Friedenau, Lefebrestraße 21

Tiermarkt

Zur Hühnerjagd
D. K. Hündin, im 5. Feld, feinnasig, gut im Vorstehen u. Verlorenbringen, preiswert zu verkaufen. Angebote erb. unter L 104 an Wanderer Gleiwitz

---

Für Reichsautobahn-Betonfahrbahndecke
suchen wir
Bauhilfsarbeiter u. Erdarbeiter
in unmittelbarer Nähe Hamburgs.
Anfragen an
Ohlendorff'sche Baugesellschaft
HAMBURG 36, Kaiser-Wilhelmstr. 23-31

Dekorateur und Verkäufer
für Schaufenster, der Plakate schreibt, und eine
Verkäuferin
per sofort gesucht.
Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an
Josef Ranocha, Gr. Strehlitz Textil und Bekleidung

Feinkostverkäuferin
auch aus Fleischerei zur Einarbeitung für Lebensmittel-Filialbetrieb gesucht. Bewerbung mit Lichtbild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen bei freier Station erbeten an
Oskar Beck
Berlin SW. 68, Dresdner Straße 50—51

Fachkundige
Verkäuferinnen
per 1. Oktober 1939 gesucht.
Bewerbungen umgehend an:
Schuh-Nowak, Gleiwitz

Verkäufer Verkäuferin
für sofort oder 1. 10. 39 gesucht.
Otto Kranz, Gnadenfeld Oberschl. Eisenwaren, Küchengeräte, Glas- und Porzellan

---

Junger 2. Koch und tüchtige Mamsell
für warme Küche z. 1. Sept. gesucht. Gehaltsanspr., Lichtbild u. Zeugnisabschriften an
Hauptbahnhofsgaststätten Oppeln.

Jüngerer
Bäcker-geselle
kann sof. antret.
Bäckermeister Robert Müller, Gleiwitz, Petristraße 5.

---

1 Lehrjungen
für das Fleischerhandwerk sof. ges.
Fleischermeister Franz Preisner, Hindenburg, Kunzend. Str. 52

Sie wollen schlank werden?

So gehts vielen, wenn Sie sich auch nicht zu den Starken zählen. Wer ohne Hungern und Einschränkungen schlank bleiben will, trinke regelmäßig den naturreinen, unschädlichen

Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee

Auch als Drixtabletten und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien

Die gute Ehe

ist Ihr Wunsch. Sie können ihn in unserem großen Kreise ernsthaft Ehewilliger zuverlässig, rasch u. einwandfrei verwirklichen. Für ausführl. 2farb. Wegweiser, Bedingung. u. Vorschläg. (Alter erwünscht) 36 Rfg. erb

Burg-Union Leipzig C 1 Schließf. 48/33

Müde, überanstrengte Füße brennen und stechen —

Ein einfacher Weg zu schneller Linderung

Die armen Füße! Sie brennen und stechen vor Übermüdung, sie sind vor Überanstrengung entzündet und geschwollen, sie schwitzen übermäßig oder werden von Schwielen und Hornhaut geplagt! Schenken Sie ihnen Linderung durch ein einfaches und billiges Mittel, das schon Tausenden schnelle Erleichterung gebracht hat: Ein Fußbad mit Saltrat. Schütten Sie 2–3 Eßlöffel dieses bewährten Mittels in eine Schüssel mit 2–3 Liter heißem Wasser, bis ein milchiges Bad entsteht. Tauchen Sie dann Ihre Füße 10–20 Minuten lang in dieses Bad, dessen belebende Wirkung Sie bald spüren werden. Tief dringt es in die Poren der Haut ein und regt die Blutzirkulation kräftig an. Schwielen und Hornhaut werden erweicht, das Brennen und Stechen verliert sich mehr und mehr, die Schwellungen und Entzündungen gehen zurück. Ihre Füße fühlen sich erfrischt und erleichtert atmen Sie auf. Sie riskieren nichts! Wenn Sie mit Saltrat nach dem ersten Versuch nicht zufrieden sind, vergüten wir Ihnen gegen Rücksendung der angebrochenen Packung den vollen Preis und Ihre Unkosten. Saltrat erhalten Sie in jeder Apotheke und Drogerie.

Rundfunkprogramm

Sonntag, den 27. August 1939

Deutschlandsender

6,00 Großes Wecken mit anschließendem Militärkonzert
8,00 Wetterbericht. Anschließend: Kleine Melodie
8,20 Eine Woche unterm Pflug
8,30 Und Sonntag aufs Land
9,00 Von deutscher Romantik
9,50 Schöne Stimmen
12,30 Musik zum Mittag
12,55 Zeitzeichen der Deutschen Seewarte
13,00 Glückwünsche
13,45 Deutscher Seewetterbericht
14,00 „Die Schwanenprinzessin"
14,30 Werke von Giacomo Puccini
15,00 Großkonzert des Rundfunks. Mit Berichten von der Feldparade vor dem Führer bei Tannenberg
18,00 Emanuel Rambour spielt
19,45 Deutschland-Sportecho
20,00 Kernspruch. Kurznachrichten und Wetterbericht
20,15 „Aennchen von Tharau"
22,00 Tages-, Wetter- und Sportnachrichten
22,30 Fliegerweltmeisterschaften auf der Radrennbahn Vigorelli in Mailand
22,45 Deutscher Seewetterbericht
23,00 bis 24,00 Zur Unterhaltung

Gleiwitz

5,00 Schöne Weisen
Gegen 5,30 Uhr: Plauderei in polnischer Sprache
6,00 Hafenkonzert
8,00 Morgenspruch am Sonntag; anschließend: Musik am Sonntagmorgen
8,40 Zeit, Wettervorhersage, Nachrichten und Glückwünsche
9,00 Morgenfeier der HJ
9,30 Beethovens Klaviersonaten
10,05 Zwischenmusik
10,30 Feier am Reichsehrenmal in Tannenberg
12,30 Musik am Mittag
14,00 Wettervorhersage
14,10 Der Brachländer
14,30 Plauderei in polnischer Sprache; anschließend: Intermezzo in Tönen
15,00 Großkonzert des Rundfunks
18,00 Kümmt ock zu ins ei de Eule!
19,00 Sport und Unterhaltung
19,45 Sportereignisse des Sonntags
20,00 Nachrichten
20,15 Nachrichten in polnischer Sprache
20,35 In Wald und Heid zur Sommerszeit
22,00 Nachrichten
22,15 Nachrichten in polnischer Sprache
22,30 Heut wird getanzt

Montag, den 28. August 1939

Deutschlandsender

6,00 Glockenspiel, Morgenruf, Nachrichten, Wetterbericht
6,10 Kleine Melodie
6,30 Frühkonzert
7,00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes
9,40 Kleine Turnstunde
10,00 Alte Kinderspiele auf der Dorfstraße
11,15 Deutscher Seewetterbericht
11,30 Dreißig bunte Minuten. Anschließend: Wetterbericht
12,00 Schloßkonzert Hannover
12,55 Zeitzeichen der Deutschen Seewarte
13,00 Glückwünsche
13,45 Neueste Nachrichten
14,00 Allerlei von Zwei bis Drei
15,15 Walzer und Märsche
15,40 Besuch im Oskar-Helene-Heim. Anschl. Programmhinweise
16,00 Nachmittagskonzert
17,00—17,10 Aus dem Zeitgeschehen
18,00 Politische Dichtung
18,25 Froher Klang am Abend
19,00 Hier ist Nürnberg! Auftakt zum Reichsparteitag des Friedens
19,15 Eugen John spielt — Maja Victor singt
Dazwischen: Die interessante Ecke
20,00 Kernspruch. Kurznachrichten und Wetterbericht
20,15 Tanz mit Schwung für alt und jung
21,30 „Jugend hilft der Grenze"
22,00 Tages-, Wetter- und Sportnachrichten
22,15 Karl Haushofer 70 Jahre — Weltpolitischer Monatsbericht
22,45 Deutscher Seewetterbericht
23,00 bis 24,00 Unterhaltungs- und Volksmusik

Gleiwitz

5,00 Der Tag beginnt
Gegen 5,30 Uhr: Plauderei in polnischer Sprache
6,00 Kurznachrichten, Wettervorhersage; anschließend: Morgengymnastik
6,30 Frühmusik
7,00—7,15 Frühnachrichten
8,00 Morgenspruch, Wettervorhersage; anschließend: Frauengymnastik
8,30 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben Unterhaltungsmusik
9,30 Zeit, Wettervorhersage, Glückwünsche
10,00 Das heilige Brot
11,30 Zeit, Wetter, Wasserstand, Marktberichte des Reichsnährstandes
11,45 Jungbauern, besucht die Landwirtschaftsschule!
12,00 Mittagskonzert
13,00—13,15 Zeit, Nachrichten, Wetter
14,00 Mittagsberichte, Marktberichte des Reichsnährstandes, Börsennachrichten; anschließend: 1000 Takte lachende Musik
Gegen 14,30 Uhr: Plauderei in polnischer Sprache
16,00 Nachmittagskonzert. Es spielt das Kleine Unterhaltungsorchester unter Emil Gielnik
17,00—17,10 Ein kleines Stückchen Land
18,00 Schicksalsstunden im Kampf um das Reich
19,00 Hier ist Nürnberg. Auftakt zum Reichsparteitag des Friedens
19,15 Kleine Instrumentalmusik
19,30 Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken . . .
19,55 Schlesischer Heimatdienst
20,00 Nachrichten
20,15 Nachrichten in polnischer Sprache
20,35 Der blaue Montag Jetzt wollen wir eine Sendung bescheren mit netten Sachen, die alle gern hören
Gegen 20,50 Uhr: Plauderei in polnischer Sprache
22,00 Nachrichten
22,15 Nachrichten in polnischer Sprache
22,30 Kleines Konzert

Verkäufe

Gebrauchte
Orga-Schreibmaschine
billig zu verkaufen. Oberschlesische Automobilzentrale Josef Skrzipzyk, Cosel, Bahnhofstraße 46

Leinspreu
laufend abzugeben.
Flachsfabrik Gr.-Peterwitz OG.

Brennholz
ca. 200 Raummeter Säumlinge und 1 Meter Schwarten hat laufend abzugeben Sägewerk E. Neumann, Kleingarben, Kreis Gleiwitz

Gebrauchte Schreibmaschinen
v. RM. 80.- an, auch Ratenzahlung im Olympia-Laden, Wilhelmstraße 18 Ruf 2574

WALTER BEHRENS BRAUNSCHWEIG Briefmarkenhandlg. Werbeschr. kostenfrei Ankauf von Sammlungen

Gut erh. Kleiderschrank, Komode, Spiegel m. Konf. u. versch. Kleinmöbel z. verkauf. Glw., Strachwitzstr. 8, b. Ochmig, Erdgeschoß

Gut erhaltener Fahrrad-Anhänger, billig zu verkauf. Zu erfr. Gleiwitz, Kolonialw.-Gesch., Gleiwitz, Johannisstr. 25

Gut erhaltenes Schlafzimmer billig zu verkauf. Glw., Wölbest. 4 1. Stock links, (üb. d. Ostroppka) Besicht.: Sonntag u. wochentags ab 13,30 b. 14,30 Uhr abends ab 19 Uhr

Fast neue elektr. **Wäschemolle** umzugshalb. billig zu verkaufen. Angeb. u. Hi 462 an Wand. Hdbg.

Wenn Sie
eine Anzeige telefonisch aufgeben, achten Sie bitte darauf, daß Ihnen Text und Auftrag wiederholt werden. Nur so lassen sich Hörfehler

Kaufgesuche

Kaufe getrag. Herren-, Burschen- u. Smoking-Anzüge sowie einz. Jacketts u. Hosen, Schuhwerk (auch rep.-bed.) **Berliner Kleiderhalle, Gleiwitz** Niederwallstr. 24 gegüb. Fleischmarkt Karte genügt — komme ins Haus.

Alteisen, Lumpen, Altmetall, unbrauchbare Maschinen, Autos, Flaschen, Felle, Altpapier, sowie Abbrüche kauft laufend E. Rudau, Gleiwitz, Tarnowitzer Landstraße 4b. Rohprodukten- u. Autoverwertung.

Gut erhaltene **Handharmonika** und Ausziehtisch zu kaufen gesucht. Angeb. u. A 641 an Wand. Gleiw.

Sofort zu kaufen gesucht: **guterhaltener Glasschrank** (Ausstellungszw.) Mindestbreite 0,80 Mindesthöhe 2 m. Ang. u. Bth 364 Wanderer Beuthen

Wer die Kleinen Anzeigen seiner Zeitung nicht aufmerksam liest, schadet sich selbst.

Auto-Markt

Autofahrschule
Einzelkurse mit neuem Lehrwagen
A. Nentwig An der Klodnitz 13 — Ruf 2489 —

Wegen Geschäftsaufgabe **Hansa Lloyd 2½ t** sofort zu verkauf Ang. u. Bth 362 an Wand. Beuth.

DKW Meisterklasse 53 000 km gelauf., gegen bar zu verk. Besichtig. Montag und Dienstag ab 18 Uhr. Ing. O. Winkler, Glw., Erlengr. 24

Lastkraftwagen luftbereift, 8 To., zu verkaufen. Dampfziegelei Gotthard Rygol, Gleiwitz, Rybn. Str. 47, Telefon 2307

Kleine „Anzeigen" große Erfolge!

Zu kaufen gesucht

Guterhaltenen **1 bis 1½-To.-Lastwagen** sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter Bth 363 an Wanderer Beuthen

3-To.-Büssing-Diesel mit Motorschaden, zu verkaufen oder 65 PS Austauschmotor zu kaufen gesucht. Angebote unter G 500 an Wanderer Gleiwitz

Suche gebr. **Kleinauto** steuerfr., geg. bar. G. Herrmann, Wildgrund OS

Kleine Anzeigen bitte stets gleich bezahlen, da ihr besonders ermäßigter Preis eine Anhäufung von Buchungs- u. Verwaltungskosten nicht verträgt!

Pachtgesuche

Kolonialwaren-Geschäft am Lande, Umsatz mind. 30 Mille, zu pachten oder kauf. d. Fachmann ges. Ang. unt. T 489 Wanderer Gleiwitz

Heiraten

Ernstgemeint! Junggeselle, lustig, stattliche Erschein., Führersch., 30 J., in ges. Stellung, sucht, da es ihm an pass. Bekanntschaft fehlt, tücht. kath. Mädel bis 25 Jahre. Zuschr. m. Bild u. B 491 Wanderer Gleiwitz

Immer Erfolg Ehe älteste Anbahnung **Beier**, Beuthen Dr. Stephan-Straße 33

Herr 55 J. alt, gutes Einkomm., wünscht Witwe ohne Anhang oder Fräul., 40—45 Jahre, mit eigenem Heim zw. Heirat kennenzul. Zuschr. A B 100 hauptpostl. Hindb.

Suche älteres Frl. kath., geg. 50 J., (oder pens. Witwe alleinst.) ländlich, als Wirtschafterin, ält. Jungges. m. eig. Geschäftsh. Wenn etwas Vermögen, kann evtl. später auch Heirat erf. Ang. u. B 495 an Wanderer Gleiwitz

Junggeselle 42 J., 1,73 groß, solide, m. Herzensbildung, in pensionsber. Stellung, sucht auf diesem Wege anständige, passende Lebenskameradin bis 38 Jahre (Frl., gr., blond, vollschlank) m. etw. Vermög. zw. Heirat kennenzulernen; am liebsten Schneiderin, jedoch n. Beding. Diskr. Ehrensache. Nur ernstgemeinte Bildzuschr. erbeten unter R 634 an Wanderer Gleiwitz

Junge Dame 26 J., gut ausf., frisch-fröhl. Sportkamerad, fährt eig. Wag., besitzt 10 000 RM Vermög., hat viel Häuslichkeitssinn und wünscht sehnlichst, einem Mann treusorg. Gefährtin zu sein. Näheres d. Eheanbahnung Verlag Orsi Obw./564, Breslau, Piastenstraße 45

Welches Fräulein von 25 bis 40 J. oder Witwe ohne Anhang, auch vom Lande, würde mit mir, 48 J., 1,66 gr., an Sonntagen Spaziergänge oder kl. Ausflüge mit Fahrrad mitmach.? Heirat möglich. — Anonym zwecklos. Zuschr. u. M 630 Wanderer Gleiwitz

Selbstinserentin! Dame, 59 Jahre, sympath., gläubig, vereinf., mit eig. 2-Zimmerwohng. wünscht ebensolch. Herrn b. 72 J. als Ehekameraden kennen zu lernen. Ang. u. O 632 an Wanderer Gleiwitz

Gebild. Frl. 28 Jahre, groß, schlank, berufstät., möchte zwecks gemeinsamer Unternehmen geb., geistvollen Herrn kennenlernen, da es an pass. Bekanntschaft fehlt. Bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschloss. Zuschr. u. D 497 Wanderer Gleiwitz

Berufst., gebild. **Dame** 46 J., mit netter Wohnungseinricht. wünscht Herrn in guter Position zw. Heirat kennenzul. Ang. u. T 636 an Wanderer Gleiwitz

Witwe Anfang 30er, vollschlank, gepflegte, hübsche Erscheing., gesund, naturlieb., mit eig. gepflegt. Haush. und gut-erzog. 14jährigen Jungen (versorgt) möchte innerl. gebildeten Menschen, auch Witwer mit Kind, da sehr kinderliebend, gemütliches Heim bereiten. Ehrenhafte Eigenzuschriften u. Hi 454 an den Wanderer Beuthen

Familien-Anzeigen veröffentlicht man stets nur im Oberschl. Wanderer

Vermischtes

Verloren! Wagen-Plane auf d. Wege von Cosel nach Ziegelei Heydebreck III i. d. Nacht v. Freitag z. Sonnabend, zwisch. 23 u. 24 Uhr. Fabrikstempel: Walter Känena, Bremen. Geg. Belohn. abzugeben bei Dampf-Tischlerei E. Mulaczyk, Cosel, Bahnhofstraße 24.

Gratis 48 Verdienstvorschläge. P. Holfter Breslau I, VD.

Erteile **Nachhilfestunden** f. Schüler unterer Klassen. Angeb. u. Hi 464 Wd. Hdbg.

Wanzen usw. vertilgt rasch und billig langjährg. Fachmann geprüfter **Kammerjäger Schymanski's** Nachfolger M. Wygas, Gleiwitz Lublinitzerstr. 28 (am neuen Sender) Fernruf Nr. 2740 Besuch und Beratung diskret und kostenlos.

Grundstücke u. Geschäfte

Garagen-Unternehmen gute Existenz, erforderliches Kapital 10 000 RM, verkauft K 594 durch Annoncen-Knothe, Breslau 1

! Was du hast das zeige an, weiß sonst niemand wissen kann

Zinshaus 1910 erbaut, in best. Lage, in bek. Grafsch.-Badeort, m. Zentralheizg., Lift u. fest. Miet., bei 42 000 Mark Baranzahl. z. verkaufen. Sitz der Apotheke. Angeb. unter Z 493 an Wanderer Gleiwitz

Gutgehendes **Textilwarengeschäft** weg. and. Unternehmen günst. zu verkaufen. Angeb. unt. Hi 452 an d. Wand. Hindb.

Zu kaufen gesucht

Gesucht wird **1 Grundstück** in Gleiwitz, pass. f. einen Bauhandwerker, wo baldmöglichst eine gr. Wohn. frei wird. Anz. b. 8000 RM kann geleistet werd. Ang. unt. L 629 Wanderer Gleiwitz

Verdunkelungs-Papier
gekreppt, extra fest und daher sehr haltbar und für Dauer-Verdunkelungseinrichtungen besonders zu empfehlen, erhalten Sie bei uns in schwarz, grün und schwarz-gelb in verschiedenen Breiten

Verdunkelungsmaterial Lollon
helfen Ihnen Flure, Treppenaufgänge, Ställe und Garagen schnell zu verdunkeln.
In verschiedenen Größen erhältlich in

Neumanns Papierhandlung
Gleiwitz, nur Ratiborer Straße 21
Hindenburg, nur Dorotheenstraße 10

Bettfedern
kaufen Sie immer preiswert und gut bei
A. Faron, Bettfedernspezialgeschäft
Gleiwitz, Niederwallstraße Nr. 22
Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderreichenscheinen

Kirchliche Nachrichten

Altkatholische Gemeinde Gleiwitz
Der Gottesdienst am 27. August muß ausfallen.

Römisch-katholische Kirchen Hindenburg

Gottesdienstordnung für Montag, 28. August
St. Andreas: 6, 7 und 8 Uhr Messen.
St. Matthias: 7 Uhr Messe.
Heilige Geist-Kirche: 6,15 und 7 Uhr Messen.
St. Josef: 6 und 7 Uhr Messen.
St. Kamillus: 6, 7, 7,30 und 8 Uhr Messen.
St. Anna: 6, 6,45 und 7,30 Uhr Messen.
St. Antonius: 6,30 Uhr Messe.
St. Franziskus: 6, 7 und 8 Uhr Messen.
St. Hedwig: 6,45 Uhr Messe.

Gottesdienstordnung für Dienstag, 29. August
St. Andreas: 6, 7 und 8 Uhr Messen.
St. Matthias: 7 Uhr Messe.
Heilige Geist-Kirche: 6,15 und 7 Uhr Messe.
St. Josef: 6 und 7 Uhr Messen.
St. Kamillus: 6, 6,45, 7, 7,30 und 8 Uhr Messen.
St. Anna: 6, 6,45 und 8 Uhr Messen.
St. Antonius: 6,30 Uhr Messe.
St. Franziskus: 6, 7 und 8 Uhr Messen.
St. Hedwig: 6,45 Uhr Messe.

Deutsche Christen (Nationalkirchl. Einung) Beuthen OS
Mittwoch, 30. August, 16,30 Uhr, Gottesfeier in der evangelischen Kirche, Beuthen, Klosterplatz.

Im Villenort Obernigk bei Breslau
Eigenheimparzellen in schöner Waldlage und
2 schöne Landhäuser mit allem Wohnkomfort und Garten zu verkaufen bezw. zu vermieten. Anfragen an
Dr. Koebisch, Breslau 1, Zwingerpl. 2

Bekanntmachung

betreffend Regelung der Abgabe von Vergaser- und Dieselkraftstoffen

1. Durch Anordnung Nr. 25 der Reichsstelle für Mineralöl ist für die in den Lagern der Mineralölhandel treibenden Firmen sowie die in den Zapfstellen des öffentlichen Verkehrs befindlichen Kraftstoffe (Benzin, Benzol, Alkohol für Motoren, Gemische, Dieselkraftstoffe, Schlepper- (Traktoren)-Kraftstoffe) die Bezugscheinpflicht eingeführt worden.

2. Kraftstoffe und Heizöle dürfen nur an Verbraucher abgegeben werden, die im Besitz von Mineralöl-Bezugscheinen oder Tankausweiskarten der Ueberwachungsstelle für Mineralöl sind, und zwar nach Maßgabe der diesen Ausweisen aufgedruckten Bestimmungen. Die Mineralöl-Bezugscheine sind zur Entnahme aus den Lagern, die Tankausweiskarten zum Bezuge bei Zapfstellen des öffentlichen Verkehrs bestimmt. Die verabfolgten Mengen sind in handelsüblicher Weise zu bezahlen.

3. Mineralöl-Bezugscheine werden durch die untere Verwaltungsbehörde, in deren Bezirk der Verbraucher seinen Sitz, Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort hat, ausgegeben.

Die Aushändigung von Tankausweiskarten erfolgt:
a) für freigestellte oder zugewiesene (beorderte) Kraftfahrzeuge durch die untere Verwaltungsbehörde, in der die Dienststelle, der Betrieb oder die Person, für die die Freistellung oder Zuweisung (Beorderung) erfolgt ist, ihren Sitz, Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort hat;
b) für sonstige Kraftfahrzeuge bei der unteren Verwaltungsbehörde, durch die die Zulassung erfolgt ist;
c) innerhalb der ersten fünf Tage nach der Beschlagnahme werden an durchreisende Kraftfahrzeuge Tankausweiskarten von jeder unteren Verwaltungsbehörde ausgegeben.

4. Mineralöl-Bezugscheine und Tankausweiskarten werden für den Bezirk Hindenburg vom 28. August 1939 ab bei folgender Stelle ausgegeben: Oberbürgermeister in Hindenburg.

5. Mineralöl-Bezugscheine und Tankausweiskarten werden nur für Kraftstoffe und Heizöl verbrauchende Anlagen ausgegeben, deren Betrieb im öffentlichen Interesse liegt.

Die Abgabe der Mineralöl-Bezugscheine und Tankausweiskarten ist bei der unter Ziffer 4 genannten Stelle mündlich unter Angabe des Berufes des Antragstellers und der Zwecke, für die die Kraftstoffe Verwendung finden sollen, zu beantragen. Für freigestellte oder zugewiesene (beorderte) Kraftfahrzeuge ist die Bedarfskarte I (blau) mit Freistellungs- oder Sicherstellungsvermerk, der Freistellungsbescheid einer zuständigen Dienststelle, die Bedarfskarte III (grün) oder die Kraftfahrzeugbeorderung (Kraftfahrzeuggestellung) vorzulegen.

6. Einberufene oder kriegsbeorderte Kraftfahrzeuge sind berechtigt, gegen Vorlage der Kraftfahrzeug-Einberufung oder Kraftfahrzeug-Kriegsbeorderung gegen Bezahlung des vorgeschriebenen Preises die zur ordnungsmäßigen Gestellung des Kraftfahrzeuges erforderliche Betriebsstoffmenge bei jeder öffentlichen Zapfstelle ohne Tankausweiskarten zu empfangen.

7. Wer den Vorschriften dieser Bekanntmachung zuwiderhandelt, wird nach Maßgabe der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

8. Diese Bekanntmachung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Hindenburg, den 26. August 1939.

Der Oberbürgermeister.
Fillisch.

Hannelore

Unsere beiden Buben haben ein gesundes Schwesterchen bekommen.

Dies zeigen in dankbarer Freude an

Paul Grabmayer und Frau
Hildegard, geb. Glasny

Gleiwitz, 26. August 1939
z. Zt. Privatklinik Dr. Nieslony

Als Verlobte grüßen

Christl-Maria Kalus
Fred Morbitzer

Hindenburg 27. August 1939 Gleiwitz

Ihre Vermählung geben bekannt

Waldemar Galle u. Frau
Erna, geb. Reisch

Hubertushof 26. August 1939 Gleiwitz

Max Markefka
Anni Markefka, geb. Sobek
Vermählte

Hindenburg, den 28. August 1939
Adolf-Deichsel-Straße 8

Ihre Vermählung geben bekannt:

Waldemar Strijewski
u. Frau Käte, geb. Rademacher

Gleiwitz, den 27. August 1939

Steinseifersdorf Eulengebirge
Zimmer mit Vollpens., 5 Mahlzeiten, 3,30 RM pro Tag, Zimmer mit Kochgelegenheit (Selbstverpfl.) empfiehlt
Helenenhof und Waldfrieden

Ruhe, Erholung und Nervenentspann. finden Sie im Glatzer Bergland bei anerk. bester Verpflegung. Gr. Gart. u. Liegest. 1 Min. v. Walde, saubere Zimmer, Bad im Haus. Postautoverbindung. — Tag 3 Reichsmark.
Richard Friemel, Sommerfrische, **Gläsendorf** b. Mittelwalde/Schl.

Gute Erholung finden Ausflügler und Sommerfrischler im schönen Altvatergebirge b. guter Behandl. u. Essen b.
Frau Th. Eisner, Thomasdorf
bei Freiwaldau (Sudeten)

SCHYPP GLEIWITZ
DAS GROSSE RUNDFUNKHAUS
KRONPRINZENSTR. 3 · RUF 2029

Jetzt Röhren ersetzen
bis 30% billiger
Röhrensatz für Volksempfänger 301 W
nur noch RM. 11.25
Röhren-Prüfstelle und Rundfunk-Werkstatt

Erdbeerpflanzen pikiert, in den ertragreichsten Sorten, sowie rankenlose Monatserdbeerpflanzen 100 Stück 4,00 Mk. **W. Sobotta**, Stauden-, Baumschulkultur., **Glw.**, Cosel. Str. 45, Tel. 3894

Bettfedern und Inletts
billigst bei
Jos. Birken, Gleiwitz, Wilhelmspl. 11
Hindenburg, Dorotheenstraße 1.
Bettfedern-Reinigung täglich.

Für **Klein-Kinder**
wenden Sie sich wegen Nähr- und Pflegemittel an das gut beratende Fachgeschäft für gesunde Ernährung
Reformhaus Kunnert
Gleiwitz, Reformhaus-Ecke am Wilhelmsplatz
Hindenburg
Dorotheenstraße 2

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Altbewährte Hausmittel sind so leicht nicht zu entbehren.
So für den Magen der

Underberg

1846

Danksagung!

Für die unendlich vielen Beweise der Teilnahme beim Heimgange meiner einziggeliebten Mutter spreche ich allen meinen tiefempfundenen Dank aus

Gertrud Stange

Gleiwitz, im August 1939
Drosselsteg 9

Neuzeitliche
Gardinen
und
Teppiche
bringt

Broll das Fachgeschäft in HINDENBURG
Kronprinzenstraße 280

Am 24. August 1939 verstarb infolge eines Unfalls unser Mitglied

Schlossermeister

Georg Kachel

aus Peiskretscham. Wir werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Schlosser- und Maschinenbauer-Innung Gleiwitz
Schneider, Obermeister

Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten führe ich an Stelle meines bisherigen Namens Kapitza den Namen Kanzler.

Heinrich Kanzler
Nachmesser,
Laband,
Kirchstraße 60

Wer erteilt **Nachhilfestd.** in Mathematik? Ang. u. J 102 an Wanderer Gleiwitz

---

Hochzucht Strubes Schlanstedter Frühweizen

ein Winterweizen von früher Reife, geeignet für alle Weizenböden. Aussaat im Herbst zur ortsüblichen Zeit; der Weizen verträgt aber auch gut späte Aussaat. Absolut winterfest, lebhafte Jugendentwicklung im Frühjahr, kurzes festes Stroh, hoher Ertrag, gute Kornqualität.

Lieferung in allen Teilen des Reiches frachtgünstig von nahe gelegenen Vermehrungsstellen zu den vom Reichsnährstand festgesetzten Preisen

Fr. Strube, Schlanstedt über Halberstadt

Am 24. August ist unser Vorstandsmitglied

Fleischermeister

Amand Reich

nach langer und schwerer Krankheit gestorben. Der Verstorbene, der längere Zeit dem Aufsichtsrat und dann dem Vorstand angehörte, hat sich stets mit großer Liebe und Hingabe für die Belange und Aufwärtsentwickelung unserer Genossenschaft eingesetzt. Durch sein aufrichtiges und freundliches Wesen hat er sich die Wertschätzung und Achtung aller Mitglieder erworben. Wir verlieren mit ihm einen treuen Freund und Berater und einen aufrichtigen Förderer des Genossenschaftswesens. Mit tiefem Dank für sein unermüdliches Wirken werden wir seiner stets in Ehren gedenken.

Fleischerei-Produktenverwertungs-Genossenschaft e. G. m. b. H., Hindenburg Oberschles.

Der Aufsichtsrat R. Mrosek, Vors.
Der Vorstand Ed. Groß, Paul Gwosdz

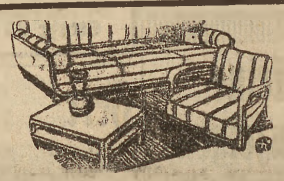
Die Beerdigung findet am Montag, den 28. August 1939, um 15 Uhr, vom Knappschaftslazarett in Hindenburg aus statt.

Am 23. d. Mts. verschied nach längerer schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Anna Rohowsky

im Alter von 50 Jahren.
Dies zeigen schmerzerfüllt an:
Geschwister Rohowsky
Alt-Gleiwitz, Leobschütz, Kattowitz, den 25. August 1939
Beerdigung: Montag, den 27. August, 11 Uhr, Hauptfriedhof, Gleiwitz. Seelenmesse: Dienstag, 8/4 9 Uhr, in der Allerheiligen-Kirche.

Die neuesten Rundfunkgeräte 1939/40 sind eingetroffen!
(Besichtigen Sie bitte mein Schaufenster!)
Kaida
Gleiwitz
Nikolaistraße 15
Fernsprecher 2422



Moderne
Polster-Möbel
erfreuen jeden jungen Haushalt. Bestellen auch Sie Ihre Polsterwaren beim Fachmann
Richard Dürig
Tapezierer- und Dekorations-Werkstätte
Gegr. 1907 ~ **Gleiwitz, Klosterstraße 33** ~ Ruf 2372
Annahme von Kinderreichenscheinen und Ehestandsdarlehn.
Modernisieren und Anfarbeiten aller Polstermöbel.

Oeffentlich. Dank! Herrn Dr. Mai, Beuthen OS., Knappschaftslazarett, der mich durch eine Operation wieder hergestellt hat, spreche ich hierdurch mein herzlichst. Dank aus.
Alfred Hudy, Grubenarbeiter, **Beuthen OS.**, Saarlandstr. 5.

Reisebüro Geria
Breslau 5
Gartenstr. 24, Telefon 505 72
Gesellschaftsreisen ab Heydebreck

Susak – Spalato – Ragusa – Sarajewo – Agram
15 Tage ab 8. bis 22. Okt. **224.-**
An die jugoslawische Adria - Rab
15 Tage ab 7. bis 22. Okt. **158.-**
Ins Salzkammergut - Mondsee
15 Tg. ab 9. bis 24. Sept. **137.-**
Bayer. Alpen-Oberammergau (ab. Breslau)
8 Tage, Abreise jeden Sonnabend **98.-**
An den deutschen Rhein (ab Breslau)
10 Tage ab 17. bis 26. Sept. **142.-**

Ausführliche Prospekte kostenlos!
Devisenbeschaffung durch uns!

Stempel jeder Art fertigt **Max Mann** Stempel-Fabrik Beuthen O/S.
Versand nach überall hin

Für die Schülerzirkel

Beginn und Anmeldungen nur noch am **Montag** in **Hindenburg**, Kasino-Saal. **Mittwoch** in **Gleiwitz**, „Stadtgarten-Blüthnersaal". **Freitag** in **Beuthen** „Kaiserhof"-Saal. Damen 19, Herren 20 Uhr.

Tanzschule Krause

Stottern Broschüre üb. Beseitigung von ehemalig. schw. Stotterer kostenlos. **L. Warnecke** **Berlin SW 68**, Seydelstraße 31 a

---

Amtliches

Handelsregister
Amtsgericht Beuthen OS., 23. August 1939.
Veränderungen:
A 2501: **„Hansa-Bazar Angela Walenzyk"** in Beuthen OS. Die Firma ist geändert und lautet jetzt: **„Hansa-Bazar Ernst Walenzyk"**. Inhaber der Firma ist jetzt der Kaufmann Ernst Walenzyk in Beuthen OS.

Ratibor

(209) **Pfänderversteigerung!** — Am Mittwoch, dem 13., und Donnerstag, dem 14. September 1939, von vormittags 9 Uhr ab findet in der städt. Pfandleihanstalt in Ratibor, Niederwallstraße 5, die Versteigerung der nicht eingelösten Pfänder — bis Nr. 32 979 — statt. Es werden versteigert: Kleidungsstücke, Wäsche, Uhren, Fahrräder, Goldwaren usw. Die verfallenen Pfänder können noch bis einschl. 9. September 1939 ausgelöst werden. Ueberschüsse aus den versteigerten Pfandgegenständen können innerhalb eines Jahres gegen Rückgabe der Pfandscheine in der Pfandleihanstalt abgehoben werden. Vom 11. bis einschl. 14. September 1939 bleibt die Pfandleihanstalt für den Publikumsverkehr geschlossen. An diesen Tagen werden Auslösungen sowie Erneuerungen grundsätzlich nicht mehr vorgenommen. — Ratibor, den 27. August 1939. — **Der Oberbürgermeister.**

Radioreparaturen! Radio-Illner, Gleiwitz, gegenüb. Hauptp. Ruf 3877

Stempel aller Art fertigt Stempel-Mann Gleiwitz nur Wilhelmstr. 35

Am 26. August rief Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Regina Prause
geb. Sdobik

nach schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Karl Prause

Hindenburg, den 26. August 1939

Beerdigung: Dienstag, 29. August, 14 Uhr, von der Leichenhalle des evang. Friedhofes in Hindenburg aus.

Danksagung!

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnehmern und die vielen Kranzspenden anläßlich des Ablebens meines lieben Sohnes

Siegfried Sniehotta

im Alter von 25 Jahren, sagen wir allen Teilnahme unseren innigsten Dank.

Petershofen, den 26. August 1939
Die trauernden Eltern
Franz Sniehotta und Frau Emilie
Siegmund als Bruder

Gas-Lehrvortrag in kommender Woche:
Es kommt Besuch

28. 8. 39 **in Hindenburg:**
Montag, 16.30 Uhr (1/2 5)
im Gaswerk, Haldenstraße 7

29. 8. 39 **in Beuthen:**
Dienstag, 17 Uhr (5)
Evgl. Schule am Klosterplatz

---

2 schöne Ziele

FÜR IHRE DIESJÄHRIGE URLAUBSREISE

9. bis 24. September
Ins Salzkammergut
mit Erholungsaufenthalt in Mondsee - Salzburg - Wien
Ab und bis Breslau
RM. 146.-

17. bis 26. September
An den deutschen Rhein
mit Aufenthalt in Frankfurt a. M., Wiesbaden - Aßmannshausen - Rüdesheim - Bacharach - Koblenz - Bonn - Köln
Ab und bis Breslau
RM. 142.-

Veranstalter Reisebüro Geria
Auskunft und Anmeldung
STZ-REISEBÜRO · BRESLAU 5
Am Sonnenplatz / Fernruf 52551

Lui mir mow'6 so:

ich wollte meine Stellung wechseln, um bei einer Firma zu arbeiten, bei der ich meine Kräfte voll und ganz einsetzen kann, und die meine Leistungen auch entsprechend schätzt.

Zu diesem Zweck studierte ich die Wochenendausgabe der Schlesischen Tageszeitung, Hauptblatt der Schlesischen Gaupresse, und fand dort unzählige Stellenangebote von Großfirmen und privaten Unternehmungen aus Schlesien und dem Reich, die

gute Positionen
für tüchtige Mitarbeiter

zu vergeben hatten.

Heute kann auch ich nur jedem raten: bei Stellungssuche vor allem „Schlesische Tageszeitung", sie ist die einzige Zeitung Ostdeutschlands, die mit über 100 000 Auflage über ganz Schlesien verbreitet ist.

Die STZ liegt in jeder fortschrittlichen Gaststätte und in jeder Zeitschriftenhandlung Schlesiens aus.

Anzeigen für die Schlesische Tageszeitung werden entgegengenommen in der Geschäftsstelle des Oberschlesischen Wanderer, Gleiwitz

---

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg., in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben; Gleiwitz: Engel-Drog. M. Artmanski, Breslauer Straße 35 und Nikolaistraße 8, Kaiser-Drogerie A. Heller, Wilhelmstr. 8, Drogerien Herm. Simon, in Hindenburg: Michael-Drog., Kronprinzenstraße 146, Mohren-Drog., Kronprinzenstraße 283, Stadtbad-Drogerie, Schechepl. 6, Monopol-Drogerie E. Schiwietz, Kronprinzenstr. 219